



Unbestechlich, aber käuflich!

EULENSPIEGEL

7/14 • € 3,20 • SFR 5,00

www.eulenspiegel-zeitschrift.de

60./68. Jahrgang • ISSN 0423-5975 86514



Endlich! Die Jugend schlägt zurück!

Anzeige



Freihandelsabkommen

Bio-Chlorhühner in Freibadhaltung!

ANDRÉ SEDLACZEK

Titel	PETER MUZENIEK
3 Zeit im Bild.....	ANDRÉ SEDLACZEK
5 Hausmitteilung	
6 Leserpost	
8 Modernes Leben	
10 Zeitansagen	
14 An allem ist die Eiszeit schuld.....	MATHIAS WEDEL / GUIDO SIEBER
17 Keine Anzeige	MICHAEL GARLING
18 Freie Fahrt für freie Händler	GREGOR FÜLLER / HANNES RICHERT
20 Unsere Besten: Der Antonlobbyist ...	FLORIAN KECH / FRANK HOPPMANN
22 Liebesglück im Oggersheim	ANDREAS KORISTKA
25 Ich zum Beispiel	ANDREAS KORISTKA
26 Werden Merkels Hupen wieder über die Ufer treten?..	PETER KÖHLER
28 Zeitgeist	BECK
30 Die Umweltschweine von Vattenfall	REINER SCHWALME
32 Es wird vergessen, was auf den Tisch kommt	ROBERT NIEMANN
34 Danke, Papa!	BJÖRN BARENDT
36 Echsen wollen vögeln.....	ANSELM NEFT / BERND ZELLER
38 Babywerfen – nichts für schwache Nerven	FELICE VON SENKBEIL
40 Kurzschluss kann jeder!.....	REINHARD ULBRICH
42 Das Lied des Lebens	FELICE VON SENKBEIL/MICHAEL GARLING
44 Wahn & Sinn	
46 Kino: Na dann: Prost Mahlzeit!.....	RENAME HOLLAND-MORITZ
47 Multikulti	GERHARD GLÜCK
48 »Impotenter Halbzweig« ist eher nett gemeint.....	ZARRAS
49 Lebenshilfe.....	MARTIN ZAK
50 Funzel: Der Weg nach oben	
52 Copy & Paste: Geh doch rüber!	
54 Artenvielfalt: das Vaddi.....	ANKE BEHREND
56 Schwarz auf Weiß	
58 Reine Routine	KURT STARKE
60 Witze mit Bart	KRIKI
62 Fehlanzeiger	
64 Rätsel / Leser machen mit / Meisterwerke	
66 Impressum / ... und tschüs!	

Liebe Leserin, lieber Leser,

mit großer Begeisterung habe ich die Medienberichte zur Kenntnis genommen, denen zufolge der türkische Ministerpräsident beim Besuch eines Katastrophengebiets mehrere Anwohner geschlagen haben soll. Wunderbar – das nenne ich wehrhafte Demokratie! Warum gibt es so etwas nicht bei uns? Die Vorstellung, Angela Merkel würde beispielsweise anlässlich des nächsten Oder-Hochwassers die Region besuchen und dort ein bis zwei Flutopfer kräftig ohrfeigen, zaubert mir jedenfalls ein Lächeln ins Gesicht. Aber was sollen die Träumereien? Bei uns sorgt es ja schon für Aufregung, wenn ein Minister Demonstranten anbrüllt. Kein Wunder, dass Deutschland in der Welt nicht ernst genommen wird! Und wirklich schade, dass ich keinen türkischen Pass habe – für jemanden wie Herrn Erdogan würde ich jedenfalls nach Jahrzehnten mal wieder wählen gehen.

★

Mein Leben ist zur Zeit noch stressiger als sonst, denn ich pendele Woche für Woche zwischen Washington und Brüssel. Es ist mir nämlich mit Hilfe großzügiger Spenden gelungen, einen Zugang zu den Verhandlungen zum Transatlantischen Freihandelsabkommen zu erhalten. Was ich da mache? Ich bringe Vorschläge für die Vertragsinhalte ein, genau wie meine Lobbyistenkollegen auch. Während zum Beispiel die Vertreter der Lebensmittelindustrie dafür kämpfen, dass es keine Kennzeichnungspflicht für gesundheitsgefährdende Zusatzstoffe mehr gibt, kümmere ich mich um die Interessen meiner Branche, also der Satireproduzenten. Und zwar mit Erfolg: Ich bin gerade kurz davor, der EU die Verpflichtung abzurufen, in ihren Mitgliedsstaaten die Tatbestände der üblen Nachrede und der Schmähkritik aus den Gesetzbüchern zu tilgen. Zu lange schon wurde durch bürokratische Hindernisse dieser Art mein Geschäftsmodell gestört und damit mein Gewinn geschmälert. Ich bin mir jedenfalls ziemlich sicher, dass wir viel mehr Hefte verkaufen würden, wenn wir über Prominente alles schreiben dürften, was die Menschen lesen wollen. Welche anderen wunderbaren Inhalte das Abkommen zu bringen verspricht, erfahren Sie auf Seite 18.

★

Ich bin aus persönlichen Gründen, welche Sie nichts angehen, eigentlich kein Fan der Justiz, aber das Urteil des Europäischen Gerichtshofs zum »Recht auf Vergessenwerden« muss ich ausdrücklich loben, was sicher auch der Artikel auf Seite 32 tut. Dass Bürger jetzt von Suchmaschinen verlangen können, keine Webseiten mehr zu finden, die unangenehme Wahrheiten über sie enthalten, kommt mir nämlich sehr entgegen. Sie glauben ja gar nicht, wie viele meiner Dates schon geplatzt sind, weil die Frauen kurz vorher noch meinen Namen gegoogelt haben! Aber warum gilt dieses Prinzip eigentlich nur im Internet? Ich leide zum Beispiel sehr darunter, täglich in die feixenden Gesichter meiner Redakteure blicken zu müssen, die sich immer wieder über irgendwelche Äußerungen von mir in Redaktionskonferenzen amüsieren, die teilweise schon Monate zurückliegen. Habe ich nicht auch da ein Recht auf Vergessen? Sind denn Gehirne letztlich nicht auch Datenträger? Und sollte es mir also nicht erlaubt sein, mit Hilfe spezieller technischer Gerätschaften negative Erinnerungen an mich direkt an der Quelle auszulöschen? Ich denke schon. Und jetzt entschuldigen Sie mich, ich muss meinen Anwalt anrufen.

Mit lobotomierten Grüßen

xxx

Chefredakteur

Anzeige



EuroMed®
gesund reisen



Kurreisen
Ihr Spezialist
Vitalreisen



Persönliche Beratung in 6 Filialen
Berlin, Potsdam, Magdeburg
Dresden und Leipzig

Sind Sie noch ganz frisch?

Moderne Kuren, frische Vitalurlaube und verwöhnende Wellnesspausen, kombiniert mit Kultur, Genuss & Natur - EuroMed's Anspruch besteht in der Kombination von Reisen zu reizvollen Reisezielen und guter Gesundheit. Lernen Sie Land und Leute kennen, erleben Sie Kultur und Natur, stärken Sie Ihre Vitalität und verschaffen Sie sich ein einmaliges Reiseerlebnis. Genießen Sie den Rundum-Sorglos-Service Ihres Spezialisten für Gesundheitsreisen.

SWINEMÜNDE / POLNISCHE OSTSEE

Kuren im alten Kaiserbad auf Usedom
Kaiser's Garten · **7 Tage Badekur** · **10 Anwendungen**
Salzgrotte · Massagen · Wassergymnastik

ab 373 € p.P. im DZ

DABKI / POLNISCHE OSTSEE

Erholung im Seeklima der Ostsee
Geovita-Zentrum, direkt am Strand **7 Tage Gesundheitsaufenthalt** · 10 Anwendungen · Massagen · Nutzung der Badelandschaft

ab 239 € p.P. im DZ

PIESTANY / SLOWAKEI

Das Mekka der Rheumatiker
Balnea Esplanade Palace **7 Tage Präventions-Programm**
12 Anwendungen · Thermalquellen · Schwefel · Schlamm
EuroMed-Direktflug zubuchbar!

ab 651 € p.P. im DZ

Code: EULE
25 € Rabatt p.P.

Beratung & Buchung:
030 / 203 16 203
www.euromed-kurreisen.de

EuroMed Beratungs- u. Handelsges. mbH
Franz-Jacob-Straße 2-2a · 10369 Berlin



22. Meininger Kleinkunsttage

– Das Thüringer Kleinkunstfestival –

29. August bis 21. September 2014

Mit Reiner Kröhnert, Ennio Marchetto, Severin Groebner, Queenz of Piano, Christoph Sieber, Roman Weltzien, Thomas Quasthoff & Michael Frowin, Spejbl & Hurvinek, Gernot Hassknecht, Gerhard Schöne, Christine Prayon, Düsseldorfer Kom(m)ödchen, Uli Masuth

Mit Verleihung des Thüringer Kleinkunstpreises



www.meininger-kleinkunsttage.de

Zum Titel



Schon seit Längerem regt mich das Frauenbild des EULENSPIEGEL auf, das ihr auf Euren Titelbildern vermittelt. Ich vermute, dass Arno Funke ein Problem mit Frauen hat, (außer mit Angela Merkel, die kommt bei ihm immer gut weg). Diesmal ist es besonders schlimm. Die brasilianische Händlerin in der Mitte des Bildes ist eine Beleidigung nicht nur aller Brasilianerinnen, sondern aller Frauen! Ich finde, die Redaktion sollte sich bei ihnen entschuldigen.

ISOLDE VÖGELE, MANNHEIM
Tschuldigung.

Reicht es nicht, dass unsere Weltfußballer im Hotel in die Ecken pissen? Müsst Ihr ihnen auch noch Haargel-Sucht unterstellen?

PETER SCHNEIDER, Z.Z. AUF NORDERNEY
Das ist doch eine Warnung an die Jugend!

Ich habe das Plakat sofort bestellt und meiner Lieblingskneipe geschenkt. Dort ist es der absolute Hingucker – nur der Wirt ist nervös, weil er fürchtet, es wird geklaut.

HANS-DIETER GRABE, MAGDEBURG
Der kennt seine Gäste.

Ein Gewinner der Fußball-WM steht schon fest: Funke.

GERD SONNEBERG, MEININGEN
Ruhm braucht der nicht, sondern Geld.

Zu: Dem rechten Sektor werden wir nicht weichen

Was soll der Quatsch mit dem Separatismus in der abtrünnigen Ostzone? Das fällt bei mir unter »schmutzige Phantasie«. Die Ossis sind doch das feigste Volk der Welt, mit denen konnten die Westler doch machen, was sie wollten. Jetzt werden Sie sicherlich drunter schreiben: »Und die friedli-

che Revolution?« Da kann ich gleich sagen: Die war nichts anderes als feiges Überlaufen zum Feind. Was sagen Sie nun?

FRANK S. WEBER, HAMBURG
Grüße an Ihren Betreuer.

Zu: Lehning by doing

Robert Niemann schreibt: »In Sachsen wird man Namenspatron eines Tagebaurestloches.« Weiß der Autor nicht, was er damit anstellt? Hier in der Dresdener Staatskanzlei sitzen genug Image-Spezialisten, die noch nie eine Idee hatten. Die sind imstande und greifen Niemanns Vorschlag sofort auf.

BEATE SCHREIBER, DRESDEN
Ätsch, da liegt aber Patentschutz drauf!

Robert Niemanns Artikel wieder vom Feinsten, das braucht der EULE-Fan. Als einer, der mit dem Spruch »Wirf die Flinte nicht gleich ins Korn!« aufgewachsen ist, staunte ich nicht schlecht, dass man heute sagt: »Steck die Flinte nicht in den Schoß«. Mache ich etwas falsch?

RAINER WELZEL PER E-MAIL
Nein, jeder hat das Recht, sie hinzustecken, wo er will.

Zu: Aktiv durch die Säle

Langsam ahne ich, wer sich hinter »Anton Irrsigler« verbirgt. So viele Leute, die so negativ drauf sind, gibt es in Stuttgart nämlich nicht. Schon gar nicht welche, die hier offensiv für den EULENSPIEGEL werben.

GERHARD BERGER, STUTTGART
Der, den Sie meinen, ist es nicht. Aber der andere, der könnte es sein.

Zu: Mit künstlichem Buckel bei den Siechen und Alten

Damit hat Frau Senkbeil wieder einen Volltreffer gegen die Volksverdummung der Privatsender gelandet! Die luxemburgischen Macher dümmlicher Gewinnspielfragen sollten sich mal einen Urlaub in ihrem eigenen Schmuddelcamp gönnen und die Chefs der konkurrierenden privaten Millionenschleudern Pro7 und SAT.1 einladen. Als Tagesmenü empfehle ich Ekel-suppe aus den USA mit widerlichen Einlagen; Pausensnacks aus geschmacklosem Werbemüll und zur Abendbrotzeit wie gewohnt Nagelpilz und Abführmittel im Seifenopernbett.

ROLAND MAUL, FRANKFURT (ODER)
Feinschmecker!

Zu: *Hocker und Hirn*



Mögliche passende und unpassende Kommentare und das damit zwangsläufig verbundene »Und sonst so?« vermeidend, bitte ich um Richtigstellung. Der auf Seite 52 in Heft 6 abgebildete Kumpel ist doch nicht etwa aus Zwickau fortgeschafft und nach Bit-terfeld expediert?

STEFAN STOBKE PER E-MAIL

Das ist sein Zwilling (eineiig).

Zu: *Zeitansagen, Zukünftige Ex-Mitwisser*

Nun ja, leider haben Sie bei der Wiedergabe der Äußerung des Innenministeriums-Sprechers aus Pietätsgründen die Passage mit der wahrscheinlichsten Todesursache unterschlagen. Denn da werden nicht nur fatale Unglücke der Ausschussmitglieder beim Segeln, Fallschirmspringen oder Bei-Rot-über-die-Ampel-Gehen ins Spiel gebracht: »Am wahrscheinlichsten dürfte das Auffinden in komplett ausgebrannten Wohnmobilen sein – wobei Ausweise und Festplatten mit Kinderpornos nicht mal ange-

kohlt sind –, nachdem sich die fraglichen Ausschussmitglieder mit langläufigen Waffen selbst getötet haben.« Mit dieser unverdächtigen Todesart und Auffindungssituation haben unsere Sicherheitsbehörden ja bereits viel Erfahrung.

MATTHIAS GIBTNER, BERLIN

Wissen Sie mehr?

Zu: *Sancto subito!*

Gott ist nur ein Aberglaube, und seine Verkünder sind Lügner und Verbrecher wie unser präsidentieller Dummschwätzer.

Mit sozialistischem Gruß,

WALTER DREXLER

Wir grüßen hier mit »Guten Morgen«.

Wir finden es unmöglich, dass niemand von den Lesern und Leserinnen die Texte von Gregor Füller erwähnt. Oder wenn, dann zu selten. Wir möchten das hiermit – stellvertretend für alle Leser – einmal tun. Also, lieber Gregor Füller, ihre Texte sind um Längen besser als alles, was wir von Dieter Nuhr kennen. Aber dieses »sancto subito« – ist das etwa auch von Ihnen?

GÜNTER UND JANE HOHÄUSER, PER E-MAIL

Der Kollege wird im Vatikan festgehalten und hat dort kein Netz.

Zu: *Was danach geschah*

O obwohl Ihre Abteilung »Arbeit mit dem Leser« behauptet, dass 2 000 Mann Ihrer Recherche-

Abteilung jeden Fakt, jedes Fäktchen usw. auf seine Validität überprüft haben, behaupten Sie im gleichen Artikel, dass die Leser sicher sein können, dass Sami Khedira tatsächlich Nivea vom Arm des Bundestrainers geschnupft hat. Das ist eine üble Ente. XXX sollte mal in seiner Recherche-Abteilung aufräumen.

AXEL NAUMANN, BERLIN

Alle gefeuert.

Zu: *Das ganze Heft*

Großartig Mathias Wedel (Widerstand), Felice von Senkbeil zum Niederknien (Soko), Gerhard Glück (was ein Glück für die EULE) unverzichtbar übrigens wie Dagobert Funke! Und nicht zuletzt Andreas Prüstel, Beobachtungsgabe mit Humor! Danke!

BERND RICHTER, BERLIN

Überweisung folgt auf das uns bekannte Konto.

Vermelde, dass ich soeben von insgesamt etwa 1 350 von Euch mir regelmäßig offerierten Kreuzworträtseln nunmehr zum zehnten Mal die komplette Lösung geschafft habe. Gibt es ähnliche Erfolgsquoten?

MANFRED JANTSCH, PIRNA

Zehn Mal? Das ist unterer Durchschnitt.

Herr Rochow schlägt in EULE 6/14 vor, Werner Klopsteg in das Weltkulturerbe aufzunehmen. Ich meine aber, Klopsteg gehört in

die Aufstellung »Ständige Mitarbeiter« im Impressum der EULE, zwischen Florian Kech und Dr. Peter Köhler.

WERNER KLOPSTEG, BERLIN

Dass wir da nicht selber draufgekommen sind, Werner!

Sie werden langsam langweilig in Sachen Cartoons. Ich abonniere den EULENSPIEGEL, zugeben, nicht wegen der Satire, sondern wegen der Cartoons, da die in der *Titanic* nur Müll sind, der EULENSPIEGEL hingegen bietet Qualität. In letzter Zeit jedoch werden die Cartoons flacher. Na ja, vielleicht werden Sie ja wieder besser.

SVEN KRUSCHA PER E-MAIL

Also, was denn nun?

Schon einige Zeit fällt mir auf, dass die drei Kreuze unter der Hausmitteilung Eures Chefs mit der edlen Feder eines Schreibgerätes, das nicht von jedermann benutzt wird, gezogen werden. Ich bin, glaube ich, der erste, dem jenes auffällt.

ALBRECHT SCHMUTZLER, ZWICKAU

Und sonst so?

Landstriche

Schüler der Franz-Kolbe-Schule in Auma (Thüringen) laden für den 5. Juli in ihre Schule ein. Sie versteigern Werke, die sie von über 100 deutschen Künstlern erhalten haben. Der Erlös fließt u.a. an die Kinderkrebshilfe in Jena.

32 734 Leute

können nicht verrückt sein! So viele haben in den letzten Wochen Arno Funkes Meisterwerk »Brasilien 2014« beim Verlag der Zeitschrift EULENSPIEGEL erworben. In vielen Schaufenstern ist es zu sehen. Eine kleine Restauflage im Format Din A1 (84 x 60 cm) ist noch vorhanden. Für die Freunde des Fußballs und/oder für die wahren Kenner moderner Genremalerei!

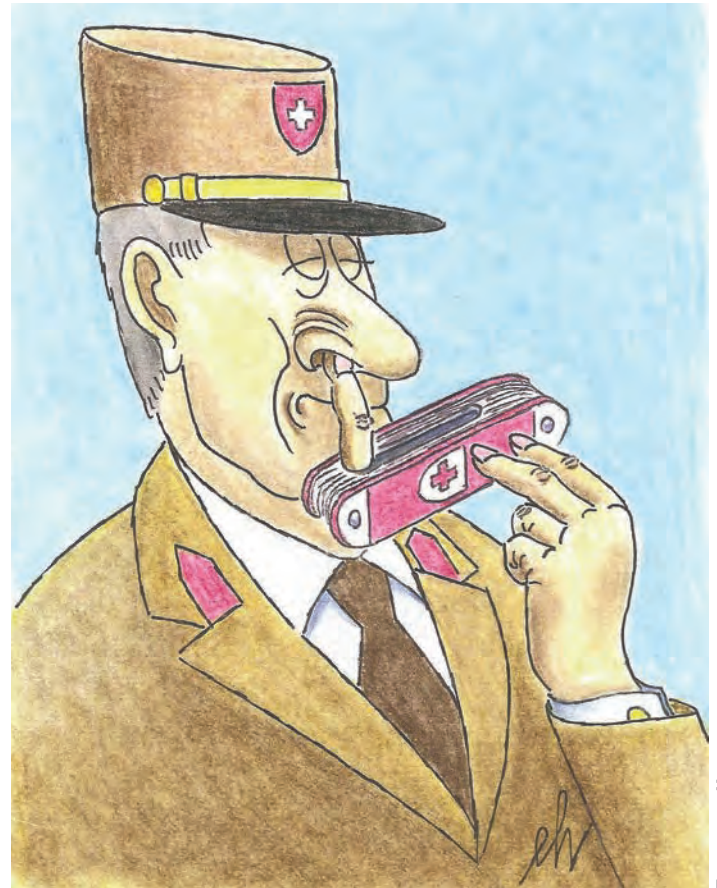
030 29 34 63 19

einkaufen@eulenspiegel-laden.de





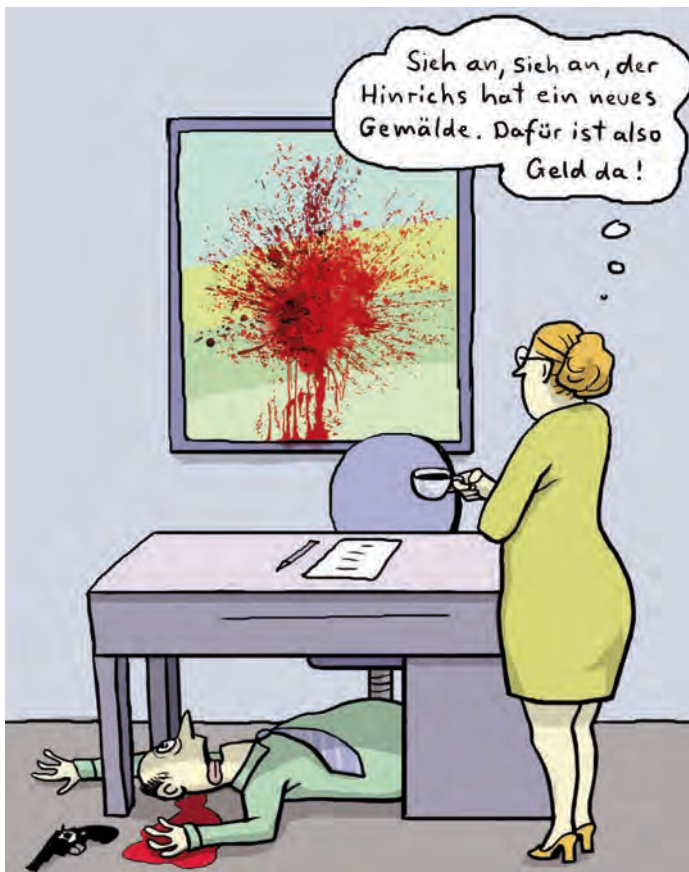
PETER THULKE



EBERHARD HOLZ



SCHNECKENSTEIF



DORTE LANDSCHULZ



UWE KRUMBIEGEL

Der vom Pech verfolgte ältere Bruder Isaac Newtons
entdeckte die Gravitation bereits ein Jahr vorher.



"UND MERKEN SIE SICH, HERR PFARRER:
GOTT MUSS MIT MIR KLARKOMMEN -
NICHT UMGEGEHRT!"



berlin intim

Atze
Svoboda

Die Ukraine und Syrien

... spielen nicht bei der WM mit. Deshalb rücken diese beiden momentan in der Berichterstattung etwas in den Hintergrund. Richtig was Neues gab es von dort eh nicht mehr zu berichten. Es ist nur menschlich, dass sich bei den Kollegen an den Newstickern schon lähmende Langeweile breit gemacht hatte. Nach dem zigsten Giftgasangriff verliert man einfach die Lust an der Sache, und was an diesen zahnlosen russischen Trunkenbolden so interessant war, die sich zu Regionalpräsidenten ausriefen, habe ich sowieso nie verstanden.

Welch willkommene Abwechslung von dieser medialen Tristesse bietet da die Fußballweltmeisterschaft! Dort findet nicht nur wunderbarer sportlicher Wettkampf statt, sondern man nutzt gleichsam die Möglichkeit, um über das Gastgeberland Brasilien zu berichten. Viel Interessantes kann man dabei erfahren – auch Sozialkritisches!

Wer hätte zum Beispiel gedacht, dass in den brasilianischen Armutsvierteln, den sogenannten Favelas, junge Frauen ein beschwerliches Leben führen, das nur durch die Knackigkeit ihrer enormen Brüste, die sie nur spärlich bedecken, versüßt wird? Und wer wusste schon, dass diese Damen gerne am Strand liegen, nur mit einem String-Tanga bekleidet, der die Sicht auf ihre wunderbar geformten Pobacken ermöglicht? Pobacken, die zum Hineinbeißen geradezu einladen und die man die ganze Nacht vor sich hertreiben könnte, bis ihre Besitzerin lustvoll aufstöhnt und nach mehr verlangt (»Mehr, mehr, mehr!«).

Ich bin wahrlich ein kritischer Geist, aber ich muss anerkennen: Die Kollegen vor Ort machen einen guten Job.



HARM BENGEN

Parkbank

Die EZB führt jetzt Strafzinsen für alle Banken ein, die ihr Geld parken, statt es in Umlauf zu bringen. Als nächstes kommt wahrscheinlich eine Doofheitsgebühr für alle Sparer, die ihr Geld noch zu einer Bank schaffen.

REINHARD ULBRICH

Allerdings ist es mit dem Brückenbauen heutzutage so eine Sache, das gilt auch für Christus. Oft kommt der Teufel vorbei und schickt vom Aussterben bedrohte Fledermäuse, dann darf die Brücke nicht gebaut werden.

F. B. KLINGER

Erfolg der AfD dazu führt, dass die FDP endgültig aus der politischen Landschaft Deutschlands verschwindet. Sollte es so kommen, wären laut Umfragen knapp 95 Prozent der Bundesbürger bereit, zum Dank dafür fünf Minuten pro Woche den Herren Lucke und Henkel zuzuhören.

BJÖRN BREHE

Schwarzwohner

Die Strafe für Schwarzfahren soll deutlich erhöht werden. Gleichzeitig will Berlin auf gesellschaftlichen Ausgleich bedacht, vermeintliche Kavaliersdelikte bei sozial Bessergestellten in Zukunft schärfer sanktionieren: So werden Abgeordnete, die es versäumen, Zweitwohnungssteuer zu entrichten, demnächst ebenfalls mit 60 statt 40 Euro zur Kasse gebeten.

PATRICK FISCHER

Google vergisst sich

Nach dem Urteil des Europäischen Gerichtshofs setzt Google nun das Recht auf Vergessen um und löscht unliebsame Suchergebnisse.

Tausende Lösch-Anfragen sind bereits eingegangen, etwa die Hälfte davon für den Suchbegriff »Berlusconi« plus Begriffe wie »alt«, »Mafia«, »trägt Toupet«, »hat die italienischen Renten beim Hunderrennen verloren« usw.

EW

Immerhin

Es bewahrheitet sich: Der BER-Flughafen tut der Wirtschaft gut – zumindest der Vetterwirtschaft.

ERIK WENK

Alles fürs Gemeinwohl!

Obwohl Deutschland bei den Rüstungsexporten zum engsten Favoritenkreis auf den Weltmeistertitel gehört, will die Union die Ausfuhren in diesem Bereich weiter steigern, denn das sichert Arbeitsplätze. Zum Beispiel in Kliniken und Lazaretten.

DIRK WERNER

Zu viele Mitwisser

Der 99. Katholikentag stand unter dem Motto: »Mit Christus Brücken bauen«.

Ein Opfer bringen

In vielen Talkshows wurde in den letzten Wochen diskutiert, ob der



KLAUS STUTTMANN

Frontal National

Die Chefin der französischen Rechtspopulisten, Marine Le Pen, bezeichnete die EU als »antidemokratisches Monster«.

Oder war es umgekehrt?

EW

Besser späht als nie

Der Generalbundesanwalt hat ein Jahr nach Bekanntwerden der Affäre Ermittlungen wegen des Abhörens von Merkels Mobiltelefon aufgenommen. Erste Ermittlungserfolge werden nicht lange auf sich warten lassen. Wahrscheinlich wird man bald die NSA als Hauptverdächtige präsentieren.

MANFRED BEUTER

Auf die Folter gespannt

Vernommen werden soll Edward Snowden, darüber ist man sich einig im NSA-Untersuchungsausschuss. Nur nicht darüber, wo. CDU und SPD meinen, in Moskau solle das sein, Linke und Grüne sähen ihn lieber direkt vor dem Untersuchungsausschuss in Berlin. Warum einigt man sich nicht auf Guantanamo?

MICHAEL GARLING

Dislike Weltübernahme

Der BND will soziale Netzwerke wie Facebook und Twitter in Echtzeit überwachen, um sich ein Bild über die Stimmung im Ausland zu machen. Erste Ergebnisse zeigten bereits, dass eine Armee von Katzen die Welt übernehmen wolle, so der Geheimdienst.

EW

Übliche Verdächtige

Die Organisatoren haben nicht zu viel versprochen: Auf Brasiliens Straßen ist man während der WM rundum sicher. Viele Ganoven wurden vor Turnierbeginn durch knallharte Polizei-Einsätze in die Schranken gewiesen. Die übrigen sitzen bei den Spielen brav auf der VIP-Tribüne.

PF

Anreiz

Nach dem schweren Grubenunglück in der Türkei sprach Ministerpräsident Erdogan von einem »Betriebsunfall« und verglich die Zustände in seinem Land mit denen im England des 19. Jahrhunderts. Amerikanische und chinesische Energiekonzerne kündigten daraufhin an, in der Türkei im großen Stil investieren zu wollen.

PF

Nico V., Usedom, fragt besorgt:

Kommt Snowden gar nicht Meer?



Man weiß ja nie ...

Beim Volkstentscheid um die geplante Bebauung des ehemaligen Flughafengeländes in Tempelhof stimmte eine Mehrheit gegen die Baupläne. Eben, man weiß nie, ob man den Flughafen doch noch mal braucht ...

FBK



MARIO LARS

Gleiches Recht für alle!

Die Zahl der Raucher in Deutschland von derzeit 24 Millionen wird leider weiter abnehmen. Deshalb sollte man nicht nur weiter die Tabaksteuer erhöhen, sondern einfach wirklich alle belangen, die Zigarettenrauch konsumieren. Dann könnte man endlich auch die Passiv-Raucher zur Kasse bitten.

DW

Kitsch aus Kittchen

Die Kommunisten waren wirklich zu allem zu blöd. Auf die schöne Idee, einstige Häftlinge des KZ Buchenwald in Originaltracht und echter Kulisse den Gefangenenchor aus *Nabucco* gegen die Altnazis im Westen ansingen zu lassen, sind sie nicht gekommen!

Aber jetzt! Für eine Freilandaufführung von Beethovens *Fidelio* im Zuchthaus Cottbus Mitte Juni werden einstige Häftlinge, die dortselbst aus politischen Gründen eingesperrt haben, reaktiviert. Sie sollen den Gefangenenchor authentisch durch die Gitterfenster singen, so die »Kultur-

stiftung des Bundes«. Eine späte Genugtuung für die Opfer: Im Cottbuser Knast war das Singen verboten, höchstens ganz leise nach innen hinein ... Da hat sich das Regime aber selbst ins Knie gefickt: Insassen mit schönen Stimmen hätte man doch mit einem Kultur-Aufschlag in den Westen verkaufen können.

Wie man hört, wollen sich die Opfer nach erfolgreicher *Fidelio*-Premiere mit dem Berliner Chor der SED-Parteiveteranen zusammenschließen – man will den Background für die Gefängnisnischen in der *Fledermaus* proben.

MATHIAS WEDEL



SPD.DE

Lebt
eigentlich

**MARTIN
SCHULZ**

noch?

Ja, er lebt noch! Aber das grenzt geradezu an ein Wunder. Denn das Duell mit seinem Erz-Rivalen Jean-Claude Juncker wurde im Europawahlkampf zeitweise so knallhart geführt, dass man um beider Leben bangen musste. Es war wahrlich nichts für schwache Nerven, wie sich die beiden Feinde mit üblen Wertschätzungsbekundungen füreinander bekämpft hatten.

Doch nach dem blutrünstigen Fight haben sie sich zusammengerauft. Schulz unterstützt momentan sogar die Kommissionspräsidentschaft Junckers. »Das ist nicht die Zeit für Parteipolitik. Der Wahlkampf ist beendet«, erklärte er und fuhr fort: »Das war ja ohnehin nur eine Schau- und Quatschveranstaltung, um die Wahlbeteiligung zu erhöhen. Das schreiben Sie jetzt aber nicht mit!«

Dass Juncker nach seinem Triumph Schulz am Leben ließ, erweist sich nun allerdings als keine so gute Idee. Jetzt weiß man nicht, wohin mit ihm. Auch wer eine Wahl verloren hat, hat im sozialen Europa nämlich ein Recht auf ein hohes Amt. Davon gibt es jedoch selbst in Brüssel nicht genug. Wegen des strengen Länderproporz hat Schulz jedenfalls keine Chance, Mitglied der EU-Kommission zu werden, solange die Frage »Lebt eigentlich Günther Oettinger noch?« mit »Ja, leider« beantwortet werden muss.

Dass sein Traum, Kommissionspräsident zu werden, nicht in Erfüllung geht, scheint Schulz psychisch aber gut verkräftet zu haben. Vielleicht hat er erkannt, wie viel Ärger dieser Job mit sich bringen kann. (Aktuell wird in Brüssel darüber diskutiert, ob man den Job nicht von einer dieser Plastikblumen machen lassen könnte, die auf Geräusche reagieren und dann so lustig hin und her wackeln.) Denn wer oder was auch immer dieses Amt nun bekleiden wird, muss sich des Eindrucks erwehren, er, sie oder es sei demokratisch nicht legitimiert. Auch wenn das ein wenig kleinlich ist. Schließlich wird er/sie/es von Angela Merkel ernannt, und die ist ganz klar demokratisch vom deutschen Bundestag gewählt.

Vielleicht sieht Schulz seine Niederlage aber auch deswegen so locker, weil ihm gerade das Geschacher um das Amt des Kommissionspräsidenten einen neuen Weg eröffnet. Ginge Schulz nämlich in die Bundespolitik, könnte er dort Sigmar Gabriel als SPD-Chef ablösen und der nächste Kanzlerkandidat seiner Partei werden. Er könnte Angela Merkel ablösen, und als nächster Kanzler dürfte er den Kommissionspräsidenten selbst bestimmen. Und wie der dann heißen wird, steht für Martin Schulz jetzt schon fest.

CARLO DIPPOLD



ANDREAS PRÜSTEL



JAN TOMASCHOFF



BURKHARD FRITSCHKE

WM bei Tropenhitze

Oh, Lust des Gestaltens!

Alice Schwarzer hat also doch viel mehr Steuern hinterzogen (also auch Geld verdient), als man ihr zugetraut hat. Sage ich ja – wir Chefredakteure werden in unseren Gestaltungsmöglichkeiten unterschätzt. **XXX, CHEFREDAKTEUR**

Starke Besetzung

Ob die Schweizer Boulevardzeitung *Blick* Jörg Kachelmann als Berichterstatter zum Schwarzer-Prozess schickt?

GUIDO PAULY

Nahrungsergänzung

In den deutschen Kindertagesstätten kommt zu wenig Obst und Gemüse auf den Tisch. Wer dafür sorgen will, dass sein Kind in der Kita gesund ernährt wird, muss folgerichtig von Haus aus genügend Vitamin B mitbringen. **MK**

Bei diesen Preisen ...

Im Stuttgarter Schlossgarten haben Passanten zwei Leichen in einem Koffer entdeckt. Die Polizei geht davon aus, dass die Toten Fahrkosten sparen wollten.

MK

Schleichender Entzug

Jan Ullrich hat mit 1,4 Promille am Steuer seines Wagens einen schweren Verkehrsunfall verursacht. Ullrichs persönlicher Coach und Drogenberater zeigte sich in einer ersten Stellungnahme erfreut: »Er ist auf einem guten Weg. Früher waren seine Werte höher.« **PF**



PHIL HUBBE

fairpflichtet

Viele Wege führen in die Wortspielhöhle. Auszug aus einer Anzeige in *mobil – Das Magazin der Deutschen Bahn*, Ausgabe 5/2014: »Die Congress Allianz bietet Veranstaltungsplanern ein besonderes Serviceangebot. Mit nur einer Anfrage erreicht der Kunde hier bis zu neun Veranstaltungshäuser in ganz Deutschland, die sich alle einem sehr hohen Qualitäts- und Servicestandard verpflichten. Zudem haben sich alle Mitglieder dem Nachhaltigkeitskodex der Veranstaltungsbranche »fairpflichtet« angeschlossen und bieten umweltfreundliche Veranstaltungsangebote an.«

Sehen wir generös über das Doppelgemoppel der angebotenen Angebote hinweg und wenden wir uns dem größeren Schrecken zu. Denn der Nachhaltigkeitskodex namens »fairpflichtet« steht nicht isoliert in der sprachlichen Landschaft. Er hat viele Geschwister, die ihre Existenz dem Bestreben verdanken, Initiativen für das Wahre, Schöne und

Faire wortspielerisch originell anzupreisen. Der Verkehrsclub Deutschland, der sich einer nachhaltigen Verkehrspolitik verschrieben hat, gibt das Magazin *fairkehr* heraus; die Katholische Frauenbewegung der Erzdiözese Wien wirbt für »fairträgliche Mode«; unter www.fairnunft.info kann man sich an »Social Lifestyle Ecotainment« ergötzen; Kindern, Jugendlichen und Familien in Leipzig greift der Verein FAIRbund e.V. unter die Arme; in der *Yachtrevue* propagiert der Unternehmer Dr. Friedrich Schöchl einen »Charter-Fairtrag«; in Offenbach geht die Immobilien Fairmittlung Mertens GmbH ihren Geschäften nach; in Bickenbach an der Bergstraße

Integrationsunternehmen fairDienst betrieben; fairlangen.org will Menschen im Raum Erlangen Ideen, Tipps und Anstöße geben, wie man »nachhaltiger und fairer leben kann«; in Hamburg bietet das Eco-Fashion-Label Fairliebt GbR sozialverträgliche Produkte feil; das Bio-Hotel Helvetia wirbt mit dem Slogan »Liebling, wir sind FAIRheiratet«; in Dresden kann man »fairgünstig parken«; die Steyler Missionare setzen Impulse für die »Klima-fair-besserung«, und das Hilfswerk Brot für die Welt will »fairgeben, fairsorgen, fairteilen« ...

»Wacht auf, Fairdammt diese Erde«, könnte man stoßseufzen, doch die Wortspielhöhlenhunde sind schneller gewesen und haben nicht nur die Broschüre »FAIRdammt gut gekleidet« auf den Markt gebracht, sondern auch eine Conferenzware, die »fairdammt vegan und absolut köstlich« sein soll. Und unter welchem Motto stand im Oktober 2013 laut HNA.de der Erntedank-Gottesdienst der Grundschule Obervorschutz in Nordhessen? »Der Erntedank-Gottesdienst stand unter dem beziehungsreichen Motto »Fairdammt lecker, fairwandle dein Leben« in Bezug auf fair gehandelte Lebensmittel.«

Ächz.



Goldene Worte

VON GERHARD HENSCHEL

bietet der Bickenbacher FAIRein e.V. »vielfältige Möglichkeiten, sich einzubringen«; bei www.fairtragen.de kann man umweltschonend produzierte Kleidung bestellen; von der Kaiserswerther Diakonie wird das

An allem ist die Eiszeit schuld

Das ist natürlich Blödsinn! Wer Schuld hat – vom Haarausfall über die Miniermotte und die Scheidungsrate bis zum Schulversagen der Drittklässler (Großes Einmaleins) – ist seit einem Vierteljahrhundert ein für allemal geklärt. Wer's jetzt noch nicht kapiert hat, kriegt bei Real keine Treuepunkte mehr!

Klar, die Eiszeit war nicht ohne – vor allem den Brandenburger hat's erwischt, und zwar nachhaltig (während z.B. die Sachsen längst ein Kulturvolk geworden sind). Ohne die Eiszeit kann man den Brandenburger nicht verstehen.

Man erkennt ihn an seinem flachen Gesicht. Das hat die Eiszeit gemacht, als sie über ihn hinweggegangen ist, ein Gesicht, das sich durch nichts mehr überraschen lässt. Über den Brandenburger ist immer alles hinweggegangen: das Geröll aus Schweden und Spitzbergen, die für die Reichshauptstadt bestimmten alliierten Bomber-Bomben und die DDR-Konsumgüterproduktion. Und die friedliche Revolution, die bekanntlich die Sachsen gemacht haben; heimtückisch schreiben die Geschichtsbücher, auch der Brandenburger habe sich »aktiv eingebracht«.

Die Eiszeit hat sich dem Brandenburger nicht nur ins Antlitz geschürft und gegraben, ihr hat er auch seine relative und absolute Armut zu verdanken, die bis heute anhält, sodass er über die Woche praktisch nur Haferflocken frisst. Hier war selbst der Adel so arm, dass einer derer von Arnim seiner Gattin statt wenigstens einer einzigen Perle einen Findling zum Geburtstag schenkte. Während glücklichere Ethnien mit Salz, Gold, Kohle oder dem Verkauf von Jungfrauen aus ihren Kolonien reich wurden, hatte der Brandenburger nur Sand. Auch konnte er der Menschheit wenig an Weltkultur gut schenken: der Sachse das Porzellan und Richard Wagner – der Brandenburger Steine, Sand und Steine – siehe die Granitschale im Berliner Lustgarten (schon damals ging alles in die Hauptstadt).

Früher war der Brandenburger entschieden dümmere als heute, denn er wusste noch nicht einmal, dass er Brandenburger war. Bis heute hören viele Ur-Exemplare lediglich auf die Benennung »Märker«, weswegen ihre Ministerpräsidenten vor Wahlen sie gern damit umschmeicheln. Brandenburger waren sie, seit 1157 Albrecht der Bär das behauptete – neben Axel Schulz und Jürgen Drews (»Ein Bett im Kornfeld«) der weit und breit berühmteste Brandenburger. Wieder im Gegensatz zum großartigen Sachsen hat der Brandenburger im akademischen Leben kaum eine Spur hinterlassen (lediglich die heute überflüssige Postkarte hat er erfunden, und den sogenannten Spritzkuchen, ein Gebäck, das auf die WHO-Liste der »Gefährlichen Stoffe« gehört). Jetzt will man eigens für ihn die »Durchlässigkeit« zu den geistigen Eliten erhöhen und ihm wenigstens einen BWL-Abschluss ermöglichen. Deshalb

hat die Frankfurter Viadrina jüngst die anonyme Bewerbung ermöglicht.

Die Eiszeit hat den Brandenburger nicht nur arm (aber reich an uckermärkischen Hügeln), sondern auch knickrig gemacht. An der Bäckertheke verlangt er »Brötchen von gestern« und trocknet Teebeutel auf dem Fensterbrett. Das darf man nicht mit Geiz verwechseln! Denn der Brandenburger kann sehr großzügig sein, besonders zu den Enkeln. Denen vererbt er gerne Milchvieheinheiten und ein Auto, das zu schnell für ihr landestypisches Phlegma und die brandenburgischen Alleen ist.

Nicht Charme, Charisma, Esprit und Empathie zeichnen den Brandenburger aus. Doch erkennt man ihn an seiner Gehweise, dem *Kartoffelfurchengang*, der sich über Generationen sozial vererbt hat und mit dem er auch durch eine piekfeine Potsdamer *Shopping Mall* stapft oder sich ins FDJ-Musical des Udo Lindenberg nach Westberlin schleppt. In der Prignitz sollen die Frauen die

Scheiß SED!

schönsten O-Beine Deutschlands haben – dank dem *Kartoffelfurchengang*. Ohne die Kartoffel, ohne den Großen Kurfürsten, gäbe es den Brandenburger gar nicht mehr, die Kohorte wäre an Skorbut verendet. Was brauchen wir den Zwinger oder die Völkerschlacht bei Leipzig! Wir haben die Kartoffel. Sie ist auch Sinnbild dafür, dass die Staatsmacht mit dem Brandenburger nicht lange diskutieren muss – Friedrich II. drohte den Untertanen, Ohren und Nase abzuschneiden, wenn sie nicht gefälligst Kartoffeln legen.

Wovon der Brandenburger »eigentlich« lebt, ist oft statistisch gefragt worden, bleibt jedoch unklar. Denn der Brandenburger ist keine Plaudertasche (sein Land ist das trockenste der Republik – da muss man Spucke sparen). Wer »ein Wort zu viel« sagt, verfällt der Ächtung durch die Dorfgemeinschaft über zwei Generationen. Wenn es heißt, die Brandenburger seien befragt worden, haben also fast immer nur die assimilierten Sachsen geantwortet.

So viel aber kann man auf den Dörfern sehen: Zahlreich geht der Brandenburger der »Nachbarschaftshilfe« nach. Oder bekleidet ein *demokratisches Ehrenamt* (was ihn in manchen Gemeinden zum freien Eintritt ins Freibad privilegiert, das aber aus Geldnot geschlossen ist). Einer zum Beispiel hält im Streichelzoo für die Kinder die Ziege fest. Neuerdings vergibt der Landrat einen neuen Dienstrang, der leistungslosen Ruhm verspricht, der *Dorfkümmerer*. Nach Auskunft des zuständigen Ministeriums arbeitet der Brandenburger auch gern in der »Start-up- und Kreativ-

wirtschaft«, d. h. er/sie verkauft bemalte Löffel, Körbe und aus Draht gebogene Tierfiguren auf den einschlägigen Märkten. Dieser und jener ist »in der Landwirtschaft tätig«, ackert auf Flächen, die, wie fast ganz Brandenburg mit seinen Feldern und Wäldern, Investmentfonds in Malibu oder Böblingen gehören. Wie auch immer – hungern muss keiner, denn viele haben einen Garten.

Ein komplexes Verhältnis pflegt der Brandenburger zu seinen Nazis. Es gibt Orte, da fühlen die sich wohl, und der Brandenburger sagt: »Solange die keinen Radau machen ...« Manche Brandenburger können kein Blut sehen und gucken deshalb weg. Der Brandenburger schließt sich gern einer Antifa-Demo an, wenn ein eingespielter Demo-Betrieb aus Berlin vorneweg marschiert. Er hat was gegen Nazis. Nur nicht gegen unseren Ortsnazi, Sven, 19, auszubildender Florist, denn der ist bei der Freiwilligen Feuerwehr. Außerdem ist er die Jugend, und die hat noch nichts falsch gemacht ...

Eines Tages wird sich der Brandenburger unter Zwang demokratisch mit Berlin vereinen. Dann blüht ihm eine Restexistenz als Umland-Berliner mit dem üblichen Autohandel, Tankstellen, Outlet-Centern und Verrichtungsboxen für den schnellen Autobahnsex der Leute, die ins hippe Hamburg wollen. Der Sachse indes wird hierzulande als Kulturfolger überleben.

Doch noch hat der Brandenburger nicht einmal die Wiedervereinigung verwunden. In Brodowin, einem ökologischen Vorzeigedorf, veranstaltete kürzlich die Hebamme der Gemeinde ein Friedensfest. Nach Brodowin sind viele Westdeutsche zugezogen, Frauen in Wollröcken und Männer in Jutehosen, die es zur naturbelassenen Krume zog. »Ein friedliches Miteinander ist nicht immer leicht, aber möglich«, sagte die Hebamme der wichtigsten Zeitung der Region, dem *Märkischen Markt*.

Nun hat man auch noch in einem riesigen Feldversuch am lebenden Material festgestellt: Nirgendwo in Deutschland sind die Menschen so egoistisch, eiskalt und unempfindlich für die Not des Nebenmanns wie in Ostdeutschland, namentlich in Brandenburg. Der Brandenburger ist der neidischste und mitteilloseste Deutsche und denkt nur darüber nach, wo's das Pils am billigsten gibt. Man muss ihn einmal beobachten, wenn er eine Suppe isst: Er legt die Arme wie einen Wall um den Teller! Die gnadenlos erzwungene Solidarität mit Angela Davis, mit Vietnam, mit Nelson Mandela, mit Sacco und Vanzetti, mit Nicaragua, mit Mikis Theodorakis, mit den Kindern in Kuba und mit Chile haben ihn zu einem gefühllosen Monster mutieren lassen. In 25 Jahren hat er sich nicht davon erholt. Scheiß SED!

Der Eiszeit kann man das nun wirklich nicht in die Scholle schieben.

MATHIAS WEDEL

SENSATIONELL! DIESES BRANDENBURGER AMBIENTE!
GUTER MANN, SIE SIND ZU BENEIDEN! ALLES IST
HIER SO PRÄTENTIOS UND AUTHENTISCH!

AUTHEN.... WAT IS KAPUTT?!
BEKLOPPTE WESSIES! QUATSCHEN
IMMA UF ENGLISCH!



Anzeige

Schwache **Blase,** stark im **Sturm!**

Dafür gibt es

KEVIN

inkontinental®

Die maskuline Slipeinlage. Unbeschwertes Leben für den Mann.

KEVIN inkontinental®
ist inoffizieller Sponsor
der Deutschen
Nationalmannschaft



Die Chefunterhändler des Handelsabkommens Dan Mullaney und Ignacio Garcia Bercero testen den Prototyp einer genormten Begrüßungsgeste, für die sich der Verband »Freie Fahrt für Virenerkrankungen« starkgemacht hat. Die Geste soll ab 2016 für alle Bürger der EU und der USA bindend sein.

FOTO: REUTERS

Freie Fahr

Zehn Fragen und ein Einwand

Worum geht's eigentlich?

Es geht um unser aller Leben. Es geht um die Transatlantic Trade and Investment Partnership, über die momentan verhandelt wird: das Freihandelsabkommen zwischen den USA und der Europäischen Union, kurz: TTIP. Nur dieses Abkommen kann Europäer und Amerikaner vor der größten Gefahr des 21. Jahrhunderts bewahren: dem Chinesen. Sollten sich Amerikaner und Europäer nicht einig werden, wird der folgende Investitionsstopp dazu führen, dass uns der Chinese in süßsaure Soße tunkt und einfach auffrisst. Wirtschaftlich gesehen.

Wieso verhandelt man dann nicht schneller?

Die Deutschen haben Bedenken und würden das Abkommen am liebsten nicht unterzeichnet sehen, was der Amerikaner nicht nachvollziehen kann. Seiner Meinung nach hat der Deutsche den Schuss, den er hat, nicht gehört. Der Amerikaner dagegen verhandelt neben dem TTIP gleichzeitig auch über das TTP, das Transpazifische Freihandelsabkommen, das die USA mit elf Pazifik-Anrainer-Staaten führen – außer mit China natürlich. Denn auch die Japaner und Südkoreaner müssen davor bewahrt werden, dass sie der Chinese in süßsaure Soße tunkt und einfach auffrisst. Und vielleicht nicht nur wirtschaftlich gesehen, sondern ganz in echt, denn schließlich isst er ja auch Hunde, Tigerhoden und Eiernudeln mit Gemüse.

Apropos Essen: Was hat denn der Deutsche gegen das Handelsabkommen?

Viele Deutsche befürchten, dass die

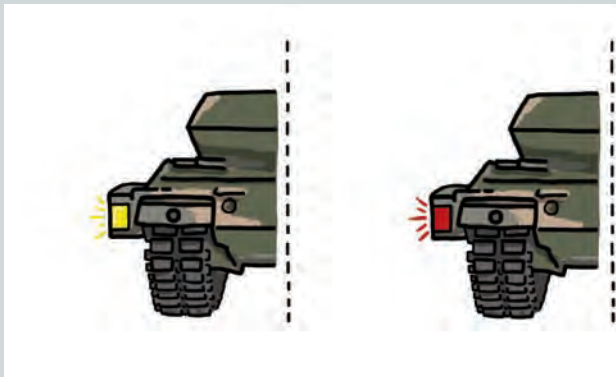
hohen europäischen Lebensmittelstandards aufgeweicht werden könnten. In der Tat sind bei diesem Thema noch einige Fragen zu klären. Denn während der Amerikaner seinen Rindern genmanipulierten Mais verfüttert, setzt der Europäer, seit Tiermehl verboten ist, eher auf dioxinhaltige Futtermittel; während dem Amerikaner Fleisch nur noch dann schmeckt, wenn es Wachstumshormone enthält, bevorzugt der Europäer die Verfeinerung durch Antibiotika und polychlorierte Biphenyle; und während der Amerikaner aus Angst vor Bakterien Hühnereier vor dem Verkauf in ein Säurebad tunkt, ließ sich der Europäer auch von sechs Toten im Jahr 2010 den Spaß am Rohmilchkäse nicht vermiesen. Lediglich bei der Höhe der Pestizidbelastung im Obst ließe sich schnell eine Einigung erzielen.

Entwarnung für die Deutschen kommt von Wirtschaftsminister Sigmar Gabriel, der immer zu seinem Wort steht, solange er seine Meinung nicht geändert hat. Er beruhigt seine Bürger und versichert, dass es mit ihm beim Verbraucherschutz keine Abstriche geben wird, der Deutsche also auf Coli-Bakterien im Salat und seine tägliche Portion gammeliges Pferdefleisch nicht wird verzichten müssen.

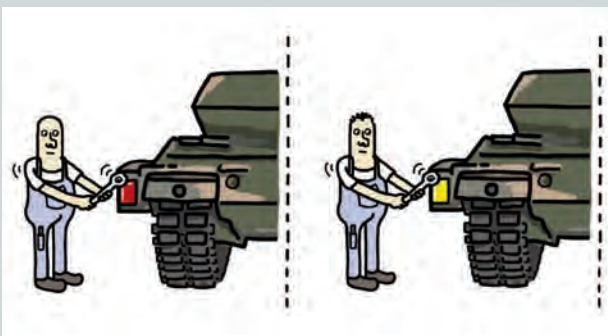
Dann ist das ja geklärt. Oder gibt's noch mehr Probleme?

Einen weiteren Knackpunkt stellt das geplante Investitionsschutzabkommen dar. Es soll verhindern, dass Investoren im Ausland ein Unheil geschieht. Solche Abkommen hat Deutschland zum Schutz deutscher Investoren mit vielen Ländern der Welt abgeschlossen. Und das aus

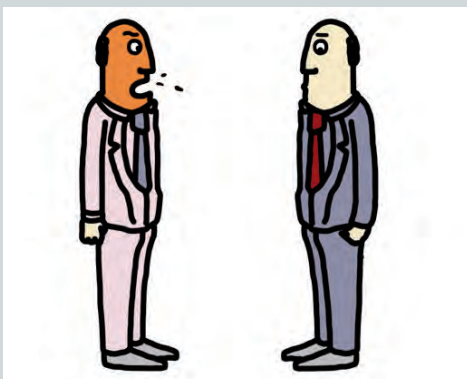
So funktioniert das TTIP



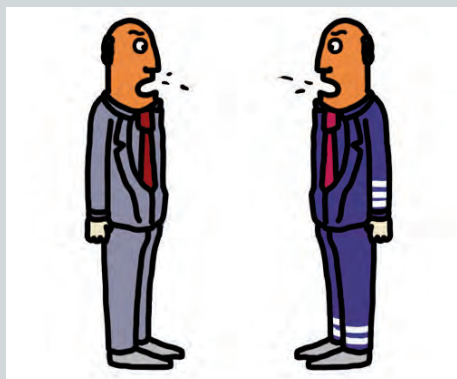
In Land D und in Land A herrschen verschiedene Vorschriften im Straßenverkehr.



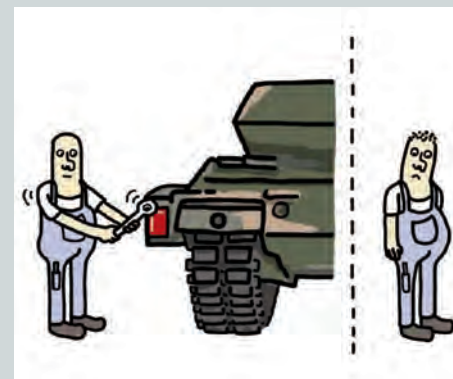
Deshalb muss Unternehmer KMW zwei verschiedene Produkte herstellen: eines für Land D und eines für den Export in Land A.



Da das sehr aufwendig ist, beschwert sich der Unternehmer bei einem Politiker aus seinem Land D.



Der Politiker aus D einigt sich nun mit einem Politiker aus A auf ein Abkommen, das die Abschaffung der verschiedenen Vorschriften beinhaltet.



Nun muss der Unternehmer nicht mehr zwei Vorschriften beachten, sondern nur noch eine.

t für freie Händler

zum Transatlantischen Freihandelsabkommen (TTIP)

gutem Grund! Stellen Sie sich nur mal vor, Sie würden in einem zentralafrikanischen Land in ein Personalunternehmen investieren, das hungernden Familien hilft, indem es die gesunden, kräftigen Kinder der Familie für eine ortsübliche Entlohnung in seine Obhut nimmt und für eine Provision an preisbewusste Arbeitgeber in Übersee weitervermittelt. Und nun stellen Sie sich vor, nach vielen hohen Quartalsabschlüssen käme die Regierung des Landes aufgrund irgendwelcher Launen des Wählers auf die Idee, ein Gesetz zu verabschieden, das Ihr Geschäftsmodell verbietet und kriminalisiert. Da wären Sie doch auch sauer ob des Gewinneinbruchs, und Ihre Investitionslaune wäre hinüber!

Hat Deutschland jedoch ein Investitionsschutzabkommen mit dem zentralafrikanischen Land abgeschlossen, haben Sie die Möglichkeit, Rechtsmittel einzulegen, die darin bestehen, dass sich Ihr Anwalt, ein Anwalt des zentralafrikanischen Landes und noch einer irgendwo treffen und sich darüber verständigen, wie hoch der Schaden ist, der Ihnen entstanden ist. So können Sie für die Ihnen zugefügte menschliche Enttäuschung zumindest auf eine kleine finanzielle Wiedergutmachung aus Steuermitteln hoffen.

Ein Investitionsschutzabkommen schützt also nicht nur den Investor, sondern auch den Steuerzahler vor unvorsichtigen Bauchentscheidungen in der Wahlkabine, die den Staatshaushalt in Schieflage bringen könnten. – Eine klassische Win-win-Situation.

Ja, und die Buchpreisbindung um Himmels willen? Was ist dann mit der Buchpreisbindung?

Die ist natürlich ein Hindernis für amerikanische Buchhändler, die hierzulande Bücher gerne billiger verkaufen würden. Da aber Schriftsteller wie Akif Pirincci und Sibylle Lewitscharoff ein Anrecht darauf haben, dass ihre Bücher nicht das kosten, was sie wert sind, hat Kulturstatsministerin Monika Grütters zu Recht angemerkt, dass hier »unsere Identität als Kulturland« auf dem Spiel steht. Die Buchpreisbindung besitzt deshalb die größte Sprengkraft und hat das Zeug dazu, die ganzen Verhandlungen platzen zu lassen. Es sei denn, man findet eine Regelung wie die, die mit Großbritannien besteht, wo es ebenfalls keine Buchpreisbindung gibt.

Doch nicht nur wegen der Buchpreise steht der Kultur Ärger ins Haus. Würden den New Yorker Bühnen plötzlich die Einnahmen wegbrechen, weil die Zuschauer dank der staatlichen Förderung der deutschen Theaterlandschaft nach Düren und Gotha strömen, könnte das den Staat Millionen an Schadenersatz kosten.

Umgekehrt könnten die deutschen Theater aber auch wieder den amerikanischen Staat verklagen, weil ihnen aufgrund des Handelsabkommens staatliche deutsche Zuschüsse fehlen. Daher dürften in Zukunft alle Theaterbesuche vom Steuerzahler des jeweils anderen Landes finanziert werden.

Aber kosten diese Investitionsschutzabkommen den Staat nicht Unsummen?

Doch, aber sie kurbeln auch die Wirtschaft an. Das Geld ist ja nicht weg, es fließt nur vom Steuerzahler ans obere Management, das die Investitionsschutzklage durchgeboxt hat. Und das obere Management kauft sich davon Nützen, die wiederum ganz normal Einkommensteuer zahlen, und zack: Schon hat der Staat sein Geld wieder zurück.

Ja, Moment, Moment ...

Gut, die ein oder andere Verwerfung dürfte es wegen des Investitionsschutzes schon geben. Die deutschen Brauereien könnten zum Beispiel mit einer Klage gegen den amerikanischen Staat gute Chancen haben, weil ihnen Einnahmen dadurch entgehen, dass Amerikaner erst ab einem Alter von 21 Alkohol kaufen dürfen, statt wie bei uns mit 13, wenn die Verkäuferin nicht so genau hinguckt. Außerdem wird dann auch die Verkäuferin mit einer Klage rechnen müssen, wenn sie genau hinguckt, denn auch dadurch gehen schließlich Einnahmen verloren.

Das klingt alles irgendwie gar nicht sooo toll. Wo sind denn bei dem Abkommen die Vorteile?

Der große Vorteil besteht darin, dass Industrienormen vereinheitlicht werden, die auch den Normalverbraucher betreffen. Wer beispielsweise – ob in Brandenburg oder in Michigan – zwei Morgen Land kauft, um darauf ein paar Scheffel Roggen anzubauen, der bis zu vier Fuß hoch wächst, kann sich darauf verlassen, dass sein Saatgut nach einer einheitlichen Norm genetisch optimiert ist. Oder anderes Beispiel: Wer – ganz

gleich ob im Tante-Emma-Laden in Güstrow oder in einem Superstore in Las Vegas – ein Zwei-Gallonen-Fass Bier kauft, sich damit bei 84° Fahrenheit auf die Veranda setzt und das Ding zügig plattmacht, kann sich dank der Vereinheitlichung darauf einstellen, dass der Tag für ihn gelaufen ist.

Klingt schon nicht schlecht! Aber was hat der Verbraucher von einem Handelsabkommen, wenn er keinen Handel treibt?

Handelsabkommen nutzen nicht nur denen, die Handel treiben. EU-Handelskommissar und Hobby-Astrologe Karel de Gucht hat ausgerechnet, dass der Vorteil für jeden Haushalt in Europa bei 545 Euro pro Jahr liegt.

Wie kommt er denn darauf?

Das ist geheim. Allerdings ist der Mann Handelskommissar und weiß schon, was er macht. Er wird ja auch von Fachleuten aus der Wirtschaft unterstützt. Da sind Profis am Werk.

Es wird also alles gut?

Bestimmt. Oder gehören Sie zu denen, die denken, der Friedensnobelpreisträger Barack Obama wolle mit dem Freihandelsabkommen den Friedensnobelpreisträger EU unterjochen? Diese Freihandelszone ist schließlich nur der Anfang. Ziel ist es, weltweit die westlichen Standards gegen den Chinesen durchzusetzen, auf dass an westlichen Normen die Welt genesen möge.

GREGOR FÜLLER

ZEICHNUNGEN: HANNES RICHERT



Das hilft der Wirtschaft und den Konsumenten gleichermaßen.



Der Unternehmer bekommt sogar eine Garantie. Verkauft er in Land A nicht so viele Produkte wie gedacht, bekommt er eine Schadenersatzzahlung.

Anton Hofreiter, der starke Mann der Grünen, hat an die Isar geladen. An seinen Lieblingsplatz mitten in der Münchner Wildnis, den man besser nicht ohne erfolgreich absolvierten Rüdiger-Nehberg-Crashkurs aufsuchen sollte. Die langen Haare, das urige Idiom, das Jackett mit dem BUND-Sticker – hier steht ein Naturmensch durch und durch, die personifizierte Renaturierung der Grünen. Hofreiter ist so natürlich, dass neben ihm selbst die Natur künstlich wirkt.

Man hat noch nicht einmal zur ersten Frage angesetzt, macht er einen Satz in den reißenden Fluss, taucht ab und fischt Verpackungsmüll aus dem Gewässer. »Vermaledeite Saupreißn, vermaledeite«, raunzt es aus dem nassen Schwamm. Es ist beeindruckend. Hofreiter ist ein Mann der Tat, der selbst dann noch eine gute Figur macht, wenn er baden geht.

Im Oktober 2013 wurde der sympathische Zottel Fraktionschef der Grünen. Seither hat sich viel getan bei der Ökopartei. Mit Hofreiter kam der Erfolg zurück. Die Vollpleite bei der letzten Bundestagswahl erscheint ähnlich weit weg wie die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl oder die Schreckensherrschaft des Jürgen Trittin. Die viel zu hohen Erwartungen, die in ihn gesteckt wurden, hat Hofreiter bereits übertroffen. Keiner zweifelt daran, dass der Großcharismatiker es schafft, die Partei von acht auf neun Prozent nach oben zu katapultieren. Er ist die Lichtgestalt, die der Partei gerade noch gefehlt hat, ein neuer Joschka. Seine aktuellen Persönlichkeitswerte machen Hoffnung. Zwar können laut *Stern*-Umfrage nur 40 Prozent der Deutschen mit dem Namen Hofreiter etwas anfangen. Aber ganze 95 Prozent geben an, einen Toni zu kennen.

Seine nassen Sachen auswingend räumt Hofreiter ein, anfangs überfordert gewesen zu sein mit den neuen Strukturen und den vielen neuen Gesichtern, weshalb er unter anderem die Fraktions-Co-Vorsitzende anfangs immer mit »Frau Goebbels-Eckardt« angesprochen hatte. »I wusst jo net, dass ma sich glei duzt«, schnauft er, der im Gegensatz zur Fraktions-Co-Vorsitzenden heute über seinen Lapsus lachen kann.

Von der Isar führt einen der promovierte Botaniker zu seinem zweiten Lieblingsort, seinem Gewächshaus. Hier findet er Ruhe und tankt neue Energie. Deswegen nennt er dieses Pflanzenreich auch sein Antonkraftwerk. Im Studium hat er gelernt, eine Milliarde Blattarten voneinander zu unterscheiden. »Dagegen sehn Menschen für mich alle gleich aus«, sagt er. Um dem Gedächtnis auf die Sprünge zu helfen, hat er es sich angewöhnt, seine Pflanzen nach Parteifreunden zu benennen. Er zeigt auf ein besonders langstieliges Gewächs,

an dem das Namensschild »Trittin« prangt und klärt auf: »Des is ein gemeiner Hahnenfuß, in manchen Gegenden auch fieser Stangengrässling genannt.« Daneben verkümmert in einem einsamen Topf Renate Künast. »Ein verdrießliches Krautmoos«, sagt Hofreiter und streicht mit seiner Hand über ein benachbartes Hanfbeet – »der Hans-Christian«. Vorbei an einer biedereren Primel namens Katrin und einem Blumenkohl Bütikofer stellt sich uns ein ehrfurchtgebietendes Übergewächs in den Weg, das alles andere in den Schatten stellt. Hofreiter erklärt, es handle sich um Titanwurz Joschka, dessen lateinischer Name über-

Der Antonlobbyist

setzt so viel heiße wie »Penis der Titanen«. Wenn die Natur im Menschen die Augen aufschlage, fängt Hofreiter das Philosophieren an, »so lässt sie in der Titanwurz Joschka fei die Hosn nunter«.

Rein optisch erinnert Anton Hofreiter an eine Kreuzung aus Franz Josef Strauß und den Huberbuam. In seinem Heimatland haben sie ihn trotzdem lange nicht ernst genommen, hielten ihn für ein politisches Leichtgewicht, das sich nur mit Dreißigerzonen und anderen Frauenthemen beschäftigt. Erst seit Ungereimtheiten bei seiner Berliner Zweitwohnung öffentlich geworden sind und sich Hofreiter geschickt als skrupelloser Steuerbetrüger profilieren konnte, umweht ihn in Bayern die Heldenaura eines Uli Hoeneß, und viele trauen ihm jetzt sogar das Amt des Bundesfinanzministers oder FC-Bayern-Präsidenten zu.

Geboren wurde der Polittheiland als Sohn eines Zimmermanns im oberbayerischen Sauerlach, dessen Gemeindewappen zu Recht aus einem Wildsaukopf und einer grünen Eichel (vom Baum) besteht. Für die Grünen zieht er schon früh in den Gemeinderat, wird dort zum Begründer eines katholischen Ökologismus mit schratigem Antlitz. Seiner Kompromissbereitschaft wegen ist er auch beim politischen Gegner hoch geschätzt. Unvergessen: Anstelle eines Blumentepichverbots an Fronleichnam einigt sich der Pflanzenversteh-

mit der Kirche auf eine Barfußpflicht, damit der Pfarrer mit seinem schweren Schuhwerk nicht die ganzen friedlich ausgelegten Blüten massakriert.

Doch so tolerant war Hofreiter nicht immer. Ungewohnt einsilbig wird er, wenn man ihn auf seine Vergangenheit in der sogenannten Sauerlach-Gruppe anspricht. »Ein olda Huat« – mehr sagt er dazu nicht. Kein Wunder, denn die radikal-botanische Vereinigung soll unter anderem für einen Anschlag auf eine Rasenmäher-Werkstatt verantwortlich sein, bei dem sich ein unschuldiger Sauerlacher einen Tinnitus zuzog. Eine Mittäterschaft konnte Hofreiter zwar nie nachgewiesen werden, dennoch galt er als Kopf der Gruppe, weshalb sich Sauerlacher Bürger damals zu einer Anti-Anton-Bewegung zusammenschlossen, die solange Bestand hatte, bis »unser Toni« blumenbekränzt

in den Bundestag einzog. Eine solche Nacken-zierde wird in Oberbayern normalerweise nur einer Kranzkuh beim Almatrieb zuteil.

Im Gewächshaus kämen ihm die besten Einfälle, sagt Hofreiter, während er an einem Gänseblümchen zupft. »Verboten. Nicht verboten. Verboten. Nicht verboten ...«, brummt er wie eine Hummel, die nach Nektar sucht. Noch immer tun sich führende Grüne schwer damit, sich zu ihrem politischen Zentralmotiv zu bekennen. Wer, wenn nicht Hofreiter, der Mann, der die Dinge beim Namen nennt, könnte den Mut aufbringen, dieses Schweigen zu brechen, sich hinzustellen und voller Selbstbewusstsein zu erklären: »Ja, wir Grünen sind eine Verbotsparterie. Und das ist auch gut so.«

Eingerahmt von wuchtigen Gräsern doziert er, dass eine Pflanze nie von alleine zur vollen Pracht gelange, sie müsse in ihrer Entwicklung geführt werden. »A guata Botaniker woäß besser ois die Pflonzn selbst, was guat und was schlecht für sie ist.« In dieser Fähigkeit gleicht der gute Botaniker dem guten Politiker. Hofreiters aktuelles Projekt: die vegetarische Umerziehung seiner fleischfressenden Pflanzen. »Immer, wenn Wätschi-Day is, blühen die förmlich auf«, sagt er, und strahlt wie eine Sonnenblume, die sich auf ein Mohnfeld verirrt hat.

FLORIAN KECH



Liebesglück im Oggersheim

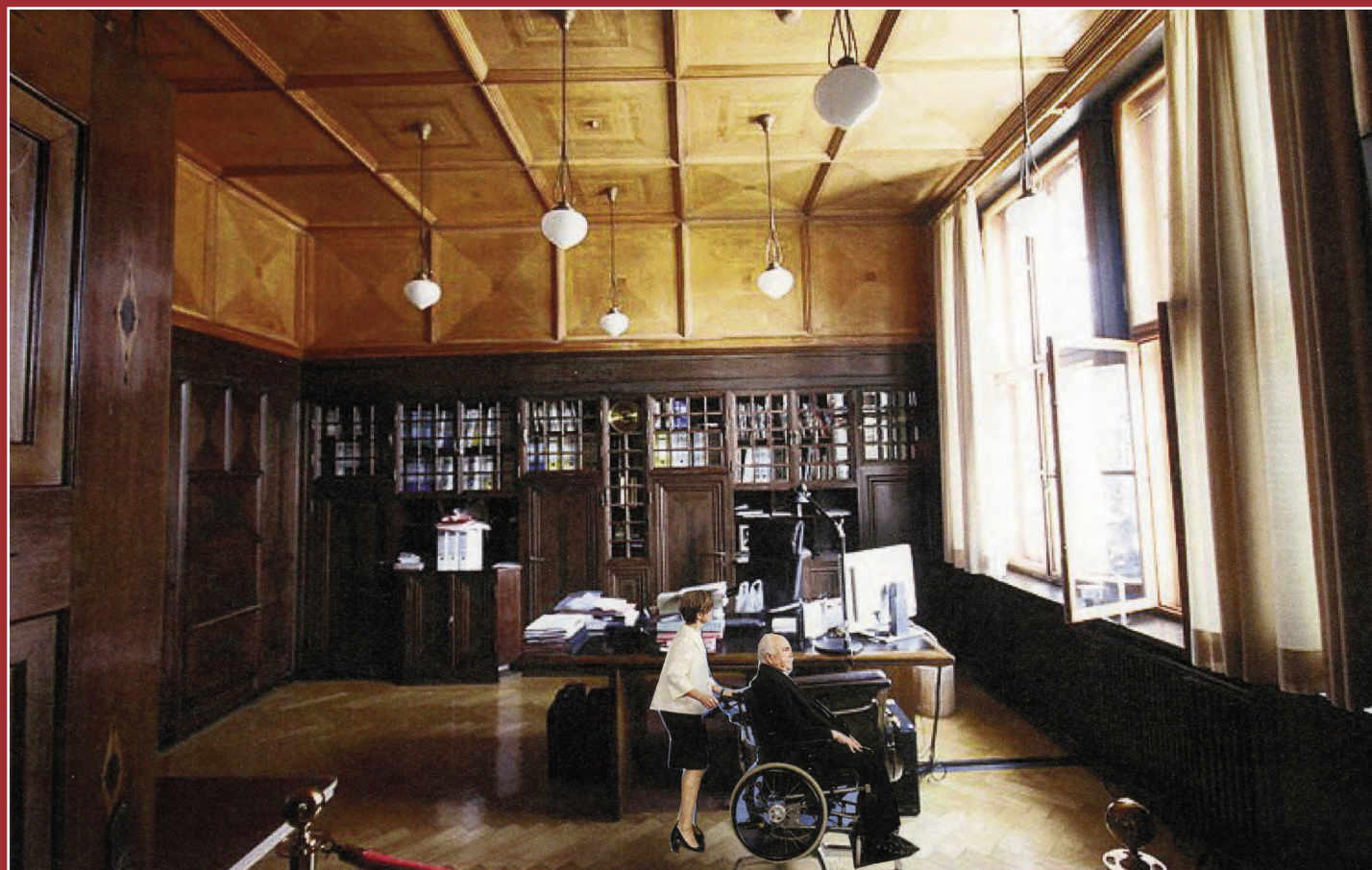
Kai Diekmann und Ulf Poschardt haben es geschafft. Nach vielen intensiven Vorgesprächen und »vertrauensbildenden Maßnahmen« (ein gemeinsamer Tag im Zoo, Leberwursthäppchen aus der Hand, Geld) haben sie Maike Kohl-Richter zu einem Interview überredet. Dieses wurde vor Kurzem in der *Welt am Sonntag* veröffentlicht und war bislang die Mediensensation des Jahres 2014. Bislang! Denn uns ist es gelungen, die Gattin des Altkanzlers von einer Homestory in den heiligen Oggersheimer Hallen zu überzeugen. Helmut Kohl musste nicht um Erlaubnis gefragt werden.

Arbeitszimmer

Hier entstehen aus der Hand des Altkanzlers höchstpersönlich seine Reden, Schriften und die Privatkorrespondenz. »Ein Text von Helmut Kohl ist immer ein Text von Helmut Kohl«, betont Maike voller Stolz auf ihren Mann. Sie selbst redigiert nur, verwirft achtsam und formuliert neu.

Die Küche

Schon 1998 stellte Maike fest, dass ihre Arbeit für Helmut Kohl etwas ganz Besonderes war. Sie musste sich eingestehen, dass sie das, »was ich tat, nicht für jeden in der Partei tun würde.« Mit einem dicken alten Mann zu schlafen zählte auf jeden Fall dazu, genauso wie jeden Tag zwei Schweine zuzubereiten. Denn Liebe geht bekanntlich nicht nur durch die Geschlechtsteile, sondern auch durch den Saumagen.



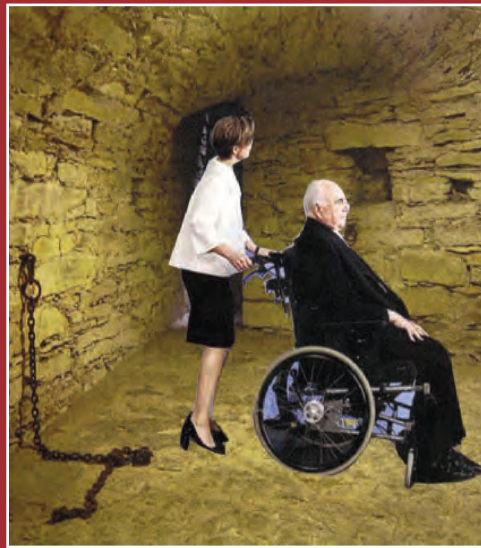
Schlafzimmer

Maikes und Helmut's Liebes-
nest. Hier haben nur ganz be-
stimmte Personen Zutritt,
nämlich ausschließlich die
Liebenden selbst.



Dachboden

Hier verwaltet Maïke den politischen Nachlass ihres Mannes. Sie hofft, irgendwann einmal ein Museum zu finden, das die historischen Relikte ausstellen möchte. Bislang hat sich aber noch niemand für den Aktenordner mit Spendernamen und den Schrumpfkopf eines pfälzischen Juso-Vorsitzenden interessiert.

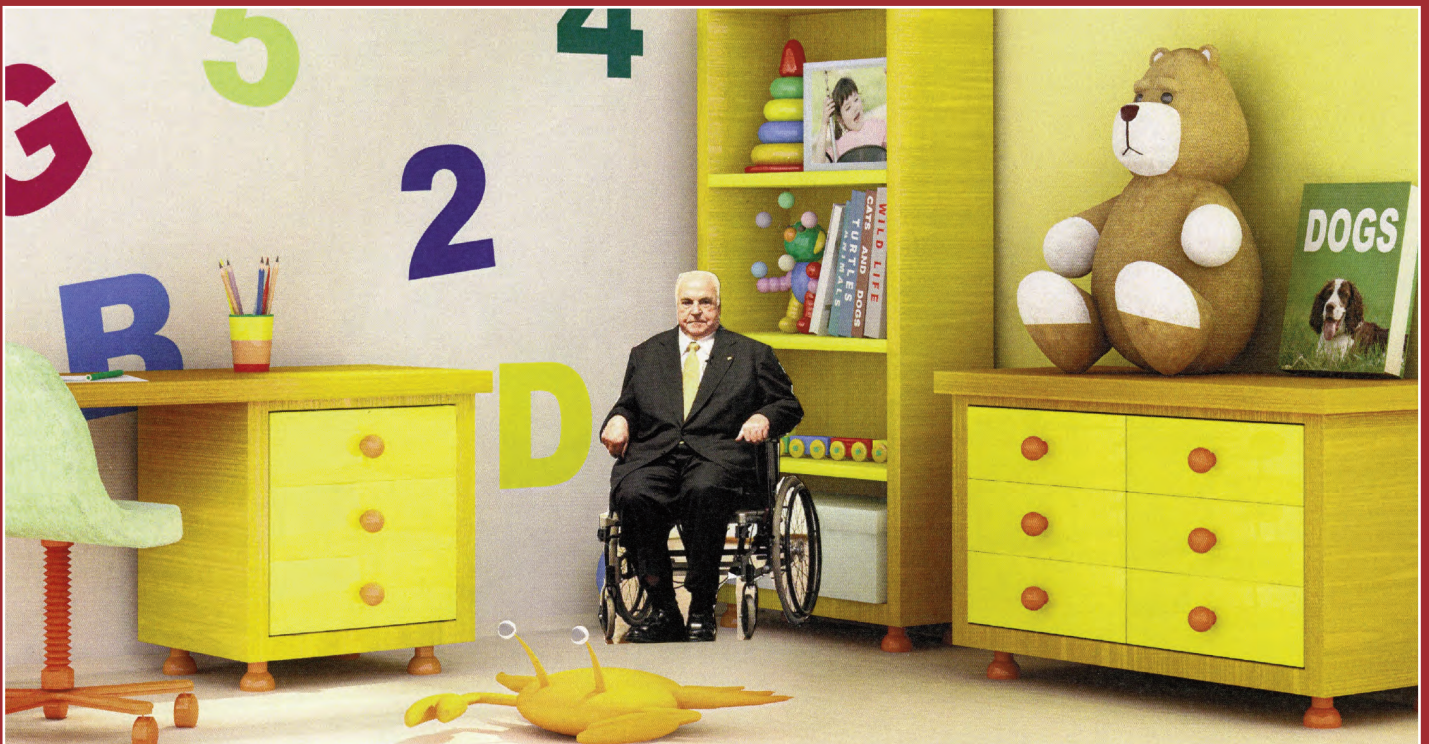


Hannelore Kohls Privatraum

Aus Respekt vor dem Vorleben des Bundeskanzlers a.D. beließ Maïke viele Räume des alten Hauses in ihrem Originalzustand. Nur wenige Dinge wurden verändert, die dem fragilen Gesundheitszustand ihres Mannes geschuldet sind. So wurde beispielsweise ein Treppenlift eingebaut und die Schlösser ausgetauscht, damit die Kohl-Söhne nicht mehr zu Besuch kommen können. Auch Hannelore Kohls Privatraum wurde in seiner Ursprünglichkeit belassen.

Das stille Zimmer

Diesen Ort sucht der Vater der Einheit auf, wenn er ungestört nachdenken will. Zum Beispiel darüber, was er jetzt schon wieder gemacht hat. Er darf raus, wenn er wieder lieb ist.



Anzeige

Ich zum Beispiel

Tiefenporträt Die Tiefe, Relevanz und Schönheit Dirk Kurbjuweits



Dirk Kurbjuweit: „Mißfelder ist dünn geworden.“

FOTO: STEPHAN RÖHL

Beim SPIEGEL zu arbeiten ist eine Auszeichnung, Dirk Kurbjuweit hat sie erhalten. Zu Recht! Hier, zwischen all den eloquenten Edelfedern, intelligenten Querdenkern und Nikolaus Blome hat er sein angestammtes Revier. Er markiert es mit Worten, Sätzen und der Brotbüchse auf seinem Schreibtisch.

„Damit Printjournalismus lange leben kann, braucht es vor allem Qualität. Qualität heißt für mich Tiefe, Relevanz und Schönheit.“ Das hat Kurbjuweit einmal gesagt, und es ist sein Credo. Nach ihm richtet er seine ganze Arbeit aus. Das kann schon mal bedeuten, dass er einen Artikel lang über ein Thema spricht, das an Tiefe, Relevanz und Schönheit kaum übertroffen werden kann: „Mit meiner Mutter habe ich über Krieg geredet.“ – Könnte man es schöner formulieren, könnte man über Relevanteres berichten und könnte man tiefer sinken, als über Tischgespräche mit Mami zu referieren?

Aber es ist mitnichten so, dass Kurbjuweit nur über seine Mutter schreiben würde: „Als Kind klebte ich mit meinem Vater Panzermodelle aus Plastik zusammen, den ‚Leopard‘ der Bundeswehr und den ‚Panzerkampfwagen IV‘ der Wehrmacht. Das waren wunderbar familiäre Stunden.“ Solche Informationen machen den SPIEGEL erst so lesenswert – jedenfalls für Fans von Nazi-Memorabilien und wunderbar gruseligen Familiengeschichten.

Dirk Kurbjuweit berührt mit seinen Kolumnen, Essays und Reportagen. Das liegt nicht zuletzt daran, dass er sich nicht scheut, aus der Ich-Perspektive zu berichten. Über dieses Stilmittel sagte er einmal, dass man es nur einsetzen dürfe, wenn man vorsichtig damit umgehe. Wenn man es nicht missbraucht, um lediglich „persönliche Erlebnisse [zu] schildern“, sondern nur dann benutzt, wenn „etwas interessant war“ oder „sich etwas Besonderes ergeben hat“.

Von solchen Besonderheiten sprudelt es in Kurbjuweits Texten. Zum Beispiel wenn er schreibt: „Der letzte deutsche Spitzenpolitiker, der Fantasie hatte, war Joschka Fischer. Wenn

ich mit ihm einen Kaffee trank, begannen seine Erzählungen fast immer mit einer Bombe.“ Da sind sie wieder, die drei bombigen Qualitätsmerkmale:

Tiefe: Dirk Kurbjuweit trifft Joschka Fischer auf einen Kaffee.

Relevanz: Dirk Kurbjuweit trifft Joschka Fischer auf einen Kaffee.

Schönheit: Dirk Kurbjuweit.

Die Ich-Perspektive ist die Prise Salz in der sehr salzigen Suppe der kurbjuweitschen Stilisik. Wer ebenso ästhetisch schreiben möchte wie er, sollte sich dieses Mittels bedienen. Ich zum Beispiel erinnere mich noch gut daran, wie ich einst Karl Dall im Ferienflieger nach Gran Canaria traf. Das rechte Augenlid hing ihm herab, und der Haarausfall hatte sich bereits bis zu seinen Schläfen vorgefressen. Ich konnte mir nicht helfen, aber irgendwie wirkte der Mann tolltollig. Da fiel mir unwillkürlich ein Zitat Kurbjuweits ein: „Der letzte Spitzenpolitiker, der einen Traum hatte, war Matthias Platzeck. Als er Bundesvorsitzender der Sozialdemokraten war, sagte er mir, dass er von einer Kneipe in der Uckermark träume. Er würde so gern hinter dem Tresen stehen, Bier zapfen und zusehen, wie sich die Gläser golden füllen.“ Das sind sie wieder: die drei Grundqualitätsmerkmale Tiefe, Relevanz und selbstgefälliges Geschmarr, bis sich der Mundraum des Lesers mit einer purpurnen Magenflüssigkeit füllt.

Ich habe seit Neuestem Fußpilz. Dirk Kurbjuweits größtes Pfund jedoch ist sein Zorn. Er entlädt sich, wenn er Ungerechtigkeiten gewahr wird. Egal, gegen wen sie gerichtet sind, und sei es gegen ihn selbst. So trug es sich zu, dass er eine Jugendnovelle mit dem Titel *Zweier ohne* geschrieben hatte, die Abiturprüfungstoff in Baden-Württemberg wurde. Nach einer Weile jedoch durften die Schulen zwischen seiner Novelle und dem eilighingegerotzten *Andorra* eines gewissen Max Frisch wählen. Ein geharnischter SPIEGEL-Artikel Kurbjuweits war die Folge. Die edelste unter den Edelfedern witterte eine

kirchliche Verschwörung gegen sich, weil das betroffene Buch Sexszenen enthielt: „Ist *Zweier ohne* damit Teil eines Kulturkampfes, der derzeit in Baden-Württemberg ausgefochten wird?“, fragte Kurbjuweit. Und damit hatte er tief gestapelt, denn eigentlich war es Ausdruck eines finalen Endkampfes zwischen Gut und Böse. Noch ist er nicht ganz entschieden, aber wenn er wie im Hollywood-Film ausgeht, darf sich Max Frisch schon mal auf einen langsamen und qualvollen Tod einstellen.

Das darf sich im Übrigen auch Peer Steinbrück. Andere Politiker wie zum Beispiel Christian Lindner („Abendessen in Frankfurt“), Angela Merkel („Hintergrundgespräch in ihrem Speisesaal“) und Philipp Mißfelder („Abendessen im Restaurant ‚Die Eselin von A.‘ in Berlin. Mißfelder ist dünn geworden.“) zeigten wenigstens ein Mindestmaß an kulinarischer Aufmerksamkeit gegenüber Kurbjuweit. Steinbrück hingegen verweigerte ihm sogar ein Vier-Augen-Gespräch ohne Knäkebrot, worüber sich Kurbjuweit sogleich erzürnte. Vielleicht hatte Steinbrück Kurbjuweits Portrait über Angela Merkel gelesen, wo er schrieb: „Paradoxerweise ist es umso schwieriger, über eine Bundeskanzlerin zu schreiben, je mehr man von ihr mitbekommt. Man sammelt ein Wissen an, das man nicht verwenden darf.“ Und: „Sie kann ausgelassen sein. Sie ist ein eher fröhlicher Mensch.“ Oder: „Merkel arbeitet mit der stahlharten Kraft des Späßes.“ Vielleicht fürchtete Steinbrück dieses schonungslos Affirmative oder die hohen Essenskosten.

Doch nicht nur wenn es gegen ihn geht, auch wenn andere Leute aufs Übelste diffamiert werden, greift Kurbjuweit ein und stellt sich schützend vor die Schwachen. Zum Beispiel vor den Führer. „Muss ein Deutscher der schlimmste aller Schlächter bleiben? Ist das nicht ein bisschen kühl gesagt?“, fragte Kurbjuweit neulich besorgt. Und man muss es ja auch anerkennen: Adolf Hitler hatte gute Seiten.

Kurbjuweit auch. – Beide gehören in den SPIEGEL.

ANDREAS KORISTKA

Die meisten Politiker sind auch Menschen. Wie ihre Artgenossen draußen müssen sie einmal im Jahr ihren Beruf abstreifen und wollen ein wenig am Leben teilhaben. Dann klappen sie ihren Sitz im Parlament zu, schieben Krone, Zepter und Kanzlerhut unter den Teppich und rollen in den Urlaub, um sich einmal durchblasen zu lassen. Das Gehirn vom vielen Regieren ausgeleert, die Nerven abgewetzt nach endlosen Ausschusssitzungen, die Zunge verbeult nach all den Presseterminen, ganze Körperteile verbogen aufgrund der vielen nächtlichen Stippvisiten – höchste Eisenbahn, dass die bis über die Ohren strapazierten Minister und Abgeordneten den Akku aufpolieren, mit der Seele weit hinausrudern und im Gebirge, am Strand oder wo auch immer Gelegenheit haben, die Welt mit allen Augen zu inhalieren und endlich einmal das Gesicht aus der Hose zu holen.

Das war früher so, wenn sommers Konrad Adenauer auf den Stiefel machte und, mit einem Pepitahütchen gegen die voll aufgedrehte Sonne gewappnet, die Bocciakugel durch die Luft schob, wenn Helmut Schmidt in seinem untenrum abgedichteten Boot über den Brahmeesee juckelte, wenn Helmut Kohl den Wolfgangsee beim Baden über den Wannenrand springen ließ und Heiner Geißler mit dem Gleitschirm in einem Baum klebenblieb, aber rechtzeitig vor dem Vertrocknen von einem unschuldigen Wanderer entdeckt wurde. Heiner Geißler winkte die Presse herbei und dankte seinem Retter, dessen Frau sich scheiden ließ, dessen Firma ihm kündigte und dessen Nachbarn fetten Hundekot in seinen Briefkasten schmissen.

Und es ist heute so, sobald die Parlamentsferien in den Kalender einmarschieren. Sie pflegen stets gut zwei Monate lang und breit zu sein und legen in diesem Jahr die Zeit vom 5. Juli bis zum 7. September lahm.

Ein Griff in die Vergangenheit lässt ahnen, wohin die Reisen unserer Liebsten gehen werden. Angela Merkel wird wie immer nach Bayreuth reiten, um sich auf den Wagner-Festspielen auszustellen und den jubelnden Volksmassen zu präsentieren, anschließend die Berge Südtirols mit Füßen treten und zuletzt ihre Datsche in der Uckermark anfahren, um sich für ein, zwei Stunden der inneren Sammlung zu widmen und konzentriert an ihrer seelischen Vollendung zu feilen. Selbstverständlich wird sie stets ein paar Journalisten mit sich führen, die ihr auf die Wäsche gucken und die Nation davon unterrichten, ob ihre Hupen wieder einmal über die Ufer treten.



ANDREAS PRÜSTEL

Werden M wieder über

Sigmar Gabriel wird seinen Urlaub wie üblich in Dänemark abbrummen, muss aber achtgeben, wenn er am Strand liegt, dass nicht wieder die Leute von Greenpeace auftauchen und ihn zurück ins Meer tragen wollen. (Tatsächlich soll das, wie ein gewisser Werner Fuld hoch und heilig flunkert, schon Gérard Depardieu passiert sein!) Aufpassen

Ferne Länder und exotische Völker stehen selten oben auf dem Speiseplan

muss daher auch Kanzleramtsminister Peter Altmaier, sollte er vor irgendeiner Küste schnorcheln, dass er sich nicht vom Liebesspiel eines ausgewachsenen Walrosses umgarnen lässt, denn Tierschützer haben heutzutage ihre Augen überall

stecken, auch im Meer. Was Claudia Roth in diesem dicken Zusammenhang zu suchen hat, weiß niemand; sie kugelt gewiss wie jedes Jahr in die Türkei.

Ferne Länder und exotische Völker stehen selten oben auf dem Speiseplan der urlaubenden Politiker. Sie gehaben sich lieber bis auf die Fingerspitzen bodenständig und volksnah, denn gerade das schmeckt für sie exotisch. Mit den Füßen voran wandern, mit abgeschaltetem Hintersinn baden gehen oder radfahren, das ist das kleine Einmaleins ihres Urlaubs nach Hausmacherart. Bei der Kontaktaufnahme mit unbewaffneten Einheimischen vor den zufällig mitgereisten Kameras der Fotografen und Fernsehleute mit aufgestecktem Lächeln verewigt zu werden, darin besteht das kleine Einmaleins des großen. Nur wenige legen kiloschweren Wert darauf, in den Ferien



Wo ist der Politiker?

erkels Hupen die Ufer treten

unerreichbar zu sein – die Umstellung wäre zu groß.

Bayern, das Allgäu, die Alpen, die Nord- und Ostsee: Auf diese Namen hören die Zielpunkte, die beispielsweise Ursula von der Leyen, Thomas Oppermann, Wolfgang Schäuble oder Frank-Walter Steinmeier Jahr für Jahr anlaufen, und die Bevölkerung vor Ort hat sich mittlerweile eingelebt. Manche allerdings, wie der heute vergessene Kanzlerkandidat von 2013 (kleine Hilfestellung: Peer Steinbrück), verbrachten schon mal einen Kurzurlaub auf Balkonien, um ihre Ehefrau und die Kinder kennenzulernen.

Andere schafften es immerhin bis nach Mallorca. So klingt im Original jene volkstümlich nach Malle riechende Insel im Mittelmeer, auf der der – ebenfalls in der Vergangenheit verschwundene – Verteidigungsminister Rudolf Scharping sich mit

der Gräfin Pilati in einem Swimmingpool einnistete, wo mitten im Urlaub der Dienstwagen der einstigen Gesundheitsministerin Renate Schmidt dahinschwand und wo 2010 der frischgewählte Bun-

**Es ist schon viel, wenn einer
mal Ballon fährt, weil es auch
mit heißer Luft geschieht**

despräsident Christian Wulff für ein paar Tage in die pralle Finca des Carsten Maschmeyer zog.

Aber er durfte das, weil er nicht korrupt ist. Deshalb konnte zuvor auch schon Nicolas Sarkozy – um für ein paar Sekunden den Blick im Ausland grasen zu lassen – seinen Urlaub mit dem Milliardär Vincent Bolloré auf dessen Jacht abfeiern! Was also wird im unvermeidlich heranrappelnden

Juli und August 2014 von unseren Besten, Größten und Hellsten zu erwarten sein? Dass einer sich wie Russlands Naturbursche Wladimir Putin ermannt und Delfine reitet, Bäume umwirft und sich tagelang von der eigenen Wäsche ernährt, dürfte kaum in unser Haus stehen. Es ist schon viel, wenn einer mal Ballon fährt, weil es auch mit heißer Luft geschieht; oder einen schlanken Segeltörn riskiert, wo man sich ebenfalls jeder Windrichtung anpassen muss. Etliche besonders Wagemutige werden sogar in ihren Heimatstandort knattern, die Bürger abklappern bzw. Sprechstunden abfeiern und ganz gewöhnlichen Leuten, wie sie zu Dutzenden Deutschlands Städte bevölkern, ein Bonbon schenken. Von allzu vielen Nasen werden sie nicht belästigt werden können, denn die sind ja selber in Urlaub.

PETER KÖHLER

hervor
stille...



Neu: Tragbares Ruhe kissen ©



Ab und zu sollte man sich mal gründlich durch scrollen lassen...

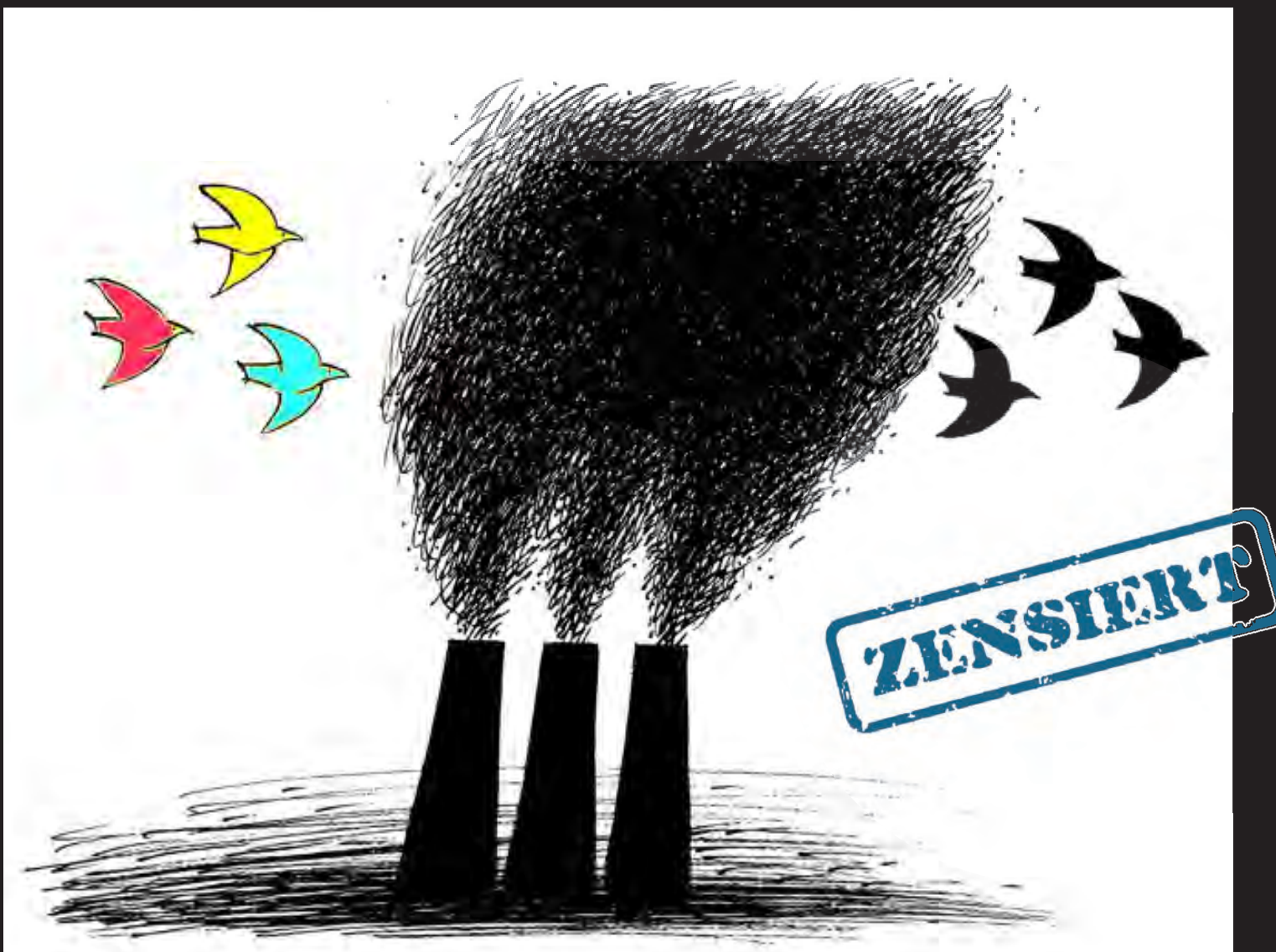


ZZ Top als sie mitkriegt, dass sie als AA Top auf die erste Seite der Rock'n'Roll-Gelben Seiten gekommen wären.





Die Umweltschwe



Vattenfall, der schwedische Atomstromerzeuger, der momentan die Bundesrepublik Deutschland auf 3,5 Milliarden Euro verklagt, lässt sich nicht auf das raffgierige, skrupellose, die Umwelt verseuchende Unternehmen reduzieren, als das es viel zu selten dargestellt wird. Vattenfall – und das wird seine immer noch treuen Kunden, die ihren Strom am liebsten von Satan persönlich beziehen würden, sehr schockieren – tut auch viel Gutes. Zum Beispiel plante es in seinen Räumlichkeiten in Cottbus eine Ausstellung unseres preisgekrönten Zeichners Reiner Schwalme. Dabei wurde dem Künstler zugesichert, er habe bei der Auswahl seiner Werke uneingeschränkte Freiheit.

Für Vattenfall schloss diese Freiheit jedoch nicht die eigene Freiheit aus, trotz aller Zusicherungen zwei Karikaturen strikt abzulehnen. Eine Zensur, die sich **Reiner Schwalme** selbstverständlich nicht gefallen lassen wollte. Die Ausstellung wurde abgesagt. Ein handfester Zensur-Skandal! – Ist es in Deutschland schon wieder so weit, dass

Unternehmen entscheiden dürfen, was in ihren Räumen an den Wänden hängt?

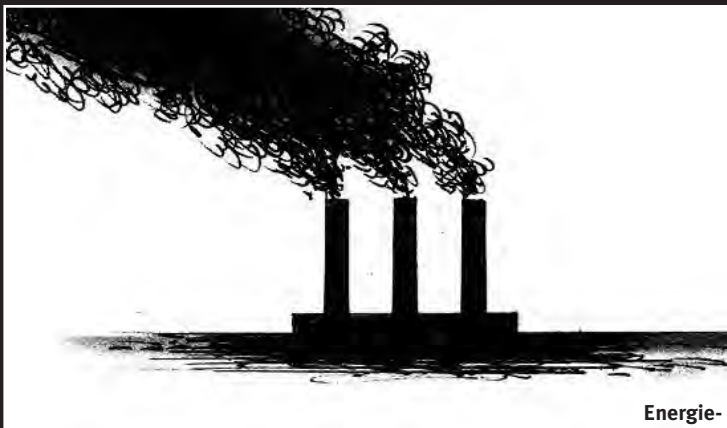
Bei Vattenfall wollte man sich nur an eine (statt zwei) zensierte Zeichnung erinnern und erklärte EULENSPIEGEL gegenüber dazu schriftlich, es habe sich um eine Karikatur gehandelt, »die in einer Ausstellung in den Räumen von Vattenfall eine Zuspitzung und Fokussierung auf unser Unternehmen darstellt, welche wir vor dem Hintergrund unseres Engagements zur weiteren Reduzierung von CO₂-Emissionen nicht gerechtfertigt empfinden.« Während 3,5 Milliarden Schadenersatz vom Steuerzahler als gerechtfertigt angesehen werden, dafür, dass der Staat jetzt auch noch den Atom Müll übernehmen soll.

Statt also die Karikaturen ca. 200 Besuchern der Cottbusser Vattenfall-Zentrale zugänglich zu machen, dürfen nun ca. 200000 EULENSPIEGEL-Leser die Werke bewundern und sich über einen Stromanbieter-Wechsel Gedanken machen.

ine von Vattenfall



Aus Reue nachgereicht. Wie immer kompromissbereit.



Energie-



wende

Unsere Leserin Sibylle Angerer aus 32756 Detmold fragt: »Der Mensch ist nicht tot, solange noch jemand an ihn denkt«, steht über jeder zweiten Todesanzeige. Wie verträgt sich das mit dem Menschenrecht, vergessen zu werden?

Sehr geehrte Frau Angerer, dass Sie überhaupt die Zeit finden, sich eine solche Frage auszudenken, verrät einiges über das Angebot an sinnvollen Freizeitaktivitäten in Detmold. Doch beim EULENSPIEGEL, Ihrer leserorientierten journalistischen Serviceeinheit, wandert keine Zuschrift ungelesen in die Biotonne oder wird vergessen. Womit wir beim Stichwort wären: vergessen! Ich persönlich vergesse zum Glück nie etwas, zum Beispiel Geburtstage von Menschen, die ich nicht ausstehen kann. Die rufe ich Jahr um Jahr, kaum dass der Jubiläumstag begonnen hat, also spätestens eine Minute nach Mitternacht, an und krähe »Ich freue mich, dass du geboren bist« in den Hörer, und zwar alle mir bekannten sechszwanzig Strophen. Erst auf Deutsch, dann auf Pidgin-Slowakisch, und dann darf sich das Geburtstagskind noch eine dritte Sprache seiner Wahl wählen. Das ist nämlich mein Geschenk. Irgendwann röchelt der Glückliche: »Danke, dass du mich nicht vergessen hast!«,

Es wird vergessen,

und ich weiß: Das habe ich mal wieder fein. Hingekriegt nämlich.

Wenn es stimmt, dass der Mensch nicht tot ist, solange noch jemand an ihn denkt, folgt daraus, dass man nur an jemanden nicht zu denken braucht, und schon geht er tot? Klappt das auch bei Nachbarn? Und was ist, wenn man nur ganz kurz an jemanden nicht denkt? Wenn einer daran gestorben ist, dass man aus reiner Schusslei mal nicht an ihn gedacht hat – wird der Tod dadurch ungültig? Gilt postmor-

Das oberste Menschenwürderecht besagt, dass man morgens so lange liegenbleiben darf, wie man will.

tales An-Jemanden-Denken als Wiederbelebungsmaßnahme? Ist es als Kassenleistung abrechenbar? Fragen Sie mich das bloß nicht! Sondern Ihren Arzt oder Fliesenleger! Der Tod ist ein Vergesser aus Deutschland, heißt es nicht umsonst nicht, sondern Deutschland. Mit »e«, weil es ja sonst Dutschland hieße bzw. ohne »t« sogar Duschland, was eine Abteilung hier bei uns im Baumarkt ist. Stellen Sie sich nur mal vor, die DFB-Elf müsste in Brasilien als

»Dusche Nationalmannschaft« auflaufen. Als Gegner kämen dann nur »Wanne Eickel«, »Handwaschbecken Hannover« oder »Urinal Uerdingen« in Betracht, was niemanden interessieren würde.

Apropos würde: Sehr wohl interessieren sollte man sich hingegen für Menschenwürde. Ach was: *sollte*! Muss! Man muss sich dafür interessieren! Wie heißt es schon im ersten Akt des Grundgesetzes: Die Deutsche Demokratische Republik ist ein sozialistischer Staat deutscher ... nee, Quatsch, aber hier: Die Würde des Menschen ist! Und zwar irgendwas mit »un-«, unveräußerlich vielleicht, jedenfalls auf Ebay und überhaupt, ich sage nur: China. Das oberste Menschenwürderecht besagt, dass man morgens so lange liegenbleiben darf, wie man will. Gilt aber nur bis sechs Uhr und am Wochenende. Spinat und andere Dinge, zum Beispiel das Wort »Schmuckschuber« eklig finden dürfen, ist das zweitwichtigste Menschenrecht, und einen Polizeibeamten als »Jenosse Oberförster« anzureden, das dritte. Aber dann, auf dem dankbaren vierten Platz, kommt schon das Recht, nach dem Tod vergessen zu werden! Passend dazu gibt es beim Bio-Stein-



was auf den Tisch kommt!

metz um die Ecke Grabsteine aus der Serie »Natur«: ohne Namen, ohne Geburts- und Todestag und ohne Berufsbezeichnung drauf. Die bewährte Dreifachformel: Hilft beim Vergessenwerden, ist gut für Datenschutz und beugt blöden Schnitzern vor wie »ehemaliger Spieler der Duschens Fußballnationalmannschaft« oder »Flottenadmiral der Südtiroler Bergwacht olé«. Steinmetze haben ja oft Ohrprobleme und verstehen den Auftrag nicht richtig. Klopfen »olé« statt »a.D.« in den Kalkspat. Kriegt man hinterher nur mit ganz viel »Meißel-Ex« wieder weg.

Wobei: Vergessen ist was anderes als Nichtdrandenken. Wenn ich nicht daran denke, wo ich wohne, ist das vollkommen Conchita. Wenn ich vergessen habe, wo ich wohne, muss ich mir was anderes suchen. Wenn man vergisst, an irgendetwas nicht zu denken, so ist das nicht dasselbe, wie wenn man nicht daran denkt, etwas zu vergessen! Anders ausgedrückt: Denken und Vergessen sind zwei Seiten einer Qual der Wahl. Oder wie es der berühmte Matjesforscher Dr. Julius Simferowitsch Beutel formuliert hat: Denken ohne Vergessen ist wie ein Esel mit Brücke, aber ohne Fluss.

Wie wahr! Nehmen wir nur einmal zum Beispiel ein Beispiel, beispielsweise Amundsen und Scott, die Cindy & Bert der Polarforschung. Hätten sie nicht beim Herumstromern im Schnee den Südpol entdeckt, würde sich doch kein Mensch mehr an sie erinnern. Und ihr einziger Hit (*Spaniens Gitarren im Kornfeld*) wäre längst in Vergessenheit geraten, da nützt alles Totsein nichts.

Und wie ist das mit dem Vergessen im Internet? Grundsätzlich heißt es ja, das Internet vergisst nichts. Man könnte es ohne Zettel zum Einkaufen schicken. Doch wer A sagt, muss auch Karl der Große sagen. Ohne Auswertung seines Twitteraccounts, der bei den Erkundungsbohrungen für das neue Reliquien-Endlager unter dem Aachener Dom entdeckt wurde, wüsste man praktisch nichts über ihn. Der Sachsenfeldzug (772) kam zum Beispiel deshalb zustande, weil die Sachsen ihn als »... mit ä bissel gudn Willn villleih Goarl dor Middelgroshe« bezeichnet hatten. »Vir sint nicht mitelgroß!«, twitterte der Reichsoberlegastheniker daraufhin erobert und befahl, die Dresdner Frauenkirche »mal so richtig fromm zusahmen zu kloppen!«. Gottseidank gelang es der Dresdner

Opposition unter der Führung von Singsack Guntzpecht Emmermann und dem Trompisten Prof. Ludrich Gürtel, dieses Vorhaben dadurch zu vereiteln, dass sie die Frauenkirche beherzt erst einige Jahrhunderte später errichtete.

Oder Goethe! Im November 1808 lesen wir auf seiner glücklicherweise vollständig erhaltenen Facebook-Seite: »Dieses neue Theaterstück hat weder Faust noch Fuß! Aber es ist schließlich von Goethe, also von mir. Bin ich etwa kein Klassiker mehr?« Und kurze Zeit später: »Schlecht. Alles ist schlecht. Irgendein Trottel hatte mich *schillernde Figur* genannt – Schiller! Versuche, für ein Selfie grimmig zu gucken. Oder wenigstens bedeutend. Werde morgen nach dem Frühstück die Farbenlehre Goethes erfinden. Klingt *Goethes* nicht fast wie *Gottes*? Es lebe der Dativ! Oder Genitiv, auch gut. Im Übrigen bin ich der Meinung, dass Weimar zerstört werden muss!«

Ich hoffe, liebe Frau Angerer, dass Sie mit dieser Antwort möglichst nichts anfangen können. Falls doch: vergessen Sie's! Je eher, desto presto!

Herzlichst, Ihr

ROBERT NIEMANN

Anzeige



Der Spezialist für Kurreisen.

Ostsee Touristik AG * Petersdorfer Str. 15 * 18147 Rostock

www.ostsee-touristik.com

Tel. 0381 3756580

Ostsee Touristik AG

Dr. med. Treise empfiehlt:

Traumhafter (Kur)Urlaub schon ab 469 €

Winterschnäppchen schon ab 399 €



Kururlaub an der Müritz, an der polnischen Ostsee, im Riesengebirge, in Kroatien und in Tschechien!

2 Wochen, HP oder VP, werktäglich 2 Behandlungen, ärztliche Untersuchungen, **Transfer ab Heimatort** (geringe individuelle Pauschale).

Wichtig: Infos zur gesetzlich geregelten Zuschusspflicht Ihrer Krankenkasse (ca. 300 €, wobei die Zuschussgewährung an bestimmte Bedingungen geknüpft ist)!

Danke, Pa

Ganz fruchtlos waren sie nicht, die Auslandseinsätze



Kevin Özkan

Gezeugt: April 1991,
Malatya, Türkei
Operation Kurdenhilfe



Tobias Dirie

Gezeugt: Dezember 1993,
Beledweyne, Somalia
UNOSOM II



Vanessa Orhan

Gezeugt: Juli 1999, Mostar,
Bosnien-Herzegowina
GECONSFOR

pa!

der Bundeswehr



Leonie Hosseini
Gezeugt: September 2002,
Kabul, Afghanistan
ISAF

Finn Gjokaj
Gezeugt: Februar 2006,
Pristina, Kosovo
KFOR

Luca N'Doye
Gezeugt: Juni 2013, Dakar,
Senegal
AFISMA

Echsen wollen v

Montag auf dem Potsdamer Platz in Berlin. Sina Spielvogel (24) ist ganz aus dem Häuschen: So viele Menschen, die voller Einsatz für Frieden, Freude und Eierkuchen demonstrieren – das erlebt sie sonst nur bei Facebook. Jetzt ist sie live dabei, hält ein Schild hoch: »Nie wieder Grieg«. Sina schmunzelt. Da hat sie sich verschrieben. Doch sie findet es cool, zu den eigenen Fehlern zu stehen. Wer sagt denn, dass man Krieg immer mit K schreiben muss? Ihr Freund Felix erklärt: »Was wahr ist und was nicht, wird viel zu oft von den Mächtigen bestimmt. Wir bekommen zum Beispiel von Kindesbeinen an beigebracht, dass zwei und zwei gleich vier ist. Ge setzt den Fall, es käme in Wirklichkeit fünf heraus – würden wir jemandem glauben, der uns das beweist?«

Gute Frage! Wie Sina und Felix sind einige der Anwesenden Querdenker. Manche auch Kreuz- und-Quer-Denker. Auf den ersten Blick scheint sie nicht viel zu verbinden: Zwischen unauffälligen Gestalten mit Friedenstauben-Button an der Jack-Wolfskin-Jacke und mückengesichtigen Studentinnen mit Dreadlocks unter den Achseln stehen gutgelaunte Jungspunde, die auf ihren Aluhüten laktosefreie Bio-Sardinen grillen. Ein Wut-Rentner

formuliert, worum es hier geht: »Um Frieden – und darum, dass man über die aktuellen Grenzen des deutschen Reiches noch einmal diskutieren müsste.«

Auch für Sina und Felix steht Frieden im Mittelpunkt. Sie haben etwas gegen heimtückische Kondensstreifen, Hagelflieger und Wetterhexen, und sie prangern an, dass wenige Superreiche die Medien, die Märkte und die Media-Märkte beherrschen. Manches, was ihre Mitdemonstranten sagen, finden sie aber etwas weit hergeholt: Etwa, dass der Westen in der Ukraine eigene Machtin-

und redet über Zins und Zinseszins, dass selbst einem Mr. Dax schwindelig würde. Und er spricht auch über die Unterdrückung und Verzerrung der Wahrheit: »Wir haben keine Firewall im Hirn. Die Manipulation durch die Medien kann deshalb direkt ins limbische System eindringen.« Der nüchternen Mahnung folgt tosender Applaus. Und Andreas Popp hat ja Recht: Weder haben wir eine Firewall im Hirn noch einen ordentlichen Virens-canner, Browser oder Musikstreamingdienst. Die meisten kommen mit ihrem Hirn noch nicht einmal ins Internet.

Wer steckt hinter den »neuen Montagsdemos«?

teressen verfolgt, in Kiew Faschisten mitregieren oder dass der Kapitalismus und sein Finanzsystem fürs Allgemeinwohl gar nicht mal das Gelbe vom Ei seien.

»AfD, NSA, ESM, USA, BRD GmbH, GEZ, TTIP, FdH, NWO, UNO, Mau-Mau, Doppelkopf – es ist alles so verwirrend«, sagt Sina.

»Nein«, meint Felix. »Eigentlich ist es ganz einfach. Wenn du die Meinung der MSM um 180 Grad drehst, dann hast du die Wahrheit.«

MSM – das sind die Mainstreammedien.

Viele hier vermuten, dass sie von Fernsehen, Radio und Presse nach Strich und Faden verarscht werden.

Oder wie ist es sonst zu erklären, dass man so gut wie nie etwas über die jüdische Weltverschwörung erfährt?

Ein Raunen geht durch die Menge:

Auf dem Podium poppt ein Andreas auf

Nach Popp spricht Ken »Barbiegirl« Jebesen. Gleich zu Beginn macht er eins unmissverständlich klar: Seine Zielgruppe ist der Mensch. Welcher Mensch – das lässt er im Dunkeln, aber vermutlich ist Jutta von Dittfurth gemeint. Die hat laut Jebesen nur 4 000 Facebook-Fans, er immerhin 110 000.

Höhepunkt ist jedoch der spontane Auftritt eines vielleicht acht Jahre alten Mädchens Es bedankt sich bei seiner Mama. Denn durch die wurde es darüber aufgeklärt, dass böse Menschen unschuldigen Mais vergewaltigen, eine einzige Privatbank die ganze Welt beherrscht und Angela Merkel in Wirklichkeit eine Hure der US-Wirtschaft ist.

Die Menge ist begeistert. Interessante Gesprächsthemen machen die Runde: Bitcoins als sichere Geldanlage, Germanische Neue Medizin oder die spannende Hohlkopfttheorie. Der zufolge ist der Kopf des Menschen hohl und beherbergt winzige Reichsflugscheiben vom Typ Haunebu, die vorzugsweise links blinken und dann rechts abbiegen.

Auch Sina fühlt sich längst, als flögen kleine Scheiben durch ihren Kopf. So viele Informationen. Dabei ist sie nur gegen Krieg und dass die da oben Gift vom Himmel sprühen.

Lars Mährholz – der 34-jährige Initiator der neuen Montagsdemos – sieht aus wie eine Kreuzung aus Jesus Christus und einem drogensüchtigen Wikinger. Er versucht, Klarheit zu schaffen: »Ich sehe das wie unser Mitstreiter Jürgen Elsässer: Nicht links, nicht rechts, sondern vorwärts – das ist unsere Parole!« Die Menge scheint sich in einem einig zu sein: Was hier manchmal wie Antisemitismus klingt, ist gar keiner; eine semitische

DA DENKT MAN NUR MAL
WAS KRITISCHES ÜBER GELD,
SCHON WIRD MAN VON DEN
MÄRKTEN ZUM FEINDBILD
ERKLÄRT, UND KEINER
ERFÄHRT ES!

Verschwörungen werden immer geheimer

ögel

Sprache sprechen ja auch die Araber. Von denen sitzt aber kein einziger in der FED, der amerikanischen Federal Reserve Bank, die hinter allen Kriegen der letzten hundert Jahre steckt.

Sina fragt, ob sie denn dann was Falsches in Geschi gelernt hätte. Also ob Hitler und die Deutschen gar nicht Schuld hätten am 2. Weltkrieg. Mährholz lächelt weise: »Ich streite weder ab, dass es Adolf Hitler gegeben hat, noch dass es eine so schreckliche Sache wie den Holocaust gegeben hat. Es gab furchtbare Verbrechen auf diesem Planeten, und wer das leugnet, ist einfach ein totaler Vollidiot. Aber ich glaube, dass die Geschichte nicht so einfach zu erklären ist. Und ich glaube, dass einigen Menschen auf dieser Welt ein paar Informationen fehlen.«

Sina nickt. Den Eindruck hat sie auch. Aber wie kommt man an die nötigen Informationen, um die einzelnen Puzzleteile zu einer Gesamtschau zu verbinden? Sie könnte bei Wikipedia unter »Struktureller Antisemitismus« nachlesen, aber Wikipedia gehört sicher längst zu den Mainstreammedien, die von superreichen Juden kontrolliert werden.

Es gibt derzeit wohl niemanden, den Sina eher um Rat fragen sollte als David Icke. Der 62-jährige Brite ist ehemaliger Fußballprofi, Publizist und einer der ganz wenigen Durchblicker, wenn es um die wahren Machtverhältnisse in der Welt geht. Der sympathische Zausel wohnt auf der Isle of Wight und begrüßt Besuch gerne mit selbstgekauftem Tee und augenzwinkernden Weisheiten: »Stellen Sie doch mal Altbekanntes in einen neuen Kontext! Sofort erweitert sich Ihr Bewusstsein. Nehmen Sie nur diesen traditionellen Berliner Reim:

Ick saß und aß Klops

Auf einmal kloppt's

Ick steh' auf und kieke

Wer steht draußen? Icke!«

Doch schnell wird er und es ernst: »Was haben Claudia Roth, Rothhähndle, die amerikanischen Ureinwohner, also Rothhäute, Rothhaarige und Rote Bete gemeinsam? Richtig: Sie werden alle von den Rothschilds kontrolliert. Der Witz ist, das auch alles andere von den Rothschilds kontrolliert wird – den Rothschilds und zwölf weiteren Familien.« Schwungvoll kommt Icke von den Bilderbergern zu den unterbelichteten Illuminaten, von den Weisen von Zion über die Les Humphries Singers zu den Freimaurern ohne Schurz. Fragt

man ihn, ob eine Weltverschwörung durch die Rothschilds nicht judenfeindliche Propaganda sei, schüttelt er den Kopf: Einer seiner besten Freunde ist Jude. Nämlich Jehova. Und die Rothschilds sind ja in Wirklichkeit echsenartige Formwandler aus der niederen vierten Dimension. Icke spricht mit glänzenden Wangen von Hybriden zwischen außerirdischen Reptoiden und Menschen. Zu Ihnen gehören Enoch Kohen (Helmut Kohl), Ariel Mechkel (Angela Merkel) und Judas Sassael (Jürgen Elsässer). Ja, genau jener Jürgen Elsässer, der auf den neuen Montagsdemos über die internationale Finanzoligarchie spricht. Auch Ken Jebsen (Ben Joffe), Andreas Popp (Abraham Schlopp) und Lars Mährholz (Levi Rosenholz) sind laut Icke verschwörerische Halbechsen. So wie man Rosenkreuzer daran erkennt, dass sie behaupten, keine Rosenkreuzer zu sein, während die, die keine Rosenkreuzer sind, gerne behaupten, sie wären welche, so behaupten die echsenhaften Weltbeherrscher, sie seien gegen die Weltbeherrscher. Sie treten als schmierige Deppen auf, um die Idee einer Weltverschwörung komplett lächerlich zu machen. Nur windelweiche Wirrköpfe folgen einem scheinbaren Spinner wie Levi Rosenholz. Raffiniert. Aber nicht raffiniert genug für Icke, der den Echsen-Umtrieben schon seit Jahrzehnten auf der Spur ist. »Sie haben keinerlei Empathie«, sagt er nachdenklich und zählt lustlos ein paar weitere Namen auf: Jürgen Trittin, Anne Will, Julia Timoschenko, Edward Snowden. »Und sie können jede x-beliebige Meinung annehmen.«

Die wahren Ziele der Reptilien seien nicht Geld und Macht, wie viele annehmen und wie es auch Judas »Tausend« Sassael seinen Zuhörern weismacht. Echsen könnten mit Geld nichts anfangen, und Macht sei für sie nur Mittel zum Zweck. Der Zweck aber sei sexueller Natur. Das läge bei einer höher entwickelten Kultur ja auf der Hand.

»Echsen wollen ficken«, sagt Icke. »Wo, wann, wie und mit wem sie wollen. Global und 24/7. Erst wenn die letzte Hütte für sie ein Gratis-Puff ist, sind sie's zufrieden.«

Wer Icke eine Weile unvoreingenommen zuhört, lernt in wenigen Stunden mehr über die Welt und den Menschen als in einer ganzen Schullaufbahn. Auch Sina und Felix sind sich einig: »Wenn es diese notgeilen Reptoiden nicht gäbe, man müsste sie erfinden.«

Die Demo ist zu Ende. Die Menge zerstreut sich. Viele sind zufrieden. Ein Teilnehmer sagt: »Dass wir nur so wenige sind, zeigt mir, dass wir richtig liegen.« Ein anderer meint: »Wir werden immer mehr. An der Sache muss also was dran zu sein.«

Im Hintergrund flaniert Ken Jebsen vorbei. Für eine flirrende Sekunde scheinen seine Gesichtszüge zu verschwimmen: ins Längliche, Grünstichige. Gleichzeitig schießt eine sehr lange, schmale Zunge aus Mährholzens Mund und schlängelt lustern durch die Luft. Der Organisator schaut sich um, hofft, dass es niemand gesehen hat. Dann lächelt er verschmitzt.

ANSELM NEFT

ZEICHNUNGEN: BERND ZELLER





Babywerfen – nichts für schwac

Erst schien Sonne wie auf Bestellung. Dann hagelte es, und alle stoben schreiend, die Jacken über die Köpfe gezogen, in die Hauseingänge. Danach waren sie plötzlich da: Sie hockten im Sandkasten unseres Wohngemeinschaftshofes, somit im mentalen Zentrum des Mieterkollektivs, dem Ort der Kommunikation, dem Hort des Gemeinschaftsgedankens und der Nachwuchspflege: ein Mädchen mit langen schwarzen Haaren und einem frechen Lächeln und ihr kleiner Bruder, ein schlaksiges Bürschchen mit einem vollkommen leeren, nicht einmal gelangweilten Gesicht.

Na ja, hübsch waren sie nicht, nicht einmal niedlich. Die beiden spielten nicht, jedenfalls nicht so, wie es »unsere« Kinder tun – Sand auf den Trecker, brumm, brumm, brumm, Trecker zum Bagger usw., die Einübung eines deutschen Arbeitslebens. Die beiden saßen nur da und starrten uns an, uns, die Muttertiere, die ein süßes Lächeln versuchten: Wie schön, fremde Kinder in unserem Hof, sehr fremde!

Unsere Kinder schienen von den beiden keine Notiz zu nehmen. Wie immer beschmissen sie einander mit Sand, nannten sich bei ihren Tarnnamen aus dem reichen Fundus der Fäkalsprache und fuhren mit ihren BMW-Laufrädern um den Sandkasten herum.

Auch wir versuchten zu tun, was wir immer tun, Kaffee trinken, Reiswaffeln verteilen, Äpfel schälen, Hemdchen in die Höschen stecken und Nasen putzen. Und wir lächelten. Und lugten hinüber zu den beiden. Und ohne dass wir großartig darüber sprechen mussten, wuchs in uns, aus den Tiefen des Mieterkollektivs, ein humanes Projekt: diese beiden Kinder, von denen wir nicht mal wussten, über welches sichere Drittland sie es bis hierher in unseren deutschen Sandkasten

geschafft hatten, diese nun wirklich nicht sehr sympathischen oder irgendwie netten oder wenigstens etwas dankbaren Kinder durch unsere Großherzigkeit auf eine ganz andere Stufe der Kultur und Zivilisation zu heben.

Die kleine Marta, das Sensibelchen, kam angelaufen und sagte zu ihrer Mutter: »Die gucken ja immer nur so! Die sagen ja nisch!«

Martas Mutter ist Svenja, eine tolle Mama. Ihren Job als Choreographin hat sie aufgeben und dafür einen Kinderladen gegründet. Sie lässt sich auf keinen neuen Mann ein, solange Marta sie noch »so wahnsinnig doll« braucht.

Svenja sagte deutlich, damit wir anderen Mütter es hören sollten: »Ach, Marta, und das findest du wohl als bedrohlich?« Bedrohung, nur weil die beiden »so gucken!« Wir lachten wie befreit, doch würde die kleine Marta diese feine Ironie verstehen?

»Weißt du, Marta«, sagte Svenja, aber Marta wusste natürlich nicht, »diese beiden kommen von weit, weit her aus einem anderen Land. Dort geht es den Kindern nicht so gut wie euch.«

»Kein Lego?«, krächte Fritz.

Svenja schüttelte traurig ihre bereits ergraute Mähne: »Kein Lego, keine Kieferorthopäden, keine Dinkelcracker, keine Hüpfburg, kein Reitunterricht, nicht mal sauberes Leitungswasser.« Traurig schauten wir alle zu den betroffenen Kreaturen im Feuchtsand. »Komm, Marta«, motivierte Svenja ihre Tochter, »geh zu ihnen und schenke ihnen einige von deinen Apfelspalten!«

Marta grabschte in die ihr hingereckte Tupperdose, steckte sich sämtliche Apfelstücke in den Mund und hatte die nächsten zehn Minuten mit Kauen und Spucken zu tun. Dann musste das Kind und seine nähere Umgebung erst einmal von Auswurf gereinigt werden.

War unser Humanprojekt damit etwa bereits gescheitert, sozusagen in den Spiele-Sand gesetzt? Nein, und wieder nein! Entschlossen bereiteten wir einen neuen Apfel mundgerecht, also in sogenannten Spalten zu. Und aus pädagogischen Gründen – auch als Unterweisung für die anderen Kinder – war es wieder die kleine Marta, die, wie Jesus einst die tausend Brote, das Manna, das köstliche Obst mit den armen Fremdlingen teilen sollte. »Teilen kann man lernen!«, rief Svenja den Tagesbefehl über den Hof.

Trotzig-rotzig hielt unsere kleine Marta dem fremden Mädchen die Spalten entgegen, nahm all ihren Mut zusammen und schob sogar – uns stockte der Atem! – ein Apfelstückchen mit der flachen Hand ganz nah unter den Mund des Mädchens unklarer Herkunft. Es hätte nur noch zuschnappen müssen. Aber es passierte – nichts.

»Die kennen gar kein Obst«, mutmaßte die lange Anke enttäuscht.

»Bestimmt Syrer«, vermutete Svenja, denn Kinder, die »so« gucken, haben in der Regel ein ausgewachsenes Trauma. »Nein, Roma«, sagte Sibylle aus dem Seitenflügel, »ganz typisch, dieses Lauernde!« Herr Prützel, 85, kam aus seiner Parterre-Höhle geschlurft und brummte: »Juden!«

Falls sie aus der Ukraine kommen, sollten wir zunächst diskutieren, wie wir zu dem dortigen aktuellen Konflikt stehen. Vielleicht haben ihre Eltern auf dem Maidan Randal gemacht. Wer will solche Leute denn?«, sagte Anke, die kürzlich an der Grundschule ihres Sohnes die Elterninitiative »Gewaltfreies Lernen« gegründet hat.

Am nächsten Tag waren die beiden Fremden wieder da – diesmal mit ihren vier Geschwistern. Als unsere Kinder, gekämmt, verproviantiert und mit Spielzeug versehen, aus den Hauseingängen traten, war das wilde Treiben schon im Gange.



ARI PLIKAT



JOHANN MAYR

he Nerven

Die sechs Migrantenbälger, sogar ein Baby dabei, schrien, rannten, lachten laut und hingen wie Affen an den Wippen und Schaukeln. Der Säugling wurde von einer älteren Schwester herumgeschleppt, als wäre er eine Babybornpuppe. Unsere Kinder standen verängstigt am Rand des Sandkastens und wagten kaum, ihr Reich zu betreten. »Na, spielt doch schön«, rief Sibylle aus dem Fenster im Dritten. Die kleine Marta umklammerte ein Bein ihrer Mutter und jammerte: »Mama, ich will wieder ho-o-o-ch!«

»Nein«, sagte Svenja, »schließlich ist das unser Hof.« Ja, unsere Kinder sind auch manchmal laut. Aber irgendwie anders, heiterer, europäischer ...

Anke pirschte sich an das Mädchen mit dem Baby heran: »Du sagen, wo sein Mama?« Das Mädchen wandte sich ab. »Die grinst doch!«, bemerkte Svenja bitter. Arm – und grinsen!

Dann riefen wir unsere Kinder nach oben und sammelten das gemeinschaftliche Buddelzeug ein. Anke verschloss die Laufräder und kontrollierte vorsorglich die Fahrradschlösser.

Sibylle stand oben hinter dem Vorhang, ihr Kind hatte sie mit einem Computerspiel ruhiggestellt. Sie musste mit ansehen, wie das Baby plötzlich durch die Luft flog wie ein Kissen. Unwillkürlich schrie sie auf. Sie dachte, nur sie hätte es gesehen. Doch unter ihr, links, rechts, im Block daneben – überall jammerten und seufzten die Muttertiere auf den Balkonen und hinter den Vorhängen wie auf Kommando los. Dann zog die Bande ab, stolz, wie nach gewonnener Schlacht. Die Sonne verschwand hinter unserer riesigen Gemeinschaftskastanie. Und aus den offenen Fenstern hörte man das Sandmännchenlied: »Kinder, liebe Kinder, es ist noch nicht so weit ...«

FELICE VON SENKBEIL



MARIO LARS

Uckermärkische Musikwochen 2014

Die Konzerte

Samstag, 9. August 19 Uhr
Stadtkirche St. Marien Angermünde
Eröffnungskonzert – Praga Magna
Cappella Mariana Prag

Sonntag, 10. August 15 Uhr
Historisches Rathaus Templin, Am Markt
Sonata, Fantasie, Passacaglia
Emmanuelle Bernard, Barockvioline

Sonntag, 10. August 17 Uhr
Katholische Kirche Herz Jesu Templin
If music be the food of love
Johanna Knauth, Sopran
Daniel Trumbull, Cembalo

Sonntag, 10. August 17 Uhr
Museum für Stadtgeschichte Templin
Empfindungen – C.Ph.E. Bach
Gösta Funck, Clavichord

Sonntag, 10. August 19 Uhr
St. Georgenkapelle Templin
Hammerklavier zu 2 und 4 Händen
Petra Matějová und Katarzyna Drogosz

Samstag, 16. August 15 Uhr
Rotes Haus in Polßen
Es geht ein' dunkle Wolk' herein
Claudia van Hasselt, Sopran
Susanne Fröhlich, Blockflöten, Petteri Pitko, Cembalo, Lotte Greschik, Regie

Samstag, 16. August 16 Uhr
Kunsthof Barna von Sartory in Grimme
THU WAS DU WILT – Narr-a-torium
June Telletxea und Teppo Lampela,
Gesang, Niklas Trüstedt, Sprecher
Andreas Arend, Laute/Marionette
Violinconsort: Bjarte Eike, Georg Kallweit, Laura Kajander, Thomas Pitt

Samstag, 16. August 16 Uhr
Kirche Jagow, Uckerland
Antonín Dvořák: Messe in D-Dur
Ensemble Inégal Prag
Leitung: Adam Viktora

Sonntag, 17. August 16 Uhr
Marshall auf Gut Suckow in Suckow
Jean Marie Leclair trifft Cole Porter
Accademia per Musica Berlin
Christoph Timpe, Violine und Leitung

Sonntag, 17. August 16 Uhr
Dorfkirche Herzfelde bei Templin
Concertare
Musica Affettuosa Borussica (Potsdam)
Daniel Trumbull, Leitung

Sonntag, 17. August 16 Uhr
Dorfkirche Altkünkendorf
Puls
Jennifer Gleinig, Mezzosopran
Ensemble «nexus baroque»

Samstag, 23. August 16 Uhr
Schafstall auf Gut Temmen in Temmen
Tango de Salón
Damentrio «Muzet Royal»
Caio Rodriguez (Buenos Aires), Gesang

Samstag, 23. August 18 Uhr
Ruhlandhalle «Kokurina» Naugarten
Unerhört. Vom Saxophon und dem, der es erfand
«sonic.art» Saxophonquartett

Sonntag, 24. August 15 Uhr
Kirchlein im Grünen Alt Placht bei Templin
Virtuose Barockmusik aus Wien und Salzburg
Ensemble «Bell'Arte Salzburg»



Sonntag, 24. August 16 Uhr
Backsteinkirche Fergitz bei Gerswalde
Musicalische Seelenlust
«ensemble polyharmonique»
Leitung: Alexander Schneider

Sonntag, 24. August 16 Uhr
Kirche Malchow
Musica boscareccia, Wald-Liederlein
Julla von Landsberg, Sopran
Christine Maria Rembeck, Sopran
United Continuo Ensemble
Leitung: Thor-Harald Johnsen

Samstag, 30. August 16 Uhr
Gut Bietikow, Uckerfelde
Rätsel Rosetti
Compagnia die Punto

Samstag, 30. August 18 Uhr
Dorfkirche Biesenbrow bei Angermünde
Les joueurs de flûte
Traversflötenquintett: Laure Mourrot,
Johanna Bartz, Andrea Theinert,
Eva Frick, Emiko Matsuda

Samstag, 30. August 19 Uhr
Alte Schule Boitzenburg, Puschkinstraße
Deutsche & Französische Romantik
Lea Birringer, Violine
Esther Birringer, Érard-Flügel

Sonntag, 31. August 16 Uhr
Gutshof der deutschen Romantik
Bülowsiege, Nordwestuckermark
Antonio Rosetti, Sinfonie e Concerti
Akademie für Alte Musik Stettin
Odilo Ettelt, Klarinette
Pawel Osuchowski, Dirigent

Sonntag, 31. August 16 Uhr
Kirche Groß Fredenwalde bei Gerswalde
Süßer Blumen Ambrastflocken
Doerthe Maria Sandmann, Sopran
Ensemble «ucca nova»

Sonntag, 31. August 16 Uhr
Kuhstall in Eickstedt, Randowtal
El Bolero, virtuose Salonmusik um 1800
Ivana Bilej Brouková, Sopran
Jana Steidl Kindernayová, Gitarre
Monika Knoblochová, Hammerklavier

Sonntag, 31. August 17 Uhr
Parkschlösschen Monplaisir Schwedt/Oder
Obstinatus – Gott und die Welt im Frühbarock
Ensemble «Senza Sordini»
Anne-Kathrin Schenck, Leitung/Sopran

Information und Kartenbestellung
Uckermärkische Musikwochen e.V.
www.uckermaerkische-musikwochen.de
info@uckermaerkische-musikwochen.de
T: 0331-9793301
Vorverkauf in den Stadtinformationen der Uckermark
Tickets zum Selberdrucken
www.uckermaerkische-musikwochen.de
www.reservix.de

Förderer
Landkreis Uckermark,
Land Brandenburg,
Kommunen der Uckermark u.a.



Sparkasse
Uckermark
Wir machen mit Musik
für die Uckermark

Anzeige

Kurzschluss

Energiewende zum Selberma

Was regen sich die Leute heutzutage auf – über hohe Stromkosten, und irgendwelche Umlagen, Abgaben, Ablagen und Umgaben. Alles totaler Mumpitz! Schon heute kann sich doch jeder seine eigene lange Leitung legen, wenn er nur das richtige Material bereithält. So energiegeladen wie einst Egon Olsen, als er wieder mal einen Plan hatte: »Wir brauchen ein Lenkrad, eine tausend Meter lange Schnur, einen Schaltkasten, einen Einkaufsbeutel und drei Kondome!« Und, nicht zu vergessen, einen Übersichtsplan, wie ihn die Zeitschrift *Elektrobrigitte* für jeden Hobbykurzschließer anbietet.



Sauber und übersichtlich finden wir hier dargestellt, was die Bayern morgen in ihren Garten gestellt kriegen. Oben im Norden denken wir uns noch viel Wind dazu und unten Horst Seehofer, was meistens auf dasselbe hinausläuft. Die eingetragenen Ziffern stehen übrigens für die Anzahl möglicher Klagen und Instanzen.



Sind die alle erledigt, also etwa in 300 Jahren, kommt das Lenkrad zum Einsatz. Dieses wird heftig gedreht und leitet die vielzitierte Energiewende ein. Davor muss sich nie-

mand fürchten, denn spätestens seit der DDR-Wende von 1989 weiß man ja: Es ändert sich zwar die Richtung, aber am Ende führt die Sache trotzdem zu nichts.

Damit bis dahin keine Langeweile aufkommt, spielen wir nun erst mal ausgiebig mit der 1 000-Meter-Strippe.

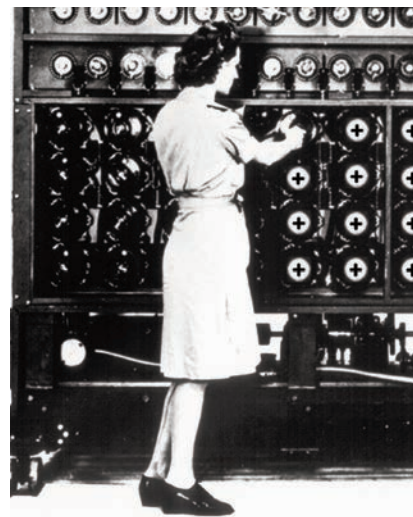
Sie markiert die Breite des sogenannten Trassenkorridors. Darunter versteht der Fachmann einen hübsch geplanten Verödungsstrei-



fen, der über Erdkabeln oder unter Freileitungen verläuft und auf dem nichts Großes mehr wachsen darf. (Kleinteilige Vegetation, die von geprüften Friedhofsgärtnern gepflegt wird, ist aber zulässig.)

Darunter wird nunmehr ganz viel Klingeldraht verbuddelt und verknotet. Er dient der sogenannten Gleichstrompassage, die gemäß ihrem Erfinder, dem berühmten Märchenonkel Bundesnetzagentur, »Energie zwischen Netzverknüpfungspunkten zielgenau und verlustarm übertragen« wird.

Unser Bild zeigt, wie liebevoll die Einspeisung dieses Stroms erfolgt,



kann jeder!

chen – eine Bastelanleitung

und der aufmerksame Betrachter erkennt zugleich, dass hier ausschließlich eine positive Polung angewendet wird. Das Gerede von möglichen negativen Folgen entbehrt also jeder Grundlage.

Zum Schluss holen wir jetzt noch den Einkaufsbeutel hervor. Darin wollen wir wie gewohnt ein paar aktuelle Sonderangebote verstauen.

Besonders günstig zu haben sind zum Beispiel gerade alle deutschen Atomkraftwerke.



Nicht geeignet für diesen Zweck sind übrigens Einkaufsnetze. Durch deren Maschen kann schon mal das eine oder andere Atom herausfallen, wodurch am Ende vielleicht die Gesamtzahl nicht mehr stimmt. Und bei Zahlen hört bekanntlich der Spaß auf – für die Atomindustrie vor allem beim Bezahlen.



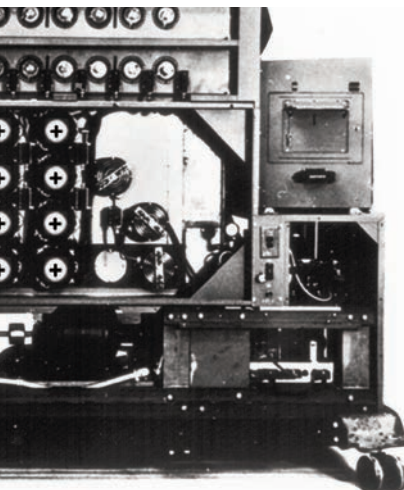
Mit ein paar unaufwendigen stilistischen Änderungen bereiten wir unseren Beutel für diesen Billigeinkauf vor und tragen dann die Offerte nach Hause, wo wir noch jahrhundertlang Freude daran haben werden.



Wozu aber nun die Kondome, werden Sie schon voller Hochspannung fragen.

Ganz einfach: Sie dienen auch hier dem allgemeinen Wohlbefinden! Deshalb kommt der größte aller Gummis über den Thüringer Wald (Landschaftsschutz), der mittlere über Haus und Hof (Eigentumschutz), und den kleinsten ziehen Sie sich am besten selber über den Kopf (Gesundheitsschutz). So kann garantiert kein Strom mehr irgendwelchen Schaden anrichten.

REINHARD ULBRICH



19. Bautzener Theatersommer

3. Juli bis 10. August 2014
im Hof der Ortenburg

Gullivers Reisen

nach Jonathan Swift von Lutz Hillmann



**THEATER
DŹIWADŁO**

Karten ab 7,00 €

www.theater-bautzen.de

Das Lied des Lebens

Präsentiert von
Maschmuschi Productions
gefördert mit Mitteln der
Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur



*Erstaunlich, was man
plötzlich alles kann*

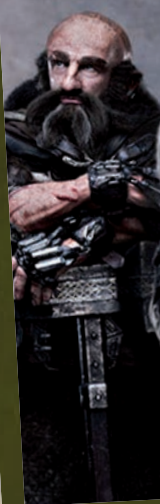
Erntedankfest
der Templiner
Kirchenge-
meinde. Hier
wurde die Konfir-
mandin zur Frau
gemacht. Ihr
Höschen hängt
heute neben
Kohls Strickjacke
im *Haus der Ge-
schichte der Bun-
desrepublik* in
Bonn.



Ihres
Charmes
konnten sich
die Mächti-
gen kaum er-
wehren. Er-
greifende
Szene: Sie
flüstert Kohl
ein, dass Dres-
den nicht mehr
bombardiert,
sondern ge-
wonnen wer-
den muss.



Merkels Programm
»Ein Schritt nach dem
anderen«.
Dabei kann dem
Wolfgang Schäuble
ganz schön der Fahrt-
wind um die Ohren
blasen.



Ein schöneres Geschenk zum 60. Geburtstag kann man der Kanzlerin kaum machen als einen Film über sie. Im Untertitel treffend: »Die Schlafwandlerin. Ein Dokument deutscher Geschichte im Jahr des Gedenkens an den 1. Weltkrieg«.

FAZ

Berührend, bewegend und von flirrender Erotik. Ein großer Film über eine große Persönlichkeit auf dem Weg zur Bikinifigur.

Bunte

Wunderbar authentisch und richtig großes Kino.

Apothekenumschau

Dieser Film zeigt, wer die Frau hinter der Frisur ist. Ein verspieltes Mädchen mit einem herrlichen Humor. Eine Frau, wie es sie heute nur noch selten gibt.

Süddeutsche Zeitung



Ihre Jugend als Sehende unter Blinden, immer mit einer Vision im Herzen:
Sehnsuchtsort im Kreis der Sterne Europas.



Bestechend! In Nebenrollen: Friedrich Merz, Roland Koch, Freiherr zu Guttenberg, Norbert Röttgen, Christian Wulff u.v.a.



Das Waffenhandwerk lernte sie während ihres Kaderstudiums in der Sowjetunion.



Viele haben es bei ihr versucht. Aber nur einer ist Sauer.



»Mit Bedacht zur Macht und beliebt wie nie.« Der Ostgürke Angela wird vom Ungarn Viktor Orban, dem leiblichen Sohn von Erdogan und vom Papst die Krone für die Weltregierung angetragen.

BUCH UND REGIE: FELICE VON SENKBEIL
CASTING UND KAMERA: MICHAEL GARLING



Rolf Cantzen
Wiedergeboren werden – aber richtig
 Ein spiritueller Ratgeber für alle Lebensfragen
 131 Seiten, kartoniert,
 Euro 10.-
 ISBN 978-3-86569-174-3
 Alibri Verlag

Rolf Cantzen hat einen großen spirituellen Meister getroffen, der ihm alle Antworten auf die wirklich wichtigen Fragen des Lebens diktiert hat:

- Wie denke ich die Wirklichkeit richtig?
 - Wie entfalte ich die Kraft des positiven Egoismus?
 - Wie erlebe ich die schönsten Wunder?
 - Wie werde ich erfolgreich wiedergeboren?
- Die hier achtsam aufgezeichneten Antworten des Meisters bringen alle, die sich auf den Pfad der Erleuchtung begeben, den entscheidenden Schritt voran.

Mit Faktencheck, Affirmationsübungen und Meditationsanleitungen.



Paul Lafargue
Das Recht auf Faulheit
 Widerlegung des „Rechts auf Arbeit“ von 1848
 97 Seiten, Abbildungen, kartoniert, Euro 10.-
 ISBN 978-3-86569-907-7
 Alibri Verlag

In seiner erstmals 1883 erschienenen Polemik kritisiert Paul Lafargue die Vorstellung von Arbeit als Selbstzweck. Angesichts der Zwangsverpflichtung von Arbeitslosen,

sinkender Reallöhne und schlechter werdender Arbeitsbedingungen kommt seiner Vision von „Muße und Freiheit“ große Aktualität zu.



... ist der Slogan einer Kampagne, die den Religionsunterricht als Pflichtfach aus dem Stundenplan verbannen will. Materialien zur Kampagne und viele andere T-Shirts, Poster, Buttons oder Aufkleber gibt's im denkladen, dem säkularen Webshop.

www.denkladen.de



CLEMENS OTTAWA

Jehova, hilf!

»Unser Haus ist Zeugen-Jehovas-frei!«, brüstet sich der Vermieter gern und lässt grinsend die Anekdote folgen, wie er vor einem Jahr zwei vor der Haustür wartenden Vertretern dieser Sekte den Nachttopf »über den Dez gekippt« hat und sich seither »keiner von denen« mehr blicken lässt.

Daran erinnerte ich mich, als es läutete und ich durch den Spion auf den *Wachturm* lugte.

»Dürfen wir mit Ihnen über Gott sprechen?«, bahnte sich ein dünnes Stimmchen seinen Weg über die Schwelle. Vor mir standen zwei hagere Damen, schüchtern und verlegen. »Aber so kommen Sie doch bitte herein, meine Lieben! Herein-spaziert in die gute Stube!«, rief ich.

Zögernd nahmen sie Platz, und ich musste mehrmals beteuern, dass es mir keine Umstände mache, sondern im Gegenteil eine große

Freude bereite, ihnen Speis und Trank zu kredenzen. Die eine wählte Kaffee schwarz und einen Windbeutel und die zweite Kakao mit laktosefreier Milch und ein Stück Streuselkuchen.

Sie tauten auf, zwei drei Obstler taten ein Übriges. Wir lachten und tratschten über die Welt und die Welt. »Und?«, erinnerte ich sie an ihre Frage auf der Schwelle, »eigentlich wollten Sie doch mit mir über Gott sprechen!«

Plötzlich war Stille, peinliche Stille. »Ach ja!«, sagte die eine gedehnt, als erwache sie aus einem Traum. Die andere sagte: »Wissen Sie, so weit sind wir noch nie gekommen. Wir wissen jetzt auch nicht, wie man das macht.«

Wir sprachen noch über Uli Hoeneß, den letzten *Tatort*, Sex im Alter sowie die Kartoffelpreise und ließen den Tag vergnügt ausklingen.

GUIDO PAULY



EGONFOREVER

Der schlechte Witz

Herr S. muss sich operieren lassen und hat schreckliche Angst, den Eingriff nicht zu überleben. Der Chirurg beruhigt ihn: »Von 20 Patienten sterben neunzehn bei dieser OP.« »Aber das ist ja schrecklich!«, ruft Herr S.

»Ja«, sagt der Arzt, »aber die 19 waren schon vor Ihnen dran.«



Das große Sterben

Mein Opa war ein verrückter Kerl, nur Mücken im Kopf, bis zum Schluss, da konnte er sich nicht einmal mehr selbst die Schuhe zubinden.

Eines Tages beschloss er, Amok zu laufen. Wir saßen im Garten. Plötzlich hob er den Kopf und rief: »Jetzt reicht's!«, stand auf, ging los, verübte seine ruchlosen Taten, riss Dutzende in den Tod. Ach, was sag ich – Tausende! Er war verrückt – aber gründlich.

Zuerst hat er einen großen Kanister konzentrierter Essigsäure in den Gartenteich gekippt. Dann ist er schnaufend in den Schuppen gestampft und kam mit zwei Säcken ungelöschtem Kalk auf der Schubkarre wieder heraus. Er schüttete die Säcke auf und schüttete deren Inhalt in den schon mit Essig getränkten Teich. Es blubberte und qualmte wie in einer Alchimistenküche.

Der Kalk ist ihm wohl auf die Lunge geschlagen, die Dämpfe haben ihm die Luft genommen, dann die schweren Säcke, sein Herz ...! Er ist einfach umgefallen.

Wir haben nun im Ort vorerst Ruhe vor lästigen Zweiflüglern, kein Vergleich zu früher. Das haben wir meinem Opa zu verdanken – nichts als Mücken im Kopf.

HENNING H. WENZEL

Ein Schaf kann sich glücklich schätzen

Jubel in allen sozialen Schichten löste die Mitteilung aus, dass es den Wolf in Deutschland wieder gibt. Abgesehen von den vielen Wölfen in anderen Regionen der Erde, wäre er sonst nämlich ausgestorben. Obwohl man ihn praktisch nie zu Gesicht bekommt, ist er eine enorme Bereicherung unseres alltäglichen Lebens.

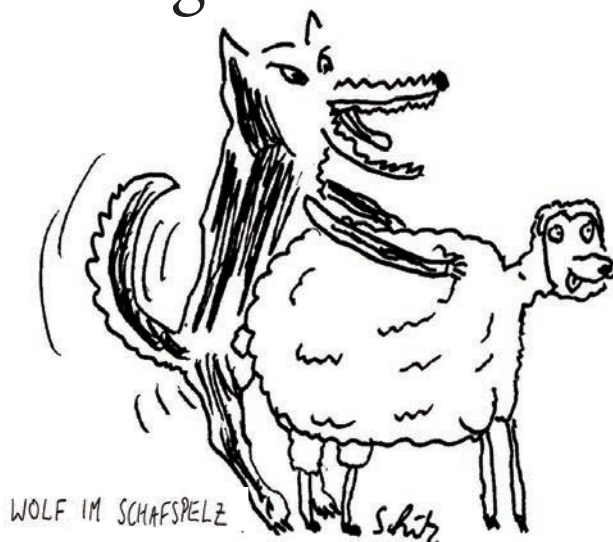
Unsereins ignoriert er, hat den Menschen nicht einmal in sein Beuteschema aufgenommen. Trifft man trotzdem einen Wolf, soll man, sagt der Freundeskreis freilebender Wölfe e.V., einerseits »ruhig bleiben«, andererseits »laut mit ihm sprechen«. Vielleicht über den Urknall oder den Flughafen in Berlin-Schönefeld. Nur nicht übers Wetter, das ödet ihn an. Ungefährlich ist er allerdings nicht. Verwechselt man ihn mit einem Hofhund, kann er ungemütlich wie ein Hofhund werden.

Gelegentlich reißt er Schafe, Ziegen oder Kälber. Hier muss man den Besitzern Nachlässigkeit vorwerfen. Wieso nehmen sie die Tiere nicht mit in ihr Wohn- oder Schlafzimmer, vor allem im Winter? Die Landesregierung zahlt Entschädigung, wenn ein »Nutztierriss mit vermutetem Wolfshintergrund« vorliegt, obwohl der Nachweis kompliziert ist, denn das betroffene Schaf kann sich nur noch eingeschränkt äußern. Wenn es sich um die ruchlose Tat eines wildernden Hundes handelt, werden alle Hunde im Umkreis von 10 Kilometern sofort eingeschläfert – wenn es ein Wolf war,

nicht. Vielmehr herrscht in der Gemeinde Freude über die offensichtliche Gesundheit und die artgerechte Vitalität des Tieres.

Einem Hund ist der Schafsverzehr ausschließlich im Rahmen der amtlichen Hammelfleischverwertungsordnung gestattet, der zufolge zunächst Kitas und *Essen auf Rädern* beliefert werden müssen. Verstöße gegen die Hammelfleischverwertungsordnung kann die Regierung natürlich nicht entschädigen. Außerdem tötet der Wolf schmerzarm, schnell, CO₂-reduziert und energieeffizient, während der Hund unqualifiziert am Schaf herumknabbert, bis es schließlich resigniert.

Ein Schaf kann sich also glücklich schätzen, wenn es von einem Wolf erwischt wird.



ALEXANDER SCHILZ

Der Wolf schafft Arbeitsplätze »in Größenordnungen«. Bereits jetzt gibt es Wolfsbeauftragte in den Bundesländern, die ganze Familien ernähren, sodass es bis zur Einrichtung einer oberen und einer unteren Wolfsbehörde nur eine Frage der Zeit sein dürfte. Wolfsintegrations- und Gleichstellungsbeauftragte (es geht um die diskriminierungsfreie Behandlung polnischer und über die EU-Außengrenzen eingewanderter albanischer Wölfe) sind zu benennen.

Abschließend sei darauf verwiesen, dass natürlich die Entwicklung freilaufender Wolfspopulationen deutlich einfacher ist als eine Steuerreform, die Lösung internationaler Konflikte oder die Stabilisierung der Energiepreise. Noch ein Grund, warum der Wolf so beliebt bei uns ist. **RAINER FRANKE**

Hackepeter Heidegger

Heideggers *Schwarze Hefte* sind nicht nur voll von fragwürdigen Gedanken zum Nationalsozialismus, jetzt fand die Tierschutzorganisation PETA darin auch noch weitere, verstörende Details:

»Das Hackende des Hackbaren ist der Braten. Er hackt, indem er überbrät. So gehackt, überbrät das Hack im Bräter. Sein Wesen hat das Gehackte im Braten, es ist sein Gebrät. Was brät, was hackt? Dasein ist Gehacktheit im Braten, es brät gehackt. Überbraten west es in der Zerhackung durch den Braten, und zwar so, dass das Hackbare im gut Durchgebraten-Werden durch die Hacke das Anwesen des Bratens hütet. Der Mensch west als Braten in der Gehacktheit des Seins. Als geworfener Entwurf ist sein Charakter Hackbra-

ten. Bratenlos bedeutet seine Existenz das Zulaufen auf den Bräter. Leben ist Fortkommen im Bratschlauch. Im Tode hinterlässt der Mensch Wurst im Gedärm. Der Bräter ist die Wohnung im Gigantenschlachthaus des Seins.

Mett ist ein altes Wort für Hack. Wo falscher Hase und Igel ums Mett wettlaufen, gewinnt immer der Mettigel. Der Mensch ist der Hüter und Entberger des Hacks. Man nennt ihn das Gehöck. Das Gehöck bewahrt die Hackordnung, wacht am Schwein – und über die Schwarzwälder Hirschhorde. Schabefleisch bedeutet des Menschen Existenz, Dasein ist Formfleisch, das sich im Formen des durchgebratenen Hacks selbst versteht. *Hacke, hacke, Braten, /den Sinn von Sein muss man erraten. Warte nur ein*

Weilchen, /dann kommt der Martin mit dem Hackebeilchen.

Hacken nichtet, Hackepeter ist ein Schlachtmeister aus Deutschland. Das Wesen des Hackens zeigt sich, wenn es hackt. Entborgen zeigt es sich als Verwesung, als unterbrochene Kühlkette der Ereignisse auf der Kreuzung des Seins. Hacken knallend zusammenschlagen, an dieser Gabelung der Schicksalswege. Aufgepflanzt sind Bratenmesser und Broilergestell zum gehackten Gruß ans Hackenkreuz. **TOBIAS PRÜWER**

Tacitus sagt:

Darf ich eigentlich, nachdem ich einem Telefonat in der Bahn zugehört habe, nachfragen, wenn mir etwas unklar geblieben ist?

Das Ferienland
Mecklenburg-Vorpommern
auf kulturellen Pfaden entdecken!

monatlich neu + pünktlich am Kiosk

- Veranstaltungstermine, Ausstellungen, Theater
- Prominente der Region
- Literatur, Film, Historie
- Alte Kriminalfälle
- Gesundheit + Wellness
- Das besondere Restaurant
- Das besondere Event
- Kultursplitter aus dem Ostseeraum



Einzelpreis: 2,50 EUR
Jahresabo: 30,00 EUR (incl. Jahresüberblick)

Die Jahreshighlights im Überblick

Der Jahresüberblick
erscheint im Januar!

- kostenlos in allen Touristinformationen des Landes Mecklenburg-Vorpommern, auf Messen und Veranstaltungen
- gegen eine Gebühr von 6,00 EUR inkl. Versand zu bestellen unter: www.klatschmohn.de



KLATSCHMOHN Verlag
Am Campus 25
18182 Bentwisch/Rostock
Tel. 0381/206 68 11
Fax 0381/206 68 12
www.klatschmohn.de



Bestellung unter:
www.kulturkalender-mv.de

Papa Gallienne freut sich, als ihm 1972 mit Guillaume ein dritter Sohn geboren wird. Nur Maman ist stocksauer. Sie wollte verdammt nochmal endlich ein Mädchen, und daraus macht die ebenso launenhafte wie temperamentvolle Spanierin kein Hehl. Auch Klein-Guillaume versteht die Botschaft, und weil er seine Mutter abgöttisch liebt, findet er es total normal, ihr die gewünschte Tochter zu sein. Mamans Dankbarkeit äußert sich in der täglichen Essenseinladung: »Jungs und Guillaume, zu Tisch!« Das wiederum steigert Guillaume Ehrgeiz, der Frau seines Herzens immer ähnlicher zu werden. Wie sie verabscheut er jede Art anstrengenden Sports, tanzt beim Flamenco stets den weiblichen Part, und schließlich spricht und gestikuliert er sogar wie sie.

Maman und ich

Ist Guillaume rein feminine Welt. Kein Wunder, dass ihn die restliche Welt für schwul hält. Nur Papa Gallienne will sich mit dieser Vorstellung nicht abfinden. Als er den Teenager im »Sissi«-Kostüm erwischt, steckt er ihn zwecks Läuterung ausgerechnet in ein katholisches Knaben-Internat. Doch seltsamerweise geschieht auch hier nichts, das »Mamans Kleine« auf Abwege führen könnte. Eigentlich weiß der naive Guillaume gar nicht genau, wovon die Rede ist. Dass er den Musterrungsarzt mit einer perfekten »Felix Krull«-Performance hereinlegt, ließe sich noch mit seiner von der Mutter übernommenen Leselust erklären. Wie er aber nun wirklich gepolt ist, bringen selbst etliche Psychiater nicht ans Licht.

Eine kluge Tante ist dafür, einfach mal die Probe aufs Exempel zu machen. »Verlieb dich«, rät sie dem Nefen. »Wenn es ein Mädchen ist, bist du hetero, ist's ein Junge, bist du homo.« Guillaume hält gewissenhaft Ausschau. Den Typen in einer Schwulen-Bar kann er nichts abgewinnen. Sollte er überhaupt je an Sex mit Männern gedacht haben, so hatte sich das nach seiner unfreiwilligen Entjungferung mittels einer riesigen Einlaufspritze ein für allemal erledigt. Als er jedoch in einem illustren Kreis junger Damen die bezaubernde Amadine kennenlernt, gerät seine Libido erstmals in Wallung. Der Ruf der Gastgeberin: »Guillaume und die Mädels, zu Tisch!« klingt in seinen Ohren bereits wie

liebliches Hochzeitsglockengeläute. Glückstrahlend berichtet Guillaume seiner Mutter, dass Amadine und er heiraten werden. »Aber wen?« fragt Maman irritiert.

Erst in seinem 30. Lebensjahr bekannte sich der französische Schauspieler Guillaume Gallienne zu seiner heterosexuellen Neigung. Dass sich das ungewöhnliche Coming Out nicht geschäftsschädigend für den bis dato vorwiegend als Schwulen besetzten Mimen (Yves Saint Laurent) auswirkte, verdankte er dem Riesenerfolg seines autobiografischen Theaterstücks »Les garçons et Guillaume, à table!« Der aber wurde noch überboten von dem der Kino-Version *Maman und ich*, mit der Regie-Debütant, Autor und zwifacher Hauptdarsteller (Mutter und Sohn) Guillaume Gallienne in Frankreich ein Millionenpublikum und zahlreiche Filmpreise gewann. Nur Maman, die praktisch an allem

kenswerterweise war auch keine einzige deutsche Förderanstalt bereit, Steuergeld in diesen (laut *Spiegel*) »reaktionären Abenteuerschmonzes« zu investieren. Bei seinem Start im Jahr 2008 zog der Film Unmengen schmachvoller Kritiken auf sich. Da ahnten die Big Spender des immerhin 18 Millionen Euro teuren Schinkens schon, dass sie ein miserables Geschäft gemacht hatten.

Die Zusage einer nicht genannt sein wollenden Markenfirma, Müllerschöns nächstes Projekt mit einer nennenswerten Summe zu unterstützen, erfolgte offenbar nur im Vertrauen auf die Zugkraft des Namens Heiner Lauterbach, Koproduzent und Titeldarsteller der angeblich genregerechten Gangsterballade

Harms

Doch nach dem Lesen des Drehbuchs und der Nichterfüllung ihrer Änderungswünsche kündigten die

Na dann: Prost Mahlzeit!

schuld war, hatte nichts kapiert. Bei ihrem allerletzten Telefonat verabschiedete sie sich von ihrem Herzblatt mit den Worten: »Ich umarme dich, meine Kleine.«



Den klangvollen Namen Nikolai Müllerschön hätte man sich gewiss merken können, wäre seinem Träger wenigstens einmal ein künstlerisch bemerkenswerter Film gelungen. Schon in seinen frühen Kino-Werken *Schulmädchen 84*, *Operation Dead End* und *Orchideen des Wahnsinns* zeigte der gebürtige Stuttgarter lediglich *Ein irres Feeling* fürs Triviale. Auch sein Gefühl, genau deshalb habe Hollywood auf ihn gewartet, erwies sich seit dem Tag seiner 1992 vollzogenen Übersiedlung als irrig. Dort war man schwäbischerseits mit Roland Emmerich längst endversorgt sowie ausreichend abgestraft.

Unter der brütenden kalifornischen Sonne saß nun also der angemeierte Herr Müllerschön und schrieb sich die Schwitzefinger wund. Am Drehbuch über seinen und Hermann Görings Lieblings-Bombenwerfer Manfred von Richtofen, wegen seines rotlackierten 1. Weltkriegs-Doppeldeckers *Der rote Baron* genannt, bosselte er ganze vier Jahre herum. Hollywood blieb konstant desinteressiert, und dan-

Firmen-Manager den Vertrag. Leider ging ihr berechtigter Warnschuss nach hinten los, denn nun entstand quasi im NAW (DDR-Begriff für unbezahlte Arbeit im Nationalen Aufbauwerk) eine Räuberpistole, die an Unverständlichkeit selbst bayrische Vorabend-Krimis überbietet. Wofür hat dieser wettergegerbte Harms 16 Jahre Knast abgesessen? Und warum darf er einen Tag vor Haftentlassung straflos ein Dutzend nackter Ganoven niedermetzeln? Man wird es nie erfahren. Auch nicht, warum seine Freunde durch die Bank alberne Klickeefiguren sind. Zum Beispiel Menges (Axel Prahl), der ständig schweinigelnde Kleinkriminelle, Timm (Martin Brambach), der saublöde ausländerfeindliche Kneipenwirt, Albrecht (Helmut Lohner), der Wiener Wurstmaxe mit dem goldenen Herzen und der dunklen Vergangenheit, und Jasmin (Valentina Sauca), die edle Hure, die von Harms kein Geld nimmt, weil sie ihn liebt, ihn aber trotzdem an ihren Kunden Knauer (Friedrich von Thun) verkauft, der seine Bank um 100 Millionen Euro erleichtern will. Erwartungsgemäß endet alles in einem Blutbad. Oder, um es mit Nikolais Müllerschön zu sagen: »Natürlich war das Ganze von vorn bis hinten knirsch.«

RENATE HOLLAND-MORITZ



GERHARD GLÜCK

MISSTRAUEN UND ABLEHNUNG GEGENÜBER FARBIGEN IST LEIDER
IMMER NOCH SEHR VERBREITET.



Gewinnbeteiligung nach. Ist doch toll!»

Aber alle Euphorie hat auch eine Kehrseite: Die Selbstmordrate unter deutschen Managern ist sprunghaft angestiegen. Psycho-Praxen sind hoffnungslos überfüllt und versuchen krampfhaft, zerstörte Profile aufgrund von Gerüchten wie »Fickt schlecht!« oder »Onaniert heimlich im Lager!« oder »Hat zwei Minderjährige im Heizungskeller« verzweifelt aufzurichten.

Eine Lösung für leidgeprüfte Chefs könnte sein, den an ihnen abgelassenen Dampf einfach weiterzuleiten. Dazu der bekannte Psychologe Vladko Neurotis: »Eine Lösung für leidgeprüfte Chefs könnte sein, den an ihnen abgelassenen Dampf einfach weiterzuleiten.« So bieten Manager-Schulungen in der Schorffheide bereits Kurse an, wo gemobbte Führungskräfte dortige Wolfsrudel als »Verkackte Schafe« beschimpfen können oder beim gemeinsamen Grillen Würstchen mit den Namen ihrer Angestellten angewidert auf glühende Roste schmeißen.

Ob die kollektiv-deutsche Schmähele auch schon das Kanzleramt erreicht hat, kann nicht bestätigt werden. Kanzleramtsminister Peter Altmaier äußerte sich diesbezüglich mit vollem Mund bei einem traditionellen Knödelessen im bayerischen Garmisch: »Sie müssen das so sehen: Wenn die meisten Deutschen mit der Politik der Chefin zufrieden sind, dann sind es bei uns im Amt komplett alle! Warum sie also beschimpfen wollen? Völlig überflüssig.«

Doch eingeweihte Whistleblower-Kreise sprechen eine andere Sprache: So soll im Kanzleramt ein telefonisches Netzwerk existieren, wo mächtig über »die Alte« gelästert wird. Doch welche Worte dort fallen, wissen nur Abhör-Spezialisten vom NSA. Bisher hat jedoch ihre Übersetzer-Software schon bei einfachen Kanzlerinnen-Injurien wie »doofes Brot« versagt.

ZARRAS

ZEICHNUNG: REINER SCHWALME

»Impotenter Halbzweig« ist eher nett gemeint

Demjenigen, der in Gesprächen mit Arbeitskollegen über seinen Chef lästert, darf nicht gekündigt werden. Nach einem Urteil des Arbeitsgerichts Essen (Az. 2 CA 3550/12) ist ein Arbeitnehmer nicht verpflichtet, ausschließlich positiv über seinen Arbeitgeber zu reden, schon gar nicht zu denken. So wurde die Kündigung einer Mitarbeiterin in einem mittelständischen Betrieb für rechtswidrig erklärt, die ihren Chef als »Heini«, »Pisser« und »hinterfotzig« bezeichnet hatte, nicht nur am Telefon, sondern auch in der Kantine, bei Arbeitsberatungen, beim Betriebsausflug auf der Wuppertaler Schwebebahn und beim Pförtner (»Ist der Pisser schon durch?«).

Das Urteil des Essener Arbeitsgerichts löste Euphorie in deutschen Betrieben aus. Fortan tönen überall befreite Rufe wie »Russenschergel!«,

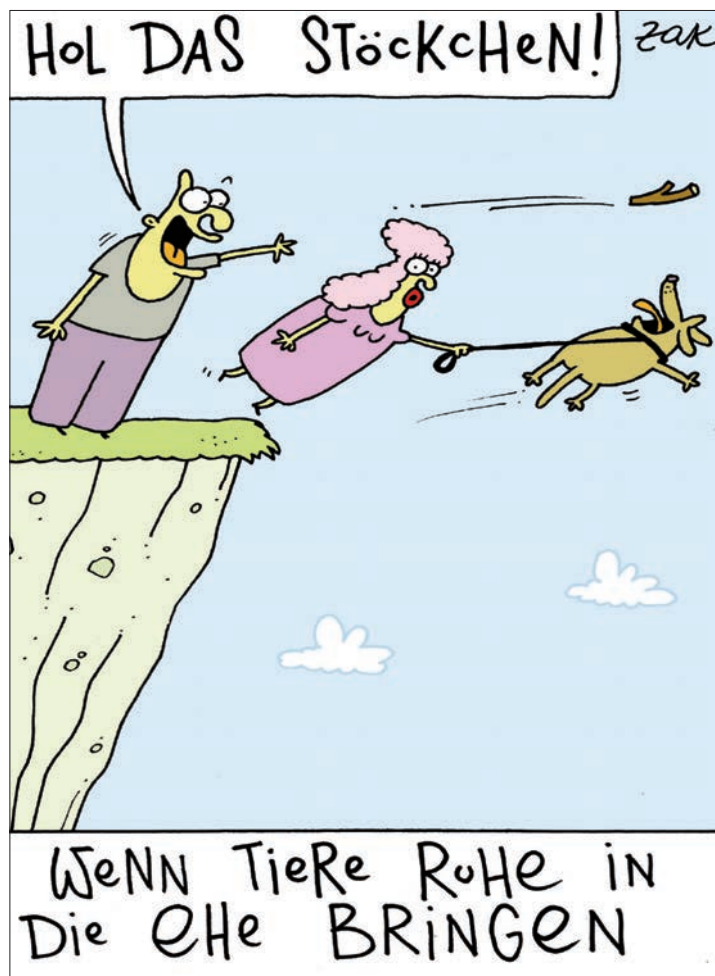
»Anal-Gorilla!« oder »Impotenter Halbzweig!« und »Weicher Schanker« durch die Werkshallen, Sprüche wie »Matsch-Hirne machen Matschbirne!« oder »Kriegt eh keinen mehr hoch!« schallen fröhlich durch Büros, und Witze wie »Kommt ein Chef, dann hilft auch keine Verhütung!« machen jedes fade Kantinenessen zu einem freudigen Ereignis. Ob es der »Saftarsch!« bei den Gastronomen ist, die »Sesselfurzende Hämorride« in den Redaktionsstuben oder der »Popel-Manne« in einem Autowerk bei Rüsselsheim: Noch nie wurde in Deutschland so glücklich am Bruttosozialprodukt gewirtschaftet wie nach Verkünden dieses Urteils.

Betriebsräte prämiieren bereits die besten Schimpfworte und organisieren After-Work-Beleidigungs-Partys, wo man zu wuchtigen Heino-Songs

Arschbraun ist die Ober-Nuss! grölen kann oder einfach nur palettenweise faule Eier auf überdimensionale Chef-Poster wirft. Auch der Deutsche Gewerkschaftsbund rührt eifrig mit, ein Lexikon ist in Arbeit, wo von A wie Abgebrochener Adolf bis Z wie Zerquetschte Zyste alles zu finden ist, was das Betriebsklima verschönern könnte.

Bei der Namensgebung soll man aber die Regeln beachten, die die Behörden für die Auswahl des Vornamens aufgestellt haben: Er soll das Geschlecht des Vorgesetzten eindeutig bezeichnen und ihn nicht der Lächerlichkeit preisgeben. Du Westermelle ginge also gar nicht.

Die Arbeitgeberverbände geben sich entspannt: »Wenn die auf diese Art ihren Frust ablassen, denken sie wenigstens nicht über Mindestlohn und schon gar nicht über



Unverkäuflich – aber bestechlich!

FUNZEL

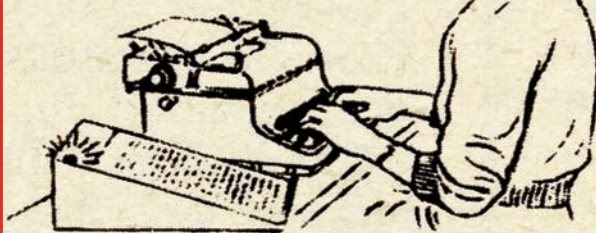
Das Intelligenzblatt für Andersdenkende

Seit der Großen Revolution 89/90 unabhängig vom Eulenspiegel

Gib Viren keine Chance!

E-Mail abtippen, Blatteinscannen und in Schrift konvertieren. Ausdrucken, abheften und fertig

KRIKI



Der Weg nach oben

FUNZEL-Tanzkurs

(112)



KRIKI

Noch immer gehört es zu den traurigen Realitäten unseres Landes: Frauen sind selten ganz oben zu finden. Dabei ist der Weg dorthin oft einfacher als angenommen. Man darf sich nur nicht von Schwierigkeiten abschrecken lassen, wie unser Beispiel Dorothea K. aus einer nicht genannt sein wollenden Ostseegemeinde zeigt.

Sie sah sich bei ihrem Aufstieg mit mancherlei bösen Überraschungen konfrontiert. Die größte war ein Stein, den ihr die männlichen Kollegen in den Weg gelegt hatten und der 20 Tonnen im Schatten wog.

Doch Fräulein Dorothea verlor darüber nicht den Mut, sie hielt Ausschau nach geeigneten Verbündeten, die ihr auf dem steinigen Weg nach oben behilflich sein würden. Und richtig: Schon nach wenigen Jahren lernte sie einen gewissen Herrn Obi kennen, der ihr ein Gerät aus seinem Sonderangebot verkaufte. Mit diesem Ding gelangte Dorothea Stufe für Stufe weiter hinauf, bis sie endlich in ei-

ner absoluten Spitzenposition angekommen war und sich entspannt zurücklehnen durfte. Passend zu dem von ihr benutzten Hilfsmittel darf sie sich nun sogar Leiterin nennen.

Für vorpommersche Verhältnisse handelt es sich in der Tat um eine atemberaubende Karriere, und Tag für Tag finden sich nicht wenige Bewunderer an der Wirkungsstätte von Dorothea K. ein, die begeistert zu ihr aufblicken. Nur böse Zungen behaupten, dies habe weniger mit ihrem Erfolg zu tun, als vielmehr mit ihrer Bekleidung. Das kann aber gar nicht sein, denn Bekleidung sucht man hier vergeblich.

RU/KE

Erdbeere kalt gemacht!

Am Ess-Bahnhof Botanischer Garten gab es schon wieder ein Opfer einer rohen Gewalttat: Vor den Augen der entsetzten Passanten lag eine Erdbeere in ihrem eigenen Blut und konnte nur noch aufgegessen werden (Foto). War das die Tat eines wahnsinnigen Veganers oder eines verrohten Rohköstlers? Man weiß es nicht. Aber die besorgte Öffentlichkeit fragt sich: Was muss noch alles passieren, bis endlich die Obstmesser bei uns verboten werden?

KRIKI



Endlich dümmert!

Nachdem sich in letzter Zeit die Klagen von Touristen über zu viel Bildungsinhalt bei den Reisen häuften, offeriert eine Nachbargemeinde von Weimar jetzt das passende Entspannungsangebot.

UB / SS

FUNZEL-Immobilien

EXI klusiv



Penthouse in zugiger Lage

Erst 20 Minuten nach seinem Einzug wurde Kalle Kollisius klar, was der Makler mit »guter Verkehrsanbindung« gemeint hatte.

UB / SS

FUNZEL-Börsentipp (88)

Tendenz steigend:



Jetzt in Goldhamster investieren!

KRIKI

Schnell, schnell!

Kaum ist das Rentenpaket über die Bühne, feilt die Bundesregierung schon an ihrer nächsten Packung. Pünktlich zu den Sommerferien will sie den Straßenverkehr im ganzen Land spürbar beschleunigen. Zu diesem Zweck hat das Verkehrsministerium angeordnet, dass sämtliche Ampeln auch sämtliche Farben anzeigen müssen. Und zwar gleichzeitig.

UB / SS



MENSCH & NATUR



von Hellmuth Njuhten

EB

Aufruf an die Jugend

Lernet das Feiern
ohne zu reihern!

KRIKI

Schick durch den Sommer

Weißer Tennissocken mit Sandalen sind der letzte Schrei! Ja, meine Herren. Endlich waren Sie mal Vorreiter der Mode und dem Trend um Jahrzehnte voraus! Diese beliebte Kombi trägt man jetzt sogar in allen exklusiven Tennisklubs in Paris. Passend dazu den Zylinder, denn diese Kopfbedeckung ist für den metrosexuellen Mann von Welt heutzutage unentbehrlich. Verbergen sich doch in ihr das La-



degerat für das Smartphone, wichtige Twitter-Utensilien und diverse Apps. Natürlich braucht

Man(n) eine gute Figur zum modernen Outfit. Gesunde Ernährung ist geradezu ein Muss! Verzichteten Sie daher auf fette Schweinshaxen, machen Sie es wie die berühmten Supermodels und verzehren Sie mal ein Laufsteak. Wie lange bleibt diese Mode modern, wird der interessierte Leser jetzt fragen. Nun, nur so lange, bis sie wieder aus der Mode kommt!

Lo

Funzel-RÄTSEL

Ich stehe auf die FUNZEL, die



ist.

HK

IMPRESSUM: Viele Köche verderben den Brei, aber viel FUNZEL verbessert den Eulenspiegel, betonen die FUNZEL-Mitarbeiter Utz Bamberg, Enrico Bawohl, Lo Blickensdorf, Klaus Ender, Harald Kriegler, Kriki, Siegfried Steinach und Reinhard Ulbrich.

Der Bulli des Ostens

Wieder mal stand ein Bundestagswahlkampf an. Meine Partei glänzte in Umfragen, besonders im Osten – und in meinem Wahlkreis auch. Mit einem originellen Wahlkampf wäre vielleicht auch für die Erststimme was rauszuholen ...

Mein Wahlkreis hat es in sich – er hat sich seit der letzten Wahl zwischenzeitlich flächenmäßig fast verdoppelt. Grund war, dass viele Menschen das Land verlassen hatten, deshalb Sachsen-Anhalt einen Wahlkreis verlor und sich die verbliebenen Wahlkreise dementsprechend vergrößerten. Sinnbildlich kann man daran alle Probleme des Ostens erkennen – abgebildet in einer Wahlkreisreform. Ganz praktisch bedeutete das: Ohne ein robustes Gefährt würde auch der engagierteste Wahlkämpfer verloren sein, und die Wahl wahrscheinlich auch. Wenn das Ding nun auch noch originell wäre, auffällig, in, hip bzw. geil! Eselsgespann, Draisine und Tretroller schieden allerdings aus.

Aus der Tiefe der Bürobesprechung kam ein Vorschlag: Wir motzen – oder neudeutsch »pimpen« – einen Barkas auf! Der eine Teil meines Teams war hochofren und konnte umgehend von seiner Feuerwehzeit oder einem durchlittenen Krankentransport berichten. Die anderen, die Wessis, verstanden nur Bahnhof, auch ich, weil ich mit *Barkas* nichts anfangen konnte, genau so wenig wie mit *Malimo* oder *Pittiplatsch*. Zumal die Barkas-Enthusiasten gar nicht »Barkas« sagten, sondern liebevoll und selbstverständlich vom »B 1000« redeten, offenbar der Kosenamen des Gefährts. Die Begeisterung war so groß, dass ich nunmehr auch dafür war, den B 1000 zum Wahlkampfmobil zu machen. Allerdings titulierte ich das Ding fahrlässig als »B Eintausend«, was mir Hohngelächter und genervte Blicke eintrug. Dann die Nachhilfe: Niemals, niemals, niemals sagt man »B Eintausend«. Jemandem, der »B Eintausend« sagt, würde man im Osten nicht mal eine Schwalbe zur Probefahrt auf der Dorfstraße anvertrauen! Vom Wahlkampf ganz zu schweigen, der wäre dann gelaufen ...

Diese Vehemenz der Kritik ließ mir keine andere Möglichkeit, als mich über den B 1000 zu informieren. Bald kannte ich alle seine technischen Raffinessen (so viele sind es nicht) und notorischen Macken (das sind einige). Einem Wessi kann man es am besten so erklären: Der B 1000 des Westens heißt VW-Bulli. Oder umge-

kehrt: Der B 1000 war und ist der Bulli des Ostens. »Nur besser!«, setzte mein Mitarbeiter aus Aschersleben hinzu und ertotete dafür die Lacher der Osis im Team.

Bevor der B 1000 aber losrollen und losrattern konnte, musste das Gefährt erst mal auf Vordermann gebracht werden. Ersatzteile waren nötig und so schwierig zu beschaffen wie in der DDR, und die Farbe musste von weiß auf – wie sollte es anders sein – rot umgespritzt werden. Nun

Als Linker, der aus dem Westen in den Osten ging, hatte Jan Korte, Jahrgang 1977, allerlei zu lernen: Warum man im Osten sein Gegenüber mit Handschlag begrüßt – und im Westen besser darauf verzichtet. Dass der Barkas kein Kleinbus, sondern eine Weltanschauung ist und wie man die Herkunft eines Menschen an der Aussprache eines Vornamens erkennen kann. Nach zwei Legislaturperioden im Bundestag weiß er, dass der Antikommunismus im Hohen Haus nie witzig, aber oft ungewollt komisch ist, welche Gemeinsamkeiten es zwischen Hotelpools auf Mallorca und dem Plenum des Bundestages gibt und warum eine Rothirschkuh namens Aurora ein Fall für den Verfassungsschutz ist. Und wenn ihm das alles zu viel wird, fährt er nach Anhalt in seinen Wahlkreis und trinkt ein Kännchen Filterkaffee.



befinden sich in meinem Umfeld viele Kopfarbeiter, aber zu wenig B 1000-kompatible KFZ-Mechaniker. Was tun? Über diverse Umwege konnten wir Kontakt zu Genossen aus Thüringen herstellen. Diese sehr speziellen Genossen haben eine sehr spezielle Leidenschaft: B 1000 Fahren, Umbauen, Ausbauen, Anbauen und Aufbauen dranbauen. Lange Rede, kurzer Sinn: So wie es Bulli-Fans samt Clubheimen gibt, gibt es das Ganze eben auch für den B 1000. Von denen konnte ich viel lernen. Schlussendlich war der B 1000 neu hergerichtet, ein Bett eingebaut, eine Lautsprecheranlage auf das Dach montiert und – sehr wichtig – ein Kühlschrank installiert. Das war lebenserhaltend, denn für den Wahlkampf hatte sich der Bundeswahlleiter einen extrem heißen Spätsommer ausgesucht. Eine Klimaanlage – eine Erfindung des verhätschelten Westens – hatte der B 1000 natürlich nicht. Nur der Kühl-

schrank, der die Getränke wenigstens lauwarm hielt, und der Fahrtwind führten zu ein wenig Erfrischung.

Die Reaktionen auf den mit meinem Konterfei bedruckten B 1000 waren sensationell: Winkende Leute, immer wieder Fachgespräche über alle Fragen rund um den Fahrzeugpark der Deutschen Demokratischen Republik bewiesen: Die Massen in Anhalt waren und sind vom B 1000 begeistert. Kinder kletterten auf ihm herum und nervten so lange, bis ich sie durchs Dorf kutscherte, und Frauen füllten mir den Kühlschrank auf. Dass die allgemeine Begeisterung weniger mir, sondern einem rumpelnden Kleinbus galt – geschenkt! Die Aufmerksamkeit war da, und es war nur eine Frage der Zeit, bis die Wähler mich zum Bundeskanzler machen würden.

Der eigentliche Favorit des Wahlkreises, ein schneidiger Kollege von einer scharf konkurrierenden Partei, hatte einen funkelnden Mercedes Smart zu seinem Wahlkampfmobil gemacht. Das fand er wahrscheinlich ulkig. Ich denke, dies war sein entscheidender Fehler. Was ist schon ein Mercedes Smart gegen einen ordentlich gepimpten B 1000! Was ist Nutella gegen Sirup aus Zöbzig! Was ist Boris Becker gegen Täve Schur! Was ist Hightech gegen Seele und Tradition? Das Direktmandat holte ich quasi in voller Fahrt.

Im Wahlkampf 2013 wollten wir das wiederholen. Da allerdings gab der B 1000 nach nur zwei Tagen den Geist auf. Wahrscheinlich hatte der Kühlschrank zu viel Strom gezogen. Vor einer leichten Anhöhe bockte die Karre, stank und röchelte und bewegte sich keinen Meter weiter. Selbst ich, der ich doch ein wirklicher Barkas-Flüsterer geworden war, konnte ihn nicht erweichen, schon gar nicht mit Argumenten aus unserem Wahlprogramm.

Was dann passierte? Mit meinem Charisma allein konnte ich die Wahl nicht gewinnen – ich verlor das Direktmandat. Mit einem Bulli wäre das nicht passiert!



Jan Korte: Geh doch rüber!

Feinste Beobachtungen aus Ost und West. 3. erweiterte und überarbeitete Auflage 2014. Verlag Neues Deutschland ISBN 978-3-939440-10-9



Stimmung im Keller

Bernhard Röhrig
Kabarett der Kompaktklasse

- abendfüllendes Kabarettprogramm
- Lesungen mit satirischen Texten
- Schulveranstaltungen
- Workshops mit Kindern und Jugendlichen

Anfragen/Buchungen unter
master@roehrig.com
und
0361 / 4 21 48 93
<http://www.roehrig.com/kabarett>



Nur am 2. Juli - 20.00 Uhr
ROBERTO CAPITONI
Italiener weinen nicht!

Nur am 3. Juli - 20.00 Uhr
AXEL PÄTZ
Chill mal!

Nur am 4. Juli - 20.00 Uhr
FLORIAN SCHROEDER
Offen für alles und nicht ganz dicht - DIE SHOW
Letztmalig!

Nur am 5. Juli - 20.00 Uhr
CHRISTOPH REUTER
Alle sind musikalisch! (außer manche)
Musikkabarett

Nur am 7. Juli - 20.00 Uhr
7 AUF EINEN STREICH
DIE Kabarett-Mix-Show · Mod.: Wolfgang Trepper

Nur am 10. Juli - 20.00 Uhr
SCHMIDBAUER & KÄLBERER
Die Momentensammler · Konzert

Nur am 11. Juli - 20.00 Uhr
TINA TEUBNER
Männer brauchen Grenzen

Nach „Heisse Zeiten - Wechseljahre“
sind die Männer in der Krise:
MANN ÜBER BORD
EINE MUSIKALISCHE MIDLIFE-KRISE
Von Robert und Ulrike Brambeer
15. Juli bis 17. August - Di.-So. 20.00 Uhr
Tel. 030 / 30 67 30 11 · www.wuehlmaeuse.de

2014
Programme **KABARETT**
OBELISK POTSDAM

„Eine Preußin ein Wort, ein Sachse ein Wörterbuch“
Frau Schulze und Herr Zieger
im Streit um Macht, Kultur und Politik

„Besser Wahlschlappen als gar keine Badelatschen“
Ein satirischer Saunagang mit Gretel Schulze & Andreas Zieger

„Mann und Frau intim“
Die nackte Wahrheit mit Andrea Meissner & Helmut Fensch

„Neue MännInnen braucht das Land!“
mit MICHAEL RANZ und EDGAR MAY

„Kann denn Schwachsinn Sünde sein?“
oder „Schuld sind immer die Anderen“ Ein Programm zur Lage der Nation mit Andrea Meissner

Infos & Karten: 0331-29 10 69
Kabarett „OBLISK“ und Kneipe „KOSCHUWEIT“
Charlottenstraße 31, 14467 Potsdam,
kabarett-potsdam@gmx.de
Alle Termine unter:
www.kabarett-potsdam.de

Spielplan Juli

Mi | 2 | 19.30 Uhr

Kabarett „Die Reißzwecken“
Ralph Richter in „RichtersGala –
Nach oben offen“

RICHTERSGALA nach oben offen



Fr | 4 | 19.30 Uhr

„Phänomen“ Travestie-Cabaret-
Show der „Costa Divas“

Sa | 5 | 19.30 Uhr

„Phänomen“ Travestie-Cabaret-
Show der „Costa Divas“

Fr | 11 | 19.30 Uhr

„Ne Schlüssel Buntess“

„Der Letzte lacht das Licht aus“

Sa | 12 | 19.30 Uhr

CLACKsprungbrett Comedy-Duo
Frühlingsfeld „Mindestens perfekt“

Mi | 16 | 20.00 Uhr

PREMIERE

X. Wittenberger

Sommerkabarettfestival

„Schuss mit lustig“ mit den Reiß-
zwecken im Cranach-Hof, Markt 4
(Schlechtwettervariante: CLACK
Theater, Markt 1)

Do | Fr | Sa | So | Mi | Do

17 | 18 | 19 | 20 | 23 | 24

jeweils 20.00 Uhr

X. Wittenberger

Sommerkabarettfestival

„Schuss mit lustig“ mit den Reiß-
zwecken im Cranach-Hof, Markt 4

Fr | Sa | So | Mi

25 | 26 | 27 | 30

jeweils 20.00 Uhr

X. Wittenberger

Sommerkabarettfestival

„Schuss mit lustig“ mit den Reiß-
zwecken im Cranach-Hof, Markt 4
(Schlechtwettervariante: CLACK
Theater, Markt 1)



**CLACK
THEATER**

CLACK Theater & Lounge-Restaurant
Markt 1 · 06886 Lutherstadt Wittenberg

0 34 91 · 45 92 45
www.clack-theater.de

Gruppe **MTS**
makaber, taktlos aber sauber
Liedkabarett
Programm 2014: **Stammtisch**

27.6. Königs Wusterhausen, 20 Uhr
Kulturkino Capitol

5.7. Nossen, 20 Uhr Sachsenhof

17.7. Finsterwalde, 20 Uhr
Kino Weltspiegel

17.8. Zinnowitz (Usedom), 19.30 Uhr
Theater Blechbüchse

20.8. Zingst, 20 Uhr Multimediahalle

21.8. Baabe (Rügen), 20.30 Uhr
Kabarett-Theater Lachmöve

22.8. Neubrandenburg, 19.30 Uhr
BAZ-Halle

30.8. Magdeburg, Festung Mark
mit ENGERLING und PANKOW



Weitere Termine in Vorbereitung.
Änderungen vorbehalten!
Aktuell und ausführlich im Internet:
www.Gruppe-MTS.de

**ECHT!
SCHARF!**



**DAS CHEMNITZER
KABARETT**
An der Markthalle 1-3
09111 Chemnitz

Kartenhotline: 03 71 / 67 50 90
info@das-chemnitzer-kabarett.de
www.das-chemnitzer-kabarett.de

ODER HÄHNE

Satirisches Theater und Kabarett e.V.
Ratskeller/ Marktplatz 2a · 15230 Frankfurt/Oder
www.oderhaehne.de

**Spielplan
Sommertheater**
Im Biergarten „Haus der Künste“
Ramba-Samba

Brasilianisch für Daheimgebliebene

02. Juli - 15 Uhr
03. Juli - 20 Uhr
04. Juli - 20 Uhr
05. Juli - 20 Uhr
10. Juli - 20 Uhr
11. Juli - 20 Uhr
16. Juli - 15 Uhr
17. Juli - 20 Uhr
18. Juli - 20 Uhr
19. Juli - 20 Uhr
24. Juli - 20 Uhr
25. Juli - 20 Uhr
26. Juli - 20 Uhr
30. Juli - 15 Uhr
31. Juli - 20 Uhr

Gastspiel
Lutz von Rosenberg Lipinsky
Angst macht Spass
am 20. Juli um 20 Uhr

Ticket-Hotline: 03 35 / 23 7 23

M&R

MELODIE UND RHYTHMUS

GEGRÜNDET 1957

Schwerpunkt
im Heft 04/2014 (Juli/August):

BRASILILIEN

Ab 27. Juni am Kiosk

Infos und Abo unter www.melodieundrhythmus.com



Mensch Meier,
ick wollt' doch nur ne kleine
Bieje fahrn!

Winsstr 48 · 10405 Berlin · www.ostrad.de **ostrad**



TREIBE 19 · 98744 CURSDORF · 036705 / 61150
www.katizornporzellan.de

KATI
PORZELLANKUNST
ZORN

QR CODE



PETER THULKE

Das Vaddi

Manche Spezies sind durch unsere moderne Lebensweise fast vollständig aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwunden. So auch ein lebendes Fossil, das putzige, aber etwas begriffsstutzige Vaddi.

Das Vaddi ist durchgehend männlich. Es ist gewöhnlich über vierzig und mit einer Fettschürze ausgestattet. Dieses anatomische Merkmal erlaubt es ihm, seinen Hosenbund tiefer zu legen. Seine Tage verbringt das Vaddi in der geschützten Umgebung des Büros. Dort ist es optimal an die herrschenden Umweltfaktoren – Outlook und Internet-Explorer – angepasst. Bis zu drei Mails muss der kauzige kleine Geselle am Tage verfassen. Eine emsige Assistentin lockt es zu kommunikativen Aktivitäten, versorgt es mit Schinken-Baguettes und hält Schaulustige fern. Wären da nicht die Gewerkschaft und die lasche deutsche Gesetzgebung, würde sich das Vaddi rund um die Uhr von seiner Assistentin versorgen lassen. So aber muss das Vaddi abends das heimelige Büro-Biotop verlassen und in seiner Behausung übernachten, wo sich das Mutti um Abendessen, Zähneputzen und frische Unterhosen kümmert.

Da das Vaddi nicht unbeaufsichtigt im Büro oder in der Wohnung zurückgelassen werden sollte, kommt es gelegentlich vor, dass man ein Vaddi nebst Weibchen in der Öffentlichkeit sieht. An das Straßenland ist es nur bedingt angepasst. Man kann mit Vaddi zwar problemlos im Park Gassi gehen, aber schon ein Supermarkt stellt es und die Begleitperson vor ungeahnte Schwierigkeiten.

Für den Kindersitz im Einkaufswagen ist Vaddi zu groß. Gleich am Eingang will das Vaddi eine Banane essen und lässt sich nur unter Protest fortziehen. Unkontrolliert greift es links und rechts in die Regale und gibt erst Ruhe, wenn man es den Einkaufswagen schieben lässt. Doch das

NEUGEBAUERS NEUROSEN



So selbstverständlich, wie Wolfgang Heidi während der Geburt ihrer Tochter zur Seite stand, erwartete er ihren Beistand in der schweren Viertelstunde seiner Hämorrhoiden-Verödung.

ERICH RAUSCHENBACH

ist nur spannend bis zur nächsten Kreuzung. Plötzlich ist das Vaddi weg. Zurückgeblieben steht es verzückten Blickes bei den Gewürzen und dreht ein Glas mit gefriergetrocknetem Suppengemüse vor seiner Lesebrille herum.

»Mausi, schau nur!« Ohne hinzusehen informiert das Vaddi wildfremde Personen über seine Entdeckung.

Was das denn sei? Getrocknetes Suppengrün. Ob wir das nicht auch mal ...? Nein, wir kochen mit frischem Gemüse. Das Glas wird Vaddis Händen entwunden und zurück ins Regal gestellt. Die nächsten fünf Minuten trottet Vaddi schmallend hinter dem Wagen her. Mit roten Snoopy-Socken ist seine Laune korrumpierbar.

Nun soll das Vaddi einen Moment genau hier stehen bleiben, auf den Wagen aufpassen und sich nicht vom Fleck rühren. Das Vaddi steht mit beiden Beinen voll auf dem Schlauch und dreht den Wagen quer zur Fahrtrichtung. Familien mit Kindern und Kinderwagen, ältere Herrschaften, Touristen wie Einheimische mit und ohne Gipsbein umfahren das Hindernis großräumig.

Endlich ist das Weibchen zurück, und das Vaddi wird langsam ruhiger.

Doch gleich darauf ist Vaddi schon wieder weg. Mitsamt dem Wagen. Nach einer Viertelstunde, dort bei den Bügelbrettern, ein Wagen, aus dem vorn Snoopy-Socken heraushängen! Könnte das der richtige sein? Nein. Die anderen Sachen sind fremd. Oder doch?

Das Vaddi hat inzwischen einen Mülleimer eingepackt, ein Surround-soundsystem für 49 Euro, ein Hunderterpack Teelichter, eine Waschmaschinenabdeckung und verschiedene Dosen Katzenfutter. Die Bananen hat das kecke Kerlchen aufgegessen.

Also Achtung: In fremder Umgebung ist das Vaddi orientierungslos und nicht überlebensfähig. Würden sich nicht tagtäglich das Mutti bzw. das Mausi um seine Arterhaltung kümmern, wäre das Vaddi schon längst gestorben.

ANKE BEHREND

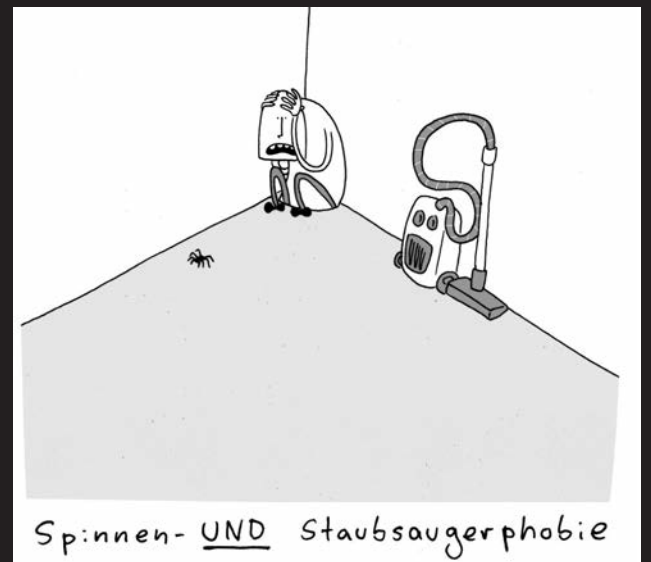


21. Juni bis 5. Oktober 2014 | 10.00 bis 17.00 Uhr | montags geschlossen



SATIRICUM | Sommerpalais Greiz

www.sommerpalais-greiz.de



"ÜBRIGENS, DER SACKGRÜBER-HORST
IS GESTERN AN 'NEM ZIGEUNER-
SCHNITZEL ERSTICKT! }

DER WAR IMMER
POLITISCH KORREKT!



ANDREAS PRÜSTEL



KRIKI

KRIKI

Nicht nur der EULENSPIEGEL, auch sein kleines Schwesterblatt, der *Spiegel*, hat keine Themen! Anfang des Monats blieb ihm nichts anderes übrig, als seine Titelgeschichte dem *Tatort* zu widmen. Seitdem gilt der *Tatort* als das Hochamt deutscher Identität, als Anker der gesellschaftlichen Psyche in krisenhafter Zeit, höherwertiger als das *Dschungelcamp*. Unser Autor hat die letzten 200 Folgen gesehen.

Reine Routine



SCHWEIGERS IDEE FÜR EINEN NEUEN VORSPANN

Kein *Tatort* ist wie der andere. Wer das Gegenteil behauptet, lügt. Theoretisch wäre es zwar möglich, dass auf jedem Sender zur gleichen Zeit derselbe *Tatort* lief. Aber praktisch gibt es das nicht. Es scheint nur so. Tatsächlich sind schon die Titel unterschiedlich, und es gibt auch die *Tatorte* von heute und die von früher.

Früher zum Beispiel, wenn der Regisseur nicht wusste, wie es weitergehen soll, zündeten sich die Ermittler eine Zigarette an. (Nein, sie wurde ihnen natürlich angezündet.) Das ist heute vorbei. Weil Rauchen tödlich ist und die Kommissare noch lange gebraucht werden. Ohne sie geht kein *Tatort*.

Anstelle der Zigarette gibt es heute das Handy. Es kommt gleich am Anfang ins Spiel. Der Kommissar sitzt mit seiner Familie friedlich am Frühstückstisch. Doch vor dem ersten Bissen klingelt sein Handy. Der Schauspieler steht auf, erleichtert, dass er nun nicht spielen muss, wie man frühstückt, ohne zu essen.

Die Kamera schwenkt vom schönen Frühstückstisch (was wird mit den frischen Brötchen, den *Tatort*speisen aller Art, kommen die in Heime für gefallene Kommissare?) zum unschönen *Tatort*. Weiß verkleidete Geister werden von der Kamera eingefangen. Die entstellte Leiche. Der Kommissar erleichtert. Er würgt und springt eilig, gerade noch so, dass die Kamera folgen kann, beiseite und erbricht sich. Obwohl er nicht gefrühstückt hat. Kotzen ist in. Der Regisseur muss nur entscheiden, ob das Erbrochene weißlich ist oder mehr ins Beige gehen soll. Diesen Schmand muss der Schauspieler dann in den Mund und wieder zurück nehmen. Dann wankt er wieder zur Leiche. Beide schweigen. Der amtierende Rechtsmediziner teilt dem Kommissar mit, dass die Leiche erst nach der Obduktion aussagefähig ist. Der Kommissar bittet murrend um Beilegung.

Wie nun weiter?

Erlösend klingelt sein Handy. Ehe sich der Kommissar des Anrufs annimmt, klemmt er der Leiche ein Kärtchen in die steifen Finger und flüstert: Rufen Sie mich an, wenn Ihnen noch etwas einfällt! Reine Routine. Das Handy ist nun am Ohr

des Kommissars. Sein Gesicht sagt – nichts. Die Spannung steigt. Was ist passiert? Hat der Kommissar seine Brotbüchse zu Hause vergessen? Ist die Tatbüchse gefunden worden? Ist ein vermutlicher Täter ausgebüxt? Wir wissen es nicht. Szenenwechsel.

Die zwei Ermittler klingeln an einer Haustür. Wird sie sich öffnen oder nicht? Falls sie sich nicht öffnet, ziehen die Ermittler wieder ab. Das gefällt dem Zuschauer gar nicht. Daher greift der erfahrene Ermittler zu einer Kreditkarte und öffnet die Tür. Er darf das nicht. Aber auf der Suche nach der Wahrheit steht die Gerechtigkeit über allem. Am besten die Tür eintreten, das ist am konsequentesten. Dann selbst vorsichtig ein-

Wo waren Sie am Mittwochabend? Manchmal ist es auch der Freitag oder der Dienstag – das wechselt.

treten. Ist da jemand? Ruhe. Ruhe. Dann ein feines Knacken. Was außer dem erfahrenen *Tatort*fan nur ein erfahrener Ermittler hört. Die beiden Ermittler ziehen sich vorsichtig zurück und ihre Pistolen. Sie fassen ihre Waffe mit beiden Händen, heben sie mit gestreckten Armen hoch, bewegen sich konvulsivisch voran und machen vor oder nach jeder Tür und Ecke die vorgeschriebene Gymnastik. Nichts regt sich. Doch dann: ein verwüstetes Zimmer.

Nichts ist beeindruckender als ein Zimmer, in dem alles durcheinandergewirbelt wurde. Jeder stellt sich dann vor, wie aufwendig und aufregend es für die Requisite gewesen sein mag, so etwas herzustellen, und wie ernüchternd, wenn sie alles wieder aufräumen muss. Aber das sieht dann der Zuschauer nicht. Er fragt sich, was soll das? Genauso wie die beiden Ermittler, die ihre Waffe nun entspannt nach unten nehmen. Jetzt scheint es ernsthaft nicht weiterzugehen.

Aber, ja, Sie wissen es schon, das Handy, es klingelt.

Szenenwechsel. Eine Person steht oder sitzt oder hockt vor den Ermittlern. Sie ist fremd. Sie muss keinerlei Ausstrahlung haben, nur die, und

zwar ganz unaufdringlich und verschwommen, dass ein Verdacht nicht auszuschließen ist. Dann die unverzichtbare Frage: Wo war'n Sie am Mittwochabend zwischen 19:30 Uhr und 22 Uhr?

Man hat ausgerechnet, dass es möglich ist, diese Frage in 1,6 Millionen Varianten zu stellen, die wechselnden Gesichter der Gefragten nicht eingerechnet. Der *Tatort* hat diese Zahl noch nicht erreicht. Aber es wird daran gearbeitet. Unverdrossen.

Nun wird es Zeit für Kultur und Natur. Ein Dorffest. Trachten. Bier. Spieß am offenen Feuer. Die Dorfschöne bittet den ungelenk herumstehenden Kommissar zum Tanz. Eine Falle? Eine neue Liebe? Jedenfalls ein Nebenstrang. Während die Kamera stimmungsschwer über Dächer, Wiesen, Wälder, Bäche, Seen, Berge schweift, klingt volkstümlicher Gesang auf, Bairisch, Plattdütsch, Sorbisch. Aber wer kann schon Sorbisch. Lieber Englisch, ja ein toller Song in Englisch. Die Jugend soll erreicht werden.

Harter Schnitt. Soundwechsel, gruselige Halbtönenrückungen aus der Welt der Särge: die Leiche in der Pathologie, aufgeschnitten und wieder zugenäht. Das pathologische Kreuz auf den Leib geklebt, das muss zu sehen sein, und die Leiche darf nicht zwinkern. Harte Arbeit.

Die letzten Minuten brechen an. Das Tempo wird höher. Schwarz verummte Gestalten, behelmt, bewaffnet, aufgedreht, rücken zu allem entschlossen ins Blickfeld, umstellen irgendwas, am besten eine alte Scheune, die schon ein bisschen qualmt. *Tatütata*, Krankenwagen, Verhaftungen, erschöpfte Kommissare, vielsagende Blickwechsel. Je nachdem.

Zum Ausklang finden sich die beiden Ermittler sinnend auf einer Brücke wieder. Oder entspannt auf einer Parkbank. Sie versichern einander, alles Gute und Gerechte getan zu haben, auch wenn sie die große Kriminalität der Oberen nicht erlegen konnten, sondern ihr erlegen sind, und sie versprechen einander, nie wieder unnutt zu einander zu sein.

Auf vertraute Art ist jeder *Tatort* anders.

KURT STARKE

Anzeige

Witze mit Bart auf Separatorenfleisch

Wie Putins Separatisten, so destabilisieren vegane Scharmützel an den Grenzen unseres Fleischwurstlandes die ungetrübte Grillstimmung des Sommers! Der fiese Veggie-Day der Grünen wurde noch erfolgreich verhindert, doch dann verlor der Bratwurstkönig Uli Hoeneß seinen Prozess und musste ins Gefängnis.

Das Wurst-Imperium schien geschwächt, schlug aber machtvoll zurück, als Conchita den ESC gewann. Doch der Sieg der Bartwurst war den orthodoxen Wurstpuristen auch wieder nicht recht. Wladimir Jakunin, der Mehdorn Russlands

und Putins Freund, mäkelte an dem Sieg Conchitas herum und sah in ihm einen Beweis für den »moralischen Verfall im Westen«. Dabei hatte Frau Wurst auch beim russischen TV-Publikum vorn gelegen. Diesem attestierte Jakunin eine »abnorme Psychologie«. Er meinte vermutlich »abnorme Psyche«, aber ist ja wurst! Kategorisch forderte er: »Männer, rasiert euch! Seid keine Weiber!« Dabei ist es ja eigentlich umgekehrt: Am Bart erkennt man gewöhnlich den Mann und die Frau am Damenbart. Verwirrung, wohin man guckt.

Als gar ein »Marsch der bärtigen Frauen und Männer« auf Moskau drohte, schritt die Behörde ein und verbot die Invasion der Bartwürste. Alles hat schließlich seine Grenzen, oder mit anderen Worten: »Alles hat ein Gender, nur Conchita Wurst hat zwei«, scherzte die wortverspielte *Welt* – doch sie stand nicht allein: Natürlich ging es beim Sänckerkrieg »um die Wurst«, und das »Wurst case scenario« wurde unzählige Male beschworen – sowohl für die Ukraine als auch für eine Europawahl unter 5 Prozent Wahlbeteiligung.

Eine praktisch denkende Agentur beantragte eiligst den Schutz der Wortmarke *Conchita* für Wurstwaren, die Schweinsborsten enthalten, und ein belgischer Zoo nannte einen kleinen Seehund ohne Rücksicht auf sein Geschlecht ebenfalls »Conchita«. Sogar der kreuzbrave WWF griff nach den billigen Werbewürsten: Ein Tiger mit angealmtem Bart wurde zum »Bartiger«. Wäre ein Bär nicht passender gewesen? Dann hätte er »Bärtiger« geheißen. Jedenfalls dürfen uns »die Tiger nicht Wurst sein«.

Schuld an allen Bartwitzen ist natürlich die bärtige Conchita. Der serbisch-orthodoxe Bischof Amfilohije geht aber noch weiter: »Conchita Wurst schuld an Balkanflut (50 Tote)«, fasste die Bildzeitung den Vorwurf des bärtigen Bischofs zusammen. »Dieser Unglücksvogel – ich weiß noch nicht einmal, wie er heißt, ist beispielhaft für den verirrtten Weg unserer Gesellschaft«, analysiert der Bischof beunruhigt. »Wurst« heißt der Unglücksvogel, Herr Bischof. Wurst wie »urst« mit großem »W« vorne. Das kann man sich doch leichter merken als Ihren Namen!

Daran, dass eine Krefelder Firma vor Gericht steht, ist allerdings nicht Frau Wurst schuld, sondern undeklariertes Separatorenfleisch. Das ist kein Fleisch von putintreuen Freischärlern, sondern so nennt man vom Knochen abgeschabte Fleischreste. Wenn die Fleischerinnung so weitermacht, dann kommt der Veggie-Day von ganz allein. Da nützt es Bratwurstkönig Hoeneß auch nichts, dass die Stiftung Warentest seine Wurst lobt, wie gerade geschehen. Gleich kommt der Dämpfer: »NRW-Justizminister kritisiert Extrawurst für Hoeneß« (*Focus*). Ich sehe schon die nächste Überschrift: »Beleidigte Leberwurst kritisiert Justizminister.«



TEXT UND ZEICHNUNG: KRIKI

Anzeige

Auf Baustellen in Brandenburg wird Sicherheit groß geschrieben. Ein trauriger Beleg dafür sind die rückläufigen Zahlen von tödlichen Unfällen. Eine Entwar-

In tiefem Kummer die Bestatter.

Aus: Märkische Oderzeitung
Einsender: M. Schulz, Grünheide

Deutschland entgeht Geldstraße

LUXEMBURG. Im Streit mit der EU-Kommission um die Vorratsdatenspeicherung hat Deutschland einen juristischen Erfolg errungen.

Schäuble falsch abgebogen!

Aus: Nordkurier
Einsender: Albrecht Seifert, per E-Mail

bringen: „Gerade neulich saß der wieder am helllichten Tag in aller Seelenruhe und hat am nächsten Stück Schiene herumgesäbelt mit seiner Flex“, erzählt ein Augenzeuge, der namentlich allerdings genannt werden will. Seinen Angaben nach

Hat ihm aber nichts genützt.

Aus: Nordkurier
Einsenderin: Antje Beulig, Jarmen



Reisekissen-Set ca. 30 x 50 cm
• Visko-Füllung nimmt Körperwärme auf, wird angenehm weich und sorgt für eine entspannte Haltung • Passt sich der Mackenform an

Für jede Macke geeignet.

Aus: Freie Presse, Einsenderin: Barbara Scheunert, Chemnitz, u. a.

Der Briefträger ein eigenes System ausgedacht: Er die Briefe in acht Packen. Mit dem Aufzug

Redakteur eigenen Satzbau ausgedacht: Er ohne Verben.

Aus: Thüringer Allgemeine
Einsender: Mario Tornow, Dresden

Einziges Problem sind immer die richtigen Sträucher, Haselnuss kommt nämlich wegen der äußerst aggressiven Polen gar nicht erst in Frage. Mal ganz abgesehen

Mal auf dem Pollenmarkt suchen!

Aus: Ostsee-Zeitung
Einsender: Dr. Wolfgang Brix, Steinhagen



Hund war wohl aus?

Fotografiert in Timmendorfer Strand
von Mario Ehrke, Börgerende

Gönn dir eine Auzzeit. Kurzurlaub bis 2 STD, Körper-Geist-Seele. Erf. Ayurve-

SM?

Aus: Hallo Jena
Einsender: Rainer Penzel, per E-Mail

rerinnen und -schülerinnen eingeladen. Mit einer besonderen Kutsche, angespannt mit zwei Fiesenhengsten namens Webber (links) und Wunder, ging es durch die blühende Natur. Der Pferdehof Hohenwalde hat die besonderen Pferde im

Der Kutscher war noch fieser.

Aus: Märkische Oderzeitung, Einsender: K. Schlinz, Erkner

Entspurt für Ostergeschenke

Ente gut, alles gut.

Aus: Freie Presse, Einsender: Helge Lehnert, Chemnitz

Poetische Kostbarkeit

Cuxhaven an der Waterkant!

Du schöne Stadt im Wurster Land!
Lagst Du schon mal hier faul am Strand?
Hast Dir die Haut dabei verbrannt?

Du surfst, kannst radeln, baden geh'n,
vom Schiff aus wirst Du vieles seh'n.
Du kannst auch nur im Wasser steh'n
und Dich nach allen Seiten dreh'n.

Ein großer Kahn sucht seinen Halt.
Er liegt dort, etwas außerhalb.
Wenn Dir das Wasser ist zu kalt,
musst Du nicht baden mit Gewalt.

Schau dann dem Spiel der Möwen zu.
Im Strandkorb hast Du Deine Ruh.
Du träumst und machst die Augen zu,
merkst gar nicht, wie Du schläfst im Nu.

Ein leichter Wind umspielt Dein Haar.
Wo gestern noch der Ärger war,
da fühlst Du Dich heute wunderbar.
Du bist gut drauf und singst sogar.

Du kannst im Watt spazieren geh'n.
Den Krebs musst Du mal krabbeln seh'n.
Er tanzt stets seitwärts, das ist schön,
Wattwürmer kleine Würstchen dreh'n.

Dort hinten lässt ein kleines Kind
den Drachen flattern noch im Wind.
Der bäumt sich auf, stürzt ab geschwind.
Ob ihm der Aufstieg neu gelingt?

Sinkt dann die Sonne in das Meer,
wird dieser Strand so langsam leer.
Vor Hunger knurrt der Magen sehr,
und Deine Beine werden schwer.

Dann freust Du Dich auf feinen Fisch.
Er wird serviert für Dich ganz frisch.
Und Blumen stehen auf dem Tisch.
Das Bier durch Deine Kehle zischt.

Du hast noch ein paar Urlaubstage,
denkst: Ob ich daheim den Nachbarn frage
und ihm dies Urlaubsziel vorschlage,
dass er die Reise hierher wage?

Gisela Reußner, Nordholz

Aus: Nordsee-Zeitung
Einsender: Heiner Zok, per E-Mail

Das vollständige Expose
finden Sie unter den QR-Code:



Den korrekten Kasus finden sie in der Grammatik.

Immobilienfirma in Halle/Saale, Einsender: I. Schlöffel, per E-Mail



Und morgen wegen heute.

Restaurant in Bautzen
Fotografiert von Hans-Wilhelm Vogt, Wernigerode

Schützt unsere Wälder vor Brände!

Und schützt Deutsch vor Fehler!

Aus: *Amtsblatt Torgelow-Ferdinandshof*
Einsender: Jörg Görlich, Torgelow

Diskussion mit
Helmut Scholz
MdEP, Kandidat
der LINKEN zur ur-
opawahl am

**Und nächste Woche:
Gattinnen-Neuwahl!**

Infoblatt der LINKEN zur Europawahl
Einsender: Jürgen Stapf, Erkner

**Das richtige
Verhalten einer
Autopanne**

**... weil sie sich so oft
danebenbenimmt.**

Aus: *Volksstimme Magdeburg*
Einsenderin: Doris Bengsch,
Niederndodeleben

Dem Grafen Anstand lehren

Und den Autor Deutsch.

Aus: *Mitteldeutsche Zeitung*, Einsender: Dieter Lägél, Bitterfeld

Wer nun hofft, seine alten, also
bis 1. Mai angesammelten
Punkte verlieren ihre Gültigkeit,
der hat sich zu früh gefreut!
Denn eine Generalamnesie bei
Inkrafttreten der Reform wird
es nicht geben - sie werden

Die kannst du vergessen!

Aus: *Blick aktuell*
Einsender: Andreas Sasse,
Kirchsahr



**Schweinefleisch
aus meckl.-vorp.
Erzeugung**

28 % billiger!

Von einer Roten Sau!

Aus: *Tipp der Woche*, Einsender: Kristian Kell, Rostock

Tier. Erst wenige Tage zuvor
war ein Mädchen von einem
Hund angefallen worden, als
es ihn streichen wollte.

Kein Wunder!

Aus: *Märkische Oderzeitung*
Einsender: Günter Geidel,
Eberswalde

Nach dem dunklen Winter
sehnen sich die Menschen
nur nach eins: Sonne, Son-
ne, Sonne!

Und nach dem Dativ!

Aus: *Meininger Tageblatt*
Einsenderin: Thea Renner,
Meiningen

Land legt Mieterfieber vor

Besser erst mal Duden vorlegen!

Aus: *RegionalRundschau*, Einsender: Dr. Reinhard Stamm, Ludwigsfelde

Wachmann rief die Polizei. In ei-
nem Gebüsch fanden die Beamten
den Firmentreasor. Er wurde einem
Hafttrichter vorgeführt. (ts)

Aber er blieb verschlossen.

Aus: *Kölner Stadtanzeiger*
Einsenderin: Steffi Riedel, Lugau

**Lieber Herr Schoenmeyer,
wir wünschen Ihnen einen
SCHÖNEN MUTTERTAG!**

Still-BH anbei.

Werbung von Yves Rocher
Einsender: Lutz Schönmeier, Dessau-Roßlau

**Den Bundestrainer und sein
Stab erwartet viel Arbeit.**

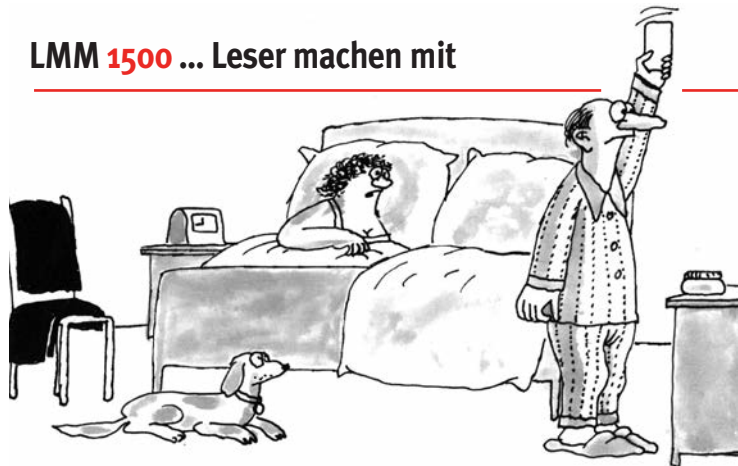
Den Deutschlehrer auch.

Aus: *Ostsee-Zeitung*
Einsender: Jürgen Cleve, Wismar

Die Bewohner werden von der
Caritas fachlich begleitet. „Gera-
de am Anfang helfen wir mit
Schulden oder anderen Proble-
men, die sich angesammelt ha-

Schönen Dank auch!

Aus: *Allgemeine Zeitung*
Ingelheim, Einsenderin:
Kerstin Vorwerk, Ingelheim



Liefen Sie uns zu dieser Zeichnung eine witzige Unterschrift. Für die drei originellsten Sprüche berappen wir 16, 15 und 14 €. LMM-Adresse: Eulenspiegel, Gubener Straße 47, 10243 Berlin oder per E-Mail an: verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de Absender nicht vergessen!

Kennwort: LMM 1500 · Einsendeschluss: 30. Juni 2014

LMM-Gewinner der 1499. Runde



Den richtigen Torriecher hatten:

»Wo ein Löw Trainer ist, kann ein Ochs' auch Torhüter sein.«

EGON LERCHER,
LENGEFELD

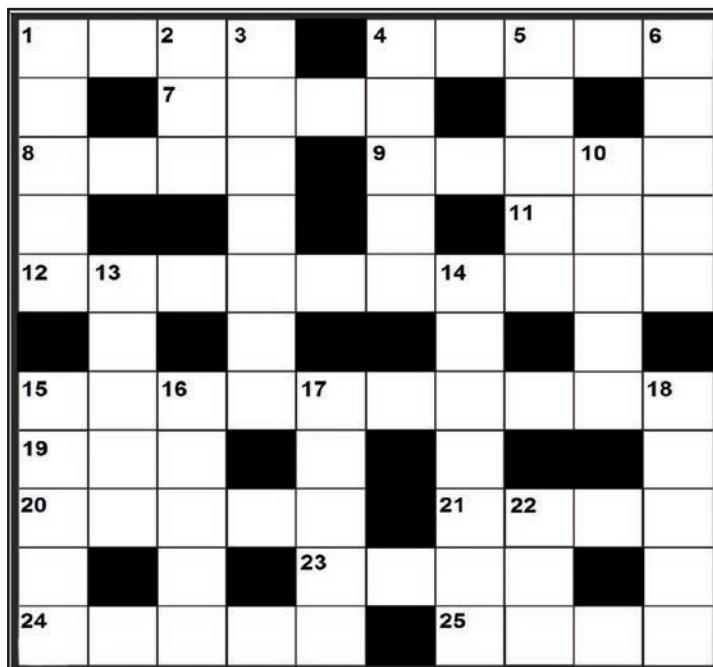
»Er reagiert sehr aggressiv auf rote Karten, Herr Schiedsrichter.«

DIRK ULLRICH, AMPFING

»Der stiert auf die Torlinie.«

LORENZ EYCK,
ERKNER

ZEICHNUNGEN: HEINZ JANKOFSKY



Waagrecht: . entkernte Musterware, 4. Zank im Paschaderby, 7. beschädigtes Küchengerät, 8. Basisprodukt des Bäckers, 9. amputierter amerikanischer Wildhüter, 11. Kompagnon der Weise, 12. Ross in Serie, 15. frühere Begegnungsstätte der Arbeitslosen, 19. halbierte Glücksvoraussetzung, 20. die Hälfte eines Baudenkmals, 21. falscher englischer Eier-Plural, 23. befindet sich im Training, 24. steigt am schnellsten in der City, 25. Dunkelziffer für Politikerehrlichkeit.

Senkrecht: 1. Handwerkszeug des Mimen, 2. Bambi-Darsteller, 3. Konkurrent des Schneckenpostzustellers, 4. herrliche Helden, 5. steckt im Ordinarium, 6. Randerscheinungen der Rosenbeete, 10. halbes Märchenerzählerkollektiv, 13. warme Mittelmeerpütze,

14. Frostextremität, 15. enthält Fotos oder Musik, 16. kommt nach Heil und Sieg und ist fett, 17. vertippte Reise, 18. bewaffneter Zweikampf sächsischer Offiziere, 22. Städteverbindung Gera-Nordhausen-Uhlenhorst.

Auflösung aus Heft 06/14:

Waagrecht: 1. Trost, 5. Farbe, 8. Komet, 9. Kuban, 11. Uelle, 14. Beta, 15. Email, 17. Bar, 18. Altan, 19. Miete, 20. Ehe, 21. Ranch, 24. Lena, 27. Eidam, 28. Duene, 29. Pegel, 30. Bauer, 31. Reise. **Senkrecht:** 2. Raub, 3. Skat, 4. Tonabnehmer, 5. Feuermelder, 6. Atem, 7. Bali, 10. Bestand, 12. Laterne, 13. Eljen, 16. Karre, 22. Aida, 23. Cape, 25. Eule, 26. Anis.

Meisterwerke

Kunst von EULENSPIEGEL-Lesern, gediegen interpretiert



Wer dieses Gesamtkunstwerk aus Bild und Schrift verstehen möchte, muss den Mythos des Helenos, Sohn des Priamus, kennen. Odysseus nahm Helenos gefangen und zwang ihn, den Griechen zu verraten, wie Troja zu besiegen sei. Zwar ist über die Zustände im antiken Strafvollzug wenig bekannt, die heutige Situation ist jedoch

nicht so rosig, wie Hoeneß sich das ausmalt. Dass er sich eine sprechende Elster herbeihalluziniert, die ihn beschimpft, dürfte sein kleinstes Problem sein. Die hier dargestellte Euphorie wird angesichts der täglichen Gewalt in deutschen Gefängnissen bald verflogen sein, schließlich sitzen in der JVA Landsberg nicht nur Bay-

Elster: „Hi, Würstchen- Uli, wie sitzt es sich, Sie Fettsack.
Wer hätte das gedacht, Sie in den Knast gebracht.“

Hoeneß: „Ha, Frau Elster, hier gefällt's mir. Hier kann ich stressfrei ruhen.
Etwas für mich selber tun. Ich mache Fitness tagein, tagaus und komme smart und schlank heraus.“

ern-Fans ihre Strafe ab. Alleine schon zur Selbstverteidigung wird Hoeneß seine Fitness steigern müssen.

Wahrscheinlich ist aber, dass er nicht nur schlank, sondern auch heroinabhängig aus dem Vollzug entlassen wird.

Nach seiner Freilassung durch Agamemnon wanderte Helenos seiner-

zeit auf die Halbinsel Gallipoli aus. Dort schaffte er es als Manager, den örtlichen Bolzklub von der 3. Liga in die Kreisklasse runterzuwirtschaften. Ob Hoeneß, nachdem ihm die kriminelle Energie im Gefängnis ausgetrieben sein wird, noch der Richtige ist, um den FC Bayern zu leiten, darf also bezweifelt werden.

H. Prantl

JÜRGEN STIEHLER, PER E-MAIL



**Dieser
Trumpf sticht:
Ein Abo als Altersvorsorge!**

abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Tel. werktags von 9-17 Uhr: (0 30) 29 34 63 -17 und -19 · Fax: -21

EULENSPIEGEL-Abo-Bestellschein

- ☐ EULENSPIEGEL-Probe-Abo für 7 Euro, endet automatisch nach 3 Ausgaben
☐ EULENSPIEGEL-Basis-Abo für 32 Euro im Jahr (Ausland 40 Euro)
☐ EULENSPIEGEL-Premium-Abo für 37 Euro im Jahr (Ausland 45 Euro)
 inkl. E-Paper und Archiv-Nutzung
- ☐ ab dieser Ausgabe ☐ kommender Ausgabe ☐ Termin: _____

Empfänger des Abos ist:

Vorname, Name _____
 Straße, Nr. _____
 PLZ, Wohnort _____
 E-Mail (notwendig bei Premium-Abo) _____

Zahlungsweise:

- ☐ per SEPA-Lastschriftmandat ☐ per Rechnung

IBAN _____ BIC _____

Kreditinstitut _____

Datum, Unterschrift _____

Ich ermächtige die Eulenspiegel GmbH, Zahlungen von meinem Konto mittels SEPA-Lastschrift einzuziehen. Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung verlangen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Eulenspiegel GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der Abo-Betrag wird für ein Jahr im Voraus am 3. Werktag des folgenden Monats per Lastschriftmandat eingezogen. Gläubiger-Identifikations-Nr.: DE93ZZZ00000421312, Mandatsreferenz wird die künftige Abo-Nummer sein.

Nur bei Geschenk-Abos:

Ich übernehme die Kosten für das Abo:

Vorname, Name _____

Straße, Nr. _____

PLZ, Wohnort _____

Telefon oder E-Mail (für evtl. Rückfragen) _____

- ☐ Ich wünsche eine Geschenk-Urkunde (zzgl. 2,50 Euro)

Das 1. Heft u./o. Urkunde ☐ soll beim Beschenkten
☐ bei mir eintreffen.

Termin _____

- ☐ Geburtstag am _____
☐ am _____

Meine Abo-Prämie
 (nicht bei Probe-Abos)

- ☐ Buch: Frau Kanzlerin, Olé, Olé
☐ Buch: Geschafft! Was wir als Weltmeister
 nicht mehr tun müssen.
☐ EULENSPIEGEL-Filzschlüsselanhänger

Der Preis schließt die MwSt. und die Zustellgebühr ein. Das Jahres-Abo verlängert sich um den bestellten Zeitraum, wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird. Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich binnen 14 Tagen widerrufen.

Geschenk- und Probe-Abos enden automatisch.



Herausgeber

Hartmut Berlin, Jürgen Nowak

Geschäftsführer und Verlagsleiter

Dr. Reinhard Ulbrich

verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktion

Dr. Mathias Wedel (Chefredakteur)

Gregor Füller, Andreas Koristka,

Felice von Senkbeil, Dr. Reinhard Ulbrich

redaktion@eulenspiegel-zeitschrift.de

Gestaltung & Satz

Michael Garling

Tel.: (0 30) 29 34 63 18

grafik@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktionssekretariat

Martina Kremer

Tel.: (0 30) 29 34 63 11

Fax: (0 30) 29 34 63 21

verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Anzeigenleitung

Dr. Peter Keller

Tel.: (0 30) 29 34 63 14

Fax: (0 30) 29 34 63 22

anzeigen@eulenspiegel-zeitschrift.de

Vertriebsleitung und Marketing

Julia Reinert

Tel.: (0 30) 29 34 63 16

Fax: (0 30) 29 34 63 21

vertrieb@eulenspiegel-zeitschrift.de

Abonnement-Service

Eulenspiegel GmbH

Christiane Reinicke, Anke Reuter

Gubener Str. 47, 10243 Berlin

Tel.: (0 30) 29 34 63 17

Tel.: (0 30) 29 34 63 19

Fax: (0 30) 29 34 63 21

abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Druck

möller druck und verlag gmbh, Berlin

Ständige Mitarbeiter

Utz Bamberg, Beck, Anke Behrend,

Harm Bengen, Matthias Biskupek,

Lo Blickensdorf, Peter Butschkow,

Carlo Dippold, Matti Friedrich,

Burkhard Fritsche, Arno Funke, Gerhard

Glück, Barbara Henniger, Gerhard

Henschel, Renate Holland-Moritz, Frank

Hoppmann, Rudi Hurlzmeier, Michael

Kaiser, Christian Kandeler, Florian Kech,

Werner Klopsteg (special guest),

Dr. Peter Köhler, Kriki, Uwe Krumbiegel,

Mario Lars, Ove Lieh, Werner Lutz, Peter

Muzeniek, Nel, Robert Niemann, Ari Plikat,

Andreas Prüstel, Erich Rauschenbach,

Hannes Richert, Ernst Röhl, Reiner

Schwalme, André Sedlaczek, Guido

Sieber, Klaus Stuttmann, Atze Svoboda,

Peter Thulke, Kat Weidner, Freimut

Woessner, Erik Wenk, Martin Zak

PETRA KASTER

Der nächste EULENSPIEGEL erscheint am 17. Juli 2014 ohne folgende Themen:

- **Cameron droht mit Ausscheiden Englands aus der EU:** Erfolgt es durch Elfmeterschießen?
- **BNDler möchten soziale Netzwerke in Echtzeit überwachen:** Müssen sie das unbedingt auf der Arbeit tun?
- **Bestechungsaffäre am Berliner Flughafen:** Ernennet Sepp Blatter den BER zum WM-Austragungsort 2026?
- **EZB führt Strafzins ein:** Sind Griechenlands Schulden bald viel Geld wert?

Für unverlangt eingesandte Texte, Zeichnungen, Fotos übernimmt der Verlag keine Haftung (Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt). Für Fotos, deren Urheber nicht ermittelt werden konnten, bleiben berechnete Honoraransprüche erhalten. Blumenspenden, Blankoschecks, Immobilien, Erbschaften und Adoptionsbegehren an:

Eulenspiegel GmbH,

Gubener Straße 47,

10243 Berlin

Gläubiger-ID: DE93ZZZ00000421312